This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

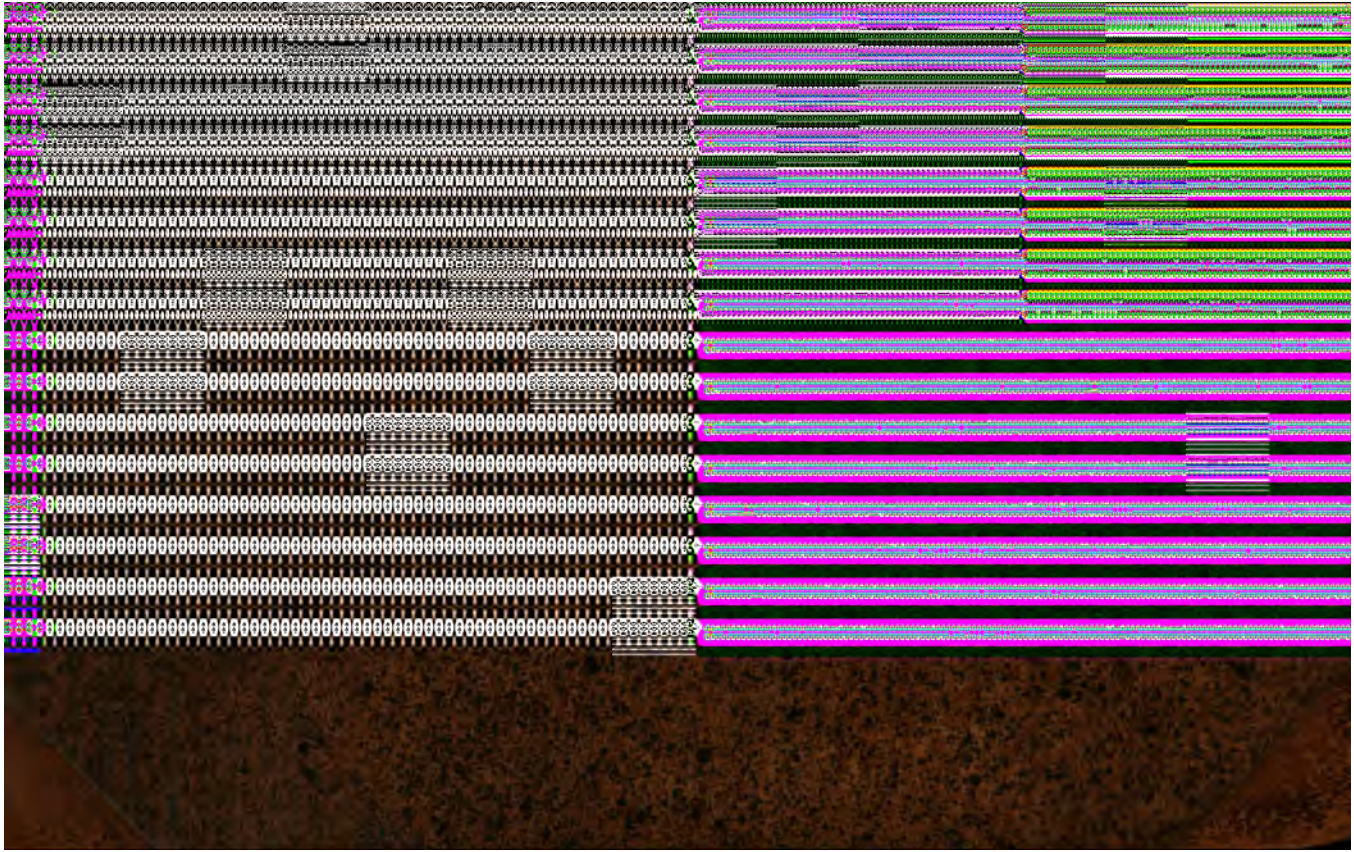
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

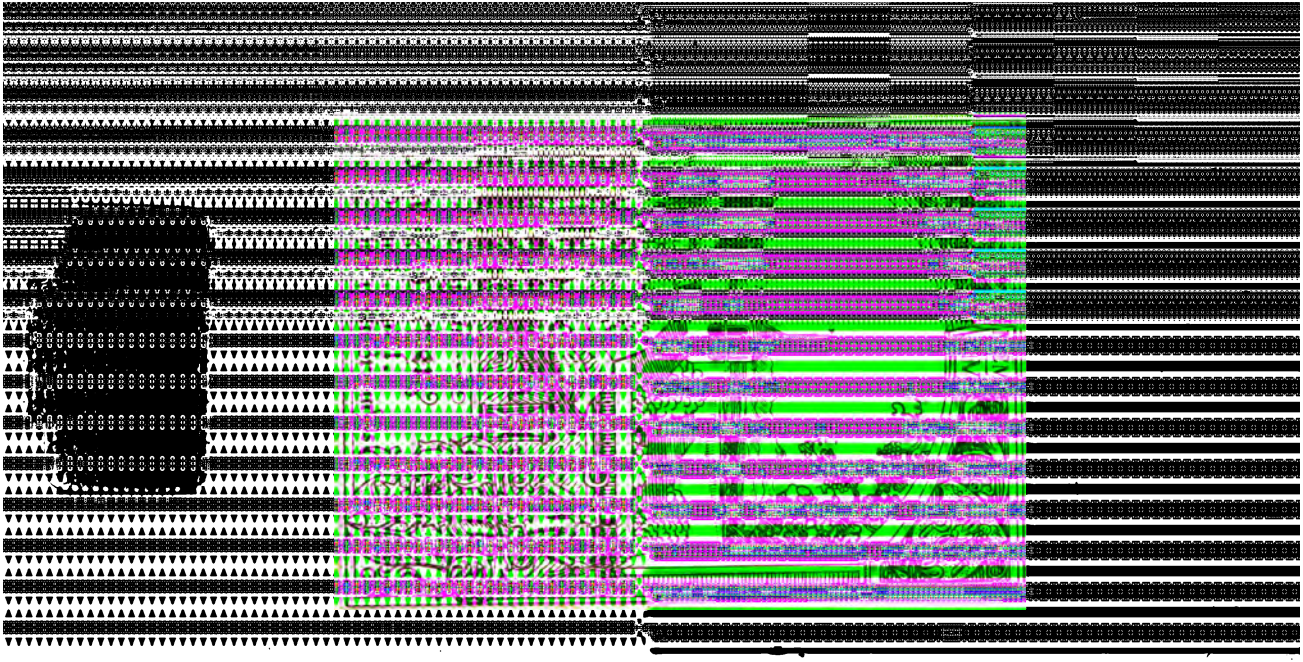
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

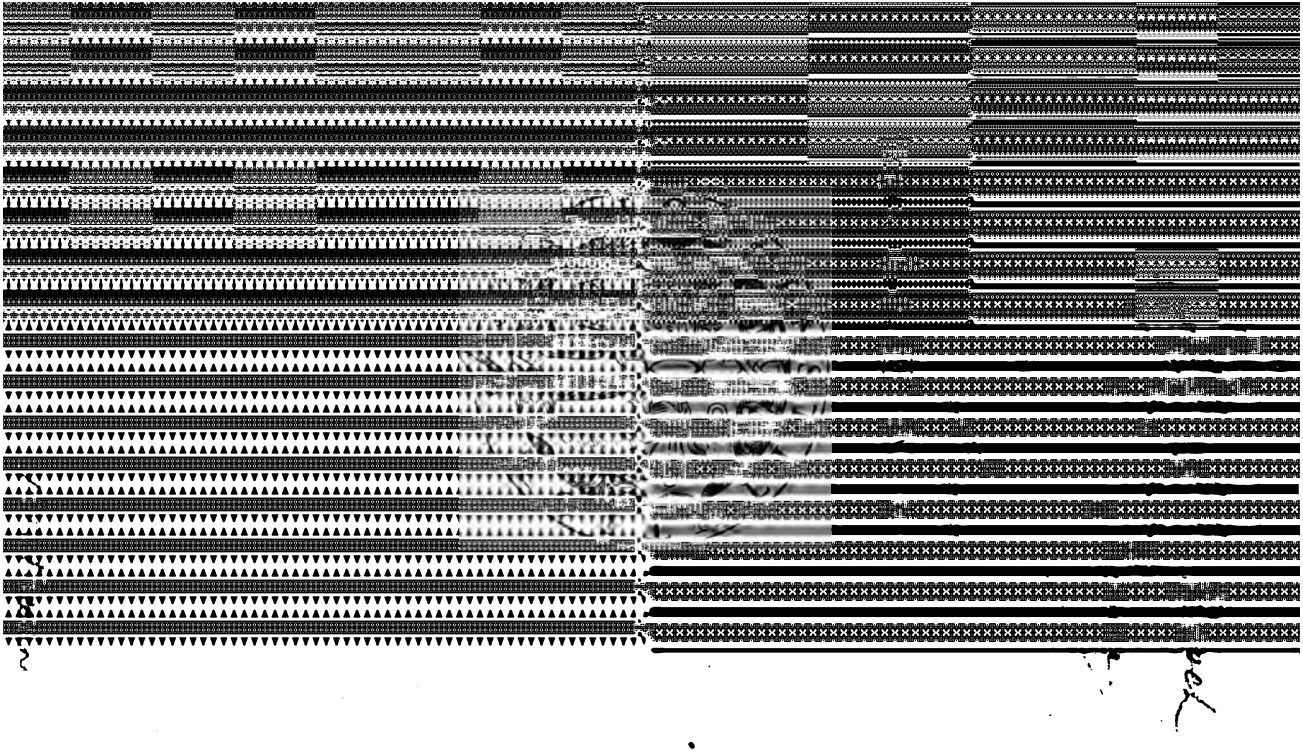
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.







Sammlung
der
poetiſchen und proſaiſchen
Schriften
der
ſchönen Geiſter
in Teutſchland.

Enthaltend die
Schriften des Hrn. v. Hagedorn.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
15 MAY 1961
OF OXFORD
LIBRARY

Vorbericht.

Dieſes Bändchen enthält die Gedichte, welche ich, ſeit einigen Jahren, einzeln drucken laſſen. Sie haben Gönner, und zum Theil Ausleger gefunden, die ihnen zwar Ehre machen, mich aber auch in die Verbindlichkeit ſetzen, einen ſolchen Beyfall nicht zu verlieren.

Die hinzugefügten Fabeln und Erzehlungen* beſtehen aus eigenen und nachgeahmten. Dieſen habe ich, in Anſehung ihrer Muſter, mehr Aehnlichkeit als Gleichheit zu geben geſucht. Die ſchönſte Uebereinſtimmung zwiſchen zweenen Dichtern beruhet ſo wenig auf Worten, als die edelſte Freundſchaft. Geiſt und Herz ſind in den beſten Alten und Neuern die lebendigen, oder vielmehr die einzigen Quellen des glücklichen Ausdrucks geweſen. Er leidet zum öftern unter dem Joche einer blinden Folge und kümmerlichen Knechtſchaft. Man ſollte nachahmen, wie Boileau und La-Fontaine

* Dieſe befinden ſich im zweyten Theile, und iſt das andere Buch der Fabeln und Erzehlungen.

nachgeahmet haben. Jener pflegte davon zu ſagen: Cela ne s'appelle pas imiter; c'eſt joûter contre ſon original.

Ich habe geſchäftige Köpfe der Bemühung überheben wollen, andere, als critiſche Gloſſen über einige Stellen zu machen, und ſie alſo ſelbſt erklä-ret. Dazu berechtiget mich auſſer andern Gründen, auch das Beyſpiel eines der ſinnreichſten und zugleich rechtſchaffenſten Männer unſerer Zeit. *

Meine

* Dans l'eſpoir de prévenir des chicanes odieuſes, je ſuis devenu mon propre Commentateur, malgré les railleries amères des Beaux-Eſprits du tems, qui ne ſçauroient ſouffrir des *Remarques*. Ces Grands Génies ont tort avec tout l'eſprit imaginable. Nous ne ſommes pas tous au ſait de tout: d'ailleurs on doit avoir des égards pour les Femmes, et pour ceux qui ont le privilége des Femmes. S. den Diſcours préliminaire vor den EPITRES DIVERSES, S. 8.

Auch bey den fleißigen Deutſchen iſt es ſchon lange altfränkiſch, und, mit Recht, lächerlich, darinn Ruhm zu ſuchen, daß man eine Schrift, in gebundener oder ungebundener Rede, mit zu gelehrten, redneriſchen und gekünſtelten Noten überhäufet. Aber eben ſo ungereimt, eben ſo lächerlich iſt es, Anmerkungen,

die

Meine Anmerkungen sind, wenn ich selbst sie beurtheilen darf, weder weitläuftig noch zahlreich, und, wie ich wenigstens wünsche, nach dem so unterschiedenen Verständnisse und Geschmack der Leser

die nicht ausschweifen, für überflüßig zu erklären. Die besten Ausgaben des Boileau, des Pope, des Opitz und des von Canitz beweisen täglich, daß, auch in neuern Poeten, die schönsten Stellen durch historische Erläuterungen, und kleine, angenehme Nachrichten allererst empfindlich werden und ein vollkommenes Licht gewinnen. Warum sollte man denn bey halben Kennern entschuldigen, was bey ganzen Dank und Nachahmung erworben hat? Zu unsern erleuchteten Zeiten sind ja die gewöhnlichsten Verächter aller Anmerkungen noch immer diejenigen, welche mit dem ersten, flüchtigen Anblick der äussern Gestalt einer Sache bald und herzlich zufrieden sind, und, um nach dem Maasse ihrer Kräfte davon frey zu urtheilen, nichts als die Mode der letzten Wochen befragen. Nur so lernen viele, was sie lehren. Daher sprudelt von ihren fertigen Lippen der entscheidende Beyfall oder Tadel. Würden aber nicht ein deutscher Warburton und Brossette fast so unsterblich werden, als Haller selbst, wenn sie über diesen Dichter solche Noten schrieben, als wir über den Pope, Shakespear und Boileau, mit einem so nützlichen Vergnügen, besitzen?

eingerichtet. Ihre Abſicht iſt, ungegründeten Deutungen möglichſt zuvorzukommen, zu beweiſen, ein weiters Nachdenken zu veranlaſſen, und zu unterhalten: denn auch dieſer Endzweck iſt mir nicht über-

Der Herausgeber des Tourreils, des Ueberſetzers des Demoſthenes, eines Mitgliedes und einer Ehre der franzöſiſchen Academien, deſſen Werke im Jahre 1721 zu Paris ſämmtlich an das Licht getreten ſind, giebt die wahren Urſachen an, warum einigen ſolcher geſchwinden Leſer die Anmerkungen gemeiniglich ſo verhaßt zu ſeyn pflegen: in der Vorrede, S. 36. 37.

Beaucoup de perſonnes aujourd'hui ſont prévenuës contre les Notes. Les femmes, qui d'ordinaire ſont peu curieuſes d'erudition, ne les aiment pas. La plupart des hommes du monde reſſemblent aux femmes ſur ce point; et uniquement occupez de leurs plaiſirs ou de leur fortune, ne cherchent que l'amuſement dans leurs Lectures. Il y a même des hommes de Lettres, qui ne ſont guéres plus favorables à cette ſorte d'ouvrages. Ce ſont ceux qui écrivant bien d'ailleurs, et qui n'étant pas ſans génie, n'ont point eu l'avantage de faire de bonnes études dans leur jeuneſſe. Comme ils ſe ſentent un peu foibles du coté des connoiſſances acquiſes, ils ne peuvent goûter des obſervations ſçavantes, qui leur mettant ſans ceſſe devant les yeux ce qui leur manque, les engagent à des retours des-agréables ſur eux-mêmes, et affligent leur amour propre. Ils prennent donc le parti de mépriſer dans les autres

un

überflüßig. Gelehrten mögen alſo einige nur ergetzend, andere Unwiſſendern nur gelehrt ſcheinen.

Jahre ſind es, die den eigentlichen Werth der Werke des Witzes feſtſetzen. Freunde und Feinde ſind partheyiſch. Nur die Nachwelt entſcheidet ohne Vorurtheile.

Der Verfaſſer einer Schrift, die den Menſchen lebhaft und ſehr ähnlich abſchildert, iſt gewiß glücklich, wenn die gefährlichen Leſer, deren Erleuch-

un mérite, qu'eux-mêmes ils n'ont pas eu la volonté ou le pouvoir d'acquérir. Mais ſans contredit, les plus grands ennemis des Notes, ce ſont ces Critiques acharnez, qui ont déclaré une guerre impitoyable aux bons Ecrivains de l'antiquité. Comme elles font voir à tous momens la foibleſſe de leurs cenſures, et qu'elles battent en ruine leur opinion favorite, il n'y a rien qu'ils n'employent pour les décrier. Ils affectent de donner à ceux qui travaillent en ce genre, les noms de Scholiaſtes et de Compilateurs. Et pour les avilir encore plus, ils ont fait exprès le mot d'*Erudits*, qui étant mort dans ſa naiſſance, a eu la même fortune, que tant d'autres mots qu'ils créent tous les jours.

tung nicht über die Dämmerung gehet, ihm nicht gar bald heimliche Absichten beymessen, die ihm nicht einfallen können, und endlich Schriften andichten, welche sie selbst gemacht zu haben verdienten. Dergleichen schlaue Kundschafter kennen viele Bücher so genau, als die Länder und Höfe welche sie angesehen haben.

Nach dem Steine der Weisen ist nichts schwerer zu finden, als die Kunst, jedem zu gefallen. Es giebt Kenner, die so gesetzt sind, als der Unempfindliche, welcher, bey einer beweglichen Canzelrede, mit den andern Zuhörern durchaus nicht weinen wollte, weil er nicht von dem Kirchspiel war. *

Man wird mich, mit Recht und mit Unrecht, tadeln. Beydes bestärket mich in meinem Entschlusse, was ich geschrieben habe, oft zu verbessern,

* S. die Menagiana, Tom. I. p. 282.

ſern, ſelten mehr zu ſchreiben, immer zu lernen.

Vor mehr als zwanzig Jahren habe ich meine unvollkommenſten Gedichte herausgegeben. Dieſes geſchahe, wie verſchiedene noch wiſſen, auf Antrieb eines unzuverläßigen Rathgebers, der, ſchon damals, ſeine guten Eigenſchaften überlebt hatte. Ich bereue dieſe jugendliche Uebereilung, und über das unwürdige Daſeyn ſolcher Erſtlinge kann mich nichts beruhigen, als die Hoffnung, daß billige Leſer mich daraus nicht beurtheilen werden.

Es ſoll jemand, bey geſuchten Gelegenheiten, einen großen, kunſtrichterlichen Unwillen wider mich geäuſſert haben. Es iſt möglich, daß auch andre ſich eben ſo entrüſten. Meine wahre Geſinnung kann ich einem jeden Gegner nicht bündiger, als mit dieſen Worten aus dem Metaſtaſio, zu erkennen geben:

Se'l moſſe
Leggerezza no'l curo:
Se Follia; lo compiango:
Se Raggion; gli ſon grato: e ſe in lui ſono
Impeti di malizia; io gli perdono.

Hamburg, den 7ten März, 1750.

Schrei-

Schreiben an einen Freund.

1752.

Hochwohlgebohrner Herr ꝛc.

Ich habe Eur. Hochwohlgeb. neuliches Schreiben empfangen. Sie dürfen gewiß nicht entschuldigen, daß Sie demselben Zusammenhang und Kürze fehlen lassen. Für mich können Ihre Briefe nimmer zu ausführlich seyn. Die unter uns bestehende Offenherzigkeit der uneigennützigsten, alten Freundschaft und Zuversicht hat im Schreiben fast alle Rechte und Freyheiten einer lyrischen Unordnung. Ich selbst darf mir heute eine Weitläuftigkeit verstatten, die ich sonst zu vermeiden suche. Ich werde auf Ihren Brief, und alles, was ich von einigen vorigen noch zu beantworten habe, mich so umständlich erklären, als ob ich Ihre Zuschriften, deren Vorzüge ich nicht erreichen kann, wenigstens darinn übertreffen wollte. Müßte ich sinnreich seyn, und, wie der scherzhafteste Ihrer Nachbaren, auf Unkosten des Voiture; so möchte ich Ihnen gleich anfangs gestehen, daß ich nimmer so stolz bin, als wann ich die Ehre habe, Ihre Briefe zu erhalten, und nimmer so demüthig, als wann ich sie beantworten soll. (1) Aber Scharfsinnigkeit und Wortgepräu-

(1) Pope nennet die zu sehr gesuchte und sinnreiche Schreibart in den freundschaftlichen Briefen the style of wit and abomination. Letters to several Ladies No 18. und er sagt im neunzehnten: I would cut off my own head,

gepränge gehören nicht zu den Schönheiten der Freundschaft, und Eur. Hochwohlgeb. müssen schon lange überzeugt seyn, daß nur Ihre Gegenwart mich mehr erfreuen kann, als Ihre Briefe. Dieses werden Sie, auch in diesem Jahre, erfahren, wenn Sie Sich entschliessen, einen Theil des nächsten Sommers in unsern Gegenden zuzubringen, und zu sehen, ob nicht die Elbe und Alster noch immer so reich an Ergötzlichkeiten sind, als die Ihnen und vielen so wohlgelegene Eyder und Treen.

Sie benachrichtigen mich hinlänglich von der geneigten Aufnahme, womit Ihre dortigen Freunde meine moralischen Gedichte beehret haben. Nur ihr Beyfall wäre mir, zu meiner Zufriedenheit, aus . . . schon genug gewesen: so gern ich auch von Eur Hochwohlgeb. vernehme, daß von den Kleinigkeiten, die in dieser Sammlung zum erstenmal zum Vorschein gekommen sind, der schönen Wittwe der Falke, ihrer Fräulein Schwester die lehrreiche Erzählung von der Undankbarkeit des männlichen Geschlechts, dem Herrn Obristen der Löwe, dem Herrn Stallmeister das Ritterpferd und der Klepper, und dem Herrn Archiater der grüne Esel gefallen. Der Ausspruch des jungen Herrn von Tz. . . . ist mir gleichgültig, und bestärkt uns in der Meynung, daß niemanden der Zauberring des Grigri öftere Dienste geleistet hätte, als ihm. So viel ich mich erinnere, befand sich in diesem Ringe ein Stachel, der dem Besitzer in den Finger fuhr, so oft er im Begriffe war, etwas abgeschmacktes zu sagen. Die lächelnde Henriette lieset noch meine mora-

head, if it had nothing better than wit in it, and tear out my own heart, if it had no better disposition than to love only myself, and laugh at my neighbours.

moraliſchen Gedichte nicht, ſondern von meinen Liedern nur einige, die ich ſelbſt nicht mehr leſe. Aber ſie verfertigt anacreontiſche Oden auf ihren Papagey, dem ſie an Beredſamkeit ſo ähnlich iſt. In den ſtolzen Geſundheiten, die ſie einſetzet, und aus der beſten Welt hernimmt, iſt ſie gründlich, philoſophiſch, erhaben. Einem ihrer poetiſchen Verehrer iſt angerathen worden, ihr einen Roman zu entwenden, und dafür die *Erzählungen* eines Ungenannten hinzulegen, den die wohlgeſitteſte Liebe die Sprache des Herzens gelehrt zu haben ſcheinet. Die Frau von Wl. - - lobet mich, und zehn andere heutige Dichter, mit denen ich eine Ehre willig theile, die nur ihrer, faſt uneingeſchränkten, Güte beyzumeſſen ſtehet. Ihre Herren Brüder gehen noch weiter. Der eine, der edle Weidmann, findet jedes neue Buch, das er zu leſen anfängt, und jede Speiſe, wovon er koſtet, nach ſeinem gewaltigen Geſchmacke. Er iſt, wenigſtens hierinn, mit dem Alcibiades zu vergleichen, der die ſchwarze Brühe der Spartaner eben ſo eßbar zu finden wußte, als die niedlichſten Gerichte der Perſer. Der andre liebet ſeine Bücher ſo, wie er ſeine egyptiſchen Weine liebet: mit ihren Fehlern. Alle ſind ihm gut, wenn er ſich nun einmal in die Unkoſten geſetzt hat, ſie anzuſchaffen. Wie ſehr bin ich aber dem Herrn Oheim Eur. Hochwohlgeb. verbunden, daß er meine Kleinigkeiten ſich vorleſen laſſen, nachdem ihn ſein Geiſtlicher verſichert, es habe auch ein proteſtantiſcher Abt gewünſchet, daß davon ein zweyter Theil herauskommen möchte! Gleichwohl danke ich noch mehr Ihrem alten Verwalter, dem ehrlichen Greiſen, der mich lobet, weil ich, wie er ſagt, nicht heuchle, und oft Wahrheiten lehre, die wirklich verdienten, gepredigt zu werden. Zeigen Sie ihm meine Lieder nicht, noch weniger gewiſſe jugendliche Erzählungen.

Erlau-

Erlauben Sie mir, die meiſten dortigen Lobſprüche als Folgen des, allen Ihren Freunden ſo bekannten, Wohlwollens anzuſehen, womit Sie mich zu dem Ihrigen gewählt haben, und ſeitdem meine poetiſchen Verſuche Sich zu ſehr gefallen laſſen. Sie verpflichten mich, da Sie mir nicht verhehlen, daß einige mit meinen Gedichten weit zufriedener ſind, als mit meinen Anmerkungen. Ich muß, weil Sie es verlangen, mich hierüber noch einmal rechtfertigen, obgleich mir das wenige, das ich ſchon in meinem Vorberichte angeführet habe, hinlänglich zu ſeyn ſcheinet. Wie wird es mir aber gelingen, lange von mir ſelbſt zu reden? Dieſe Kunſt iſt weit ſchwerer, als man glaubet. Sie verfällt gemeiniglich in die einſchläfernde Sprache der, nur ihrem Beſitzer erträglichen, Eitelkeit und Ruhmſucht.

It makes *Globoſe* a Speaker in the Houſe;
He hems, and is deliver'd of his Mouſe.
It makes *dear ſelf* ou well-bred tongues prevail,
And *I* the *little Hero* of each Tale.

YOUNG, *Love of Fame*, Sat. I.

Ich will nicht ſagen, daß diejenigen, die ſich an dem Text meiner Gedichte vergnügen, mir auch eine eingewurzelte Gewohnheit nicht ſehr verübeln möchten, nach welcher ich, durch die hinzugefügten Noten, den Fragen einiger Leſerinnen und Leſer zuvorkomme, die ich, ſo genau, als ihre Fragſtücke, kenne. Noch weniger will ich, als unwiderſprechlich, anführen, daß, mit Erlaubniß des vornehmen, galantern Geſchmacks, gute Gedichte, die mit guten und ſolchen Anmerkungen verſehen ſind, welche anzeigen, warum etwas ſo, und nicht anders, geſagt worden,

worden, zu ihrem Vortheil, auch das Gefällige der Schriften erhalten, wo die, vielen Kennern so unangenehme, Monotonie des beständigen Sylbenmaaßes und Reims zu vermeiden, die ungebundene Rede mit der gebundenen abwechselt. Ich kann mich auch nicht entschliessen, Ihnen itzo zu entdecken, daß verschiedene, die wirklich weder Unwissende, noch, wie ich hoffe, Schmeichler sind, mir bezeugen, daß sie viele Stellen meiner Anmerkungen mit Vergnügen gelesen haben, und mir keine als überflüßig nennen. Ich bin aber in sie gar nicht verliebt, sondern erbötig, eine jede auszumerzen, die sechs einhellige Stimmen für entbehrlich erklären. Unter diesen Stimmen müßten wenigstens zwo aus dem schönen Geschlechte seyn. Fehlet es ihm an verehrungswürdigen Kunstrichterinnen, die mehr als schön sind, und ein so grosses Vorrecht zu entscheiden, als zu gefallen, haben? Zu diesen rechne ich unsere Philaminten und Armanden nicht, die so sehr verdienten, von einem deutschen Moliere recht ähnlich abgeschildert zu werden.

Aber die meisten Einwürfe wider meine Anmerkungen kommen, allem Ansehen nach, von Personen, die nicht nur eine Menge, alter und neuer, Bücher, mit ungemeiner Aufmerksamkeit, gelesen, sondern auch, was sie weislich gelesen, genau behalten haben, und dessen, wann sie wollen, sich glücklich zu erinnern wissen. Wie sehr sind die zu beneiden, denen ihr Gedächtniß mit allen seinen Reichthümern, so gegenwärtig ist, und so viel Ehre macht! Sie unterrichten, und werden nicht mehr unterrichtet. Für sie werden nicht allein keine Anmerkungen, keine neue Bücher, sondern, höchstens, nur

Titel und Vorreden geschrieben. Alles, was beyde versprechen, das wissen und beurtheilen sie zum voraus, oder dürfen es nur eines kurzen Anblicks würdigen. Sie kennen bereits die Materien, die abgehandelt werden, in ihrem ganzen Umfange, nach ihrem ganzen Werthe, nach allen Gestalten, die sie noch anzunehmen fähig sind. Mnemon gehöret zu diesen Glücklichen, und er selbst wird es nicht lange läugnen, wenn Sie nur Ihre Frage so einrichten, daß sie seine mäßige Bescheidenheit nicht zu offenbar beleidiget. Er hat, ohne Ruhm zu melden, alles, fast alles, gelesen. Es ist für ihn nichts neu. Pope selbst ist ihm nur ein Nachahmer: z. E. im Essay on Criticism. v. 584.

Fear not the anger of the wise to raise:
Those best can bear reproof who merit praise.

Schon Plinius L. VII. Ep. 20.) hat gesagt: Nulli patientius reprehenduntur, quam qui maxime laudari merentur. Folglich hat ihn Pope ausgeschrieben. Es fällt mir aber hierbey ein, was dieser, in der Vorrede zu seinen Werken, anmerkt: es könnten diejenigen, welche sagen dürfen, daß unsere Gedanken nicht eigenthümlich unser sind, weil sie mit den Gedanken der Alten eine Aehnlichkeit haben, eben so gut behaupten, daß auch unsere Gesichter uns nicht eigentlich zugehören, weil sie den Gesichtern unsrer Väter gleich sehen. Auch ist es, setzt er hinzu, in der That sehr unbillig, daß man in uns Gelehrte gewärtiget, und gleichwohl ungehalten ist, wenn man uns gelehrt findet. Nach dem Ausspruche

des

her ſchlieſſet er unerſchrocken, der Dichter habe mit dieſem Gedanken ſich heimlich bereichern wollen.

Great Wits ſometimes may glorioufly offend,
And riſe to faults true Critics dare not mend,
From vulgar bounds with brave diſorder part,
And ſnatch a grace beyond the reach of art,
Which, without paſſing thro' the judgment, gains
The heart, and all its end at once obtains.

Eſſay on Criticiſm, v. 152-157.

Aber der Character dieſes vortrefflichen Poeten iſt gewiß nicht in der gewöhnlichen Nachahmung zu ſuchen. Keiner iſt reicher an eigenen, neuen Gedanken, glücklicher im Ausdruck, edler in Geſinnungen. So gar ſeine Nachahmungen aus dem Horaz ſind meiſterhafte, freye Originale. Er iſt ein Muſter der beſten Nacheiferung, und bekräftiget uns eine Wahrheit, die ich, voritzt, ſo verdeutſchen möchte:

Wer nimmer ſagen will, was man zuvor geſagt,
Der wagt, dieß iſt ſein Loos, was niemand nach ihm wagt. (4)

Aus

(4) It is generally the fate of ſuch people, who will never ſay what was ſaid before, to ſay what will never be ſaid after them. POPE, Obſervat. on *Homer*, p. 2.

Wer,

Aus Urſachen, die man ſo leicht errathen, als ehrerbietig verſchweigen kann, mißfallen Gedichte mit Anmerkungen nicht nur einem Mnemon, ſondern auch ſolchen Höhern, die weder gelehrt ſind, noch es ſeyn wollen, bey denen aber ihr Geſchmack und Witz alles reichlich erſetzen, auch zum öftern das Papier, und nicht ſelten die Fenſterſcheiben, mit gereimten Einfällen ausſchmücken, die freylich keiner Noten bedürfen, und, zum Theil, nur Säuglingen unverſtändlich ſind. Vieler Muſter iſt der Herr von Maſuren, (5) der poetiſche Landjunker des Destouches, und überhaupt

The Mob of Gentlemen who write with eaſe.

POPE.

Es giebt auch Einſichtvolle, die, nach ihrer liebreichen Art zu urtheilen, mich in dem Verdacht haben, daß ich zu meinen Kleinigkeiten Anmerkungen mache, um meine Beleſenheit zu zeigen: ſo wie man dem be-

Wer, was man vor ihm ſprach, nie nachzuſagen wagt,
Der ſaget insgemein, was niemand nach ihm ſagt.

Ein Ungenannter.

(5) Unter den alten franzöſiſchen Poeten, die für die Vergeſſenheit gereimt haben, findet ſich ein Louis des Maſures, von dem im Jahre 1757. Gedichte herausgekommen ſind. S. Goujets Bibliotheque françoiſe, T. XIII. p. 92.

rühmten Redi vorgeworfen, daß er sein unvergleichliches Gedicht, Bacco in Toscana, (6) nur in der Absicht geschrieben habe, um den gelehrten Anmerkungen, die so viel Schönes enthalten, Gelegenheit zu geben, der Welt bekannt zu werden. Diese Herren sind, wie sie glauben, großmüthig, wann sie endlich noch einräumen daß meinem Horaz und dem Schwätzer der lateinische Text nicht ganz überflüßig sey. Sie wissen aber nicht meine Gedanken von der Belesenheit eines Gelehrten, wenn ich diesen Vorzug nicht edlern Eigenschaften zugesellet finde. Ich habe mich darüber in der kurzen Erzehlung vom Hobbes einigermaaßen geäussert, und auch sonst. Hier lieget mir nicht ob, den eigentlichen Werth der Belesenheit zu bestimmen. Wenn aber die meinige mich beunruhigte; wenn sie mich anreizte, davon öffentliche Proben hervortreten zu lassen: so würde ich, in dieser eitlen Absicht, gewiß mit dem flüchtigen Entwurf einiger Anmerkungen nicht zufrieden seyn. So viele Scribenten, die ich anführen könnte, müßten mir tausend, fast sclavische Dienste leisten, um ein Werk, ein beträchtliches Werk, zum Stande zu bringen, in welchem eine stolze Belesenheit sich in dem vollen Glanze ihrer Ehre zeigen würde. Eur. Hochwohlgeb. ist nicht unbekannt, daß ich sehr viele von meinen Gedichten eingeäschert habe, und daß ich noch mit keinem ganz zufrieden bin. Sollte ich also nicht, ohne grosse Selbstverläugnung, auch meine Anmerkungen dem Mißfallen der Kenner aufopfern können?

Sie

(6) S. Bibliotheque Italique, T. II. p. 290.

Sie wissen nicht wenig von der so wichtigen Geschichte meiner Anmerkungen. Sie wissen, daß ich, von Jugend auf, am Lesen ein grosses Vergnügen gefunden habe, und dieses vermehret sich bey mir mit den Jahren. Allein ich habe nimmer ein Mnemon seyn, noch, um auf das Polyhistorat Ansprüche zu machen, mich nur gelehrter lesen wollen. Vielmehr habe ich es oft für eine nicht geringe Glückseligkeit gehalten, daß es niemals mein Beruf gewesen ist, noch seyn können, ein Gelehrter zu heissen, und wie vieles mangelt mir, um diesem Namen, und dessen Folgen gewachsen zu seyn? Dafür habe ich die beruhigende Erlaubniß, bey den Spaltungen und Fehden der Gelehrten nichts zu entscheiden. Meine müßigen Stunden genieſſen der erwünschten Freyheit, mich in den Wissenschaften nur mit dem zu beschäfftigen, was mir schön, angenehm und betrachtungswürdig ist. Meiner Dichterey ist, wie ich mir schmeichle, nicht nachtheilig, daß ich, um weniger unwissend zu seyn, die besten Muster der Alten und Neuern mir täglich bekannter mache, obwohl ich dadurch weit mehr suche, gebessert, klüger, oder auch, zu Zeiten, aufgeräumter, als sinnreich und dichterisch zu werden. Bey den Büchern, die ich in verschiedenen Absichten, gelesen, sind mir Gedanken eingefallen, die ich, jedoch zu selten, so wie einige Stellen, durch welche sie vielleicht veranlasset worden, mir aufgezeichnet, und, oft lange hernach, der Poesie gewidmet habe. Mein Gedächtniß, ich will es gerne gestehen, ist zuweilen zerstreut, eigensinnig, und, wie das Gedächtniß vieler, die wir kennen, etwas wetterläunisch. Oft leidet es unter der Bürde anderer Gedanken, die nichts weniger als poetisch oder critisch sind.

Die feurigste Einbildungskraft läuft Gefahr auszuschweifen: der sicherste Geschmack wählet oft zu willkührlich: der schönste Witz ist nicht selten betrüglich, wo er nicht blosserdings gefallen, sondern auch unterrichten soll. Auch ein Poet muß oft eine Materie, die er nützlich zu erörtern suchet, völlig erlernen, sie ganz, und nicht nach einigen Stücken, einsehen. Wenigstens kann er sich nicht immer dieser Mühe überheben. Wie will er sonst von ihr etwas mit Wahl lehren? Denn er ist nicht verbunden, davon alles, was er weiß, zu sagen.

Le secret d'ennuïer est celui de tout dire.

VOLTAIRE.

Nichts ist gewisser, als was Horaz anmerkt, und die Erfahrung denen bekräftiget, die vor verständigen Lesern nicht zu seicht wollen erfunden werden:

cui lecta potenter erit res,
Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.

A. P. v. 40.

Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae:
Verbaque provisam rem non invita sequentur.

v. 310. 311.

Wenn man Lehrgedichte schreiben, Wahrheiten oder Wahrscheinlichkeiten poetisch, und etwa so vortragen will,

will, wie ich einige, z. E. von der Glückſeligkeit und von der Freundſchaft, abgehandelt zu haben wünſche; ſo iſt es, wie mich deucht, nicht genug, daß wir, in einer ſtillen, aufmerkſamen und wiederholten Unterredung mit uns ſelbſt, unſere eigenen Begriffe beſtimmen. Ein Dichter macht nicht immer die beſte Figur, wenn er das Anſehen haben will, daß er die Geſundheit und Stärke ſeiner Einfälle nur ſeinen Kräften zu danken hat, und ſie gleichſam mit ſeinem eigenen Witze nähret. (7) Es gereichet auch zu ſeinem Wachsthum und zu ſeiner Reife, daß er weiß, was vor ihm über die Lehren, die er entwirft, gedacht, und welche Bildung ſolchen Gedanken gegeben worden. Weil die Kunſt zu gefallen von der Dichtkunſt untrennbar ſeyn ſollte; ſo iſt er auch verpflichtet, in den anmuthigen Gefilden der Fabel, der Geſchichte, der Erzehlungen ꝛc. vieles kennen zu lernen, das ſeinen Unterricht angenehmer, lebhafter und poetiſcher machen kann. Auſſer dem Vergnügen, dergeſtalt manches zu entdecken, das er ſonſt ſo wenig gefunden als geſucht hätte, gewinnet er auch, in Anſehung einzelner Gedanken, den Vortheil, daß er keinen zu bekannten, und durch häufige Wiederholungen gleichſam ermüdeten und entkräfteten, annimmt. Wenn er aber einen unveralteten Gedanken, der ihm beſonders ſchön iſt, mit dem ſeinigen glücklich verknüpft;

(7) Un certo ebbe poco giudizio a laſciarſi uſcir di bocca a un gran Letterato noſtro, che era ſolito penſar molto, e bene, e ſaviamente, queſto ſecondo lui ameno detto: *Jo ſon Principe de' miei penſieri.* Quel Letterato a lui toſto riſpoſe: *Che ſudditi minchioni voi avete!* e lo diſſe colla fraſe popolare. v. Annotazione 29. alla Satira VI. del Senator *Jacopo Soldani*, Patrizio Fiorentino. (In Firenze. 1751.) p. 179.

hin
nem
Le-
er
ffen
Art
ür-

Die

un-
än-
pel
hil-
Ra-
er-
ro-
fer
des
ro-
und
Des-
im
hin
an-

ur;

at.

her
46,
an-
at-
ere
be-

Die berühmte Königin Chriſtina ſagt in ihren Maximen: La lecture eſt une partie des devoirs d'un honnête-homme. Weit mehr gehöret dieſe Verbindlichkeit zu den Pflichten eines Schriftſtellers, der ſelbſt will geleſen werden. Mir iſt ſie unvergeßlich, ſo oft ich etwas ſchreibe, das ich dem Drucke beſtimme: und weil ich von der Treue eines zu veränderlichen Gedächtniſſes nicht verſichert bin, ſo ſammle ich mir zuweilen Nachrichten, die zu meiner nachherigen Wahl und Einrichtung des Ganzen dienen. Aus dieſen kleinen Nachrichten, die ich ſehr unvollſtändig, und nur für mich ſelbſt entwerfe, iſt folgends der kleine Commentarius, ich weiß kaum wie, erwachſen. Sie waren nun einmal vorhanden: ich hatte Gelegenheit gehabt, daraus verſchiedenes zu beantworten: endlich veranlaſſete mich das Anrathen erfahrner Freunde, ſie nicht zu unterdrucken, und ohne Bedenken unter meine Gedichte zu ſetzen.

Dieſe gerathen, mit allen ihren Anmerkungen, Gelehrten und Unſtudierten in die Hände. Jenen kann es, überhaupt, nicht mißfallen, daß ſie gewiſſe Zeilen von dem Verfaſſer ſelbſt erklärt finden. Seine Abſicht iſt nicht ſo ſtolz, ſie, von denen er lernet, zu unterweiſen, ſondern nur mehrern verſtändlich zu werden; vor ihnen aber, als Richtern, die Richtigkeit ſolcher Zeilen, aus den Stellen und Beweiſen, die er vor Augen gehabt, zu bewähren, damit man ihn nicht aus andern beurtheile, welche beſſer oder ſchlechter ſeyn können, als die angeführten, in der That aber von einer andern Abkunft ſind, und mit dieſen nur eine Aehnlichkeit haben: wie ich mich denn erinnere, daß ein angeſehe-

sehener Criticus einem unserer Poeten, der weder homerisch war, noch es seyn wollte, auch diesen Vater der Dichter in ganzen Jahren nicht zu lesen pflegte, augenscheinliche Nachahmungen aus demselben zu zeigen wußte. Aber die Scribenten unter den Gelehrten sind gewiß nicht diejenigen, die meine Noten verrufen werden. Sie selbst gehen einem Anmerker mit öftern Exempeln vor. Sie selbst haben die löbliche Gewohnheit, wie das unstreitige Recht, den Text ihrer wichtigen Schriften selbst zu erörtern. Kein Bausüchtiger hat eine so große Freude, indem er zu seinem Hause einen neuen Flügel aufführet, als ein würdiges Mitglied der polygraphischen Gesellschaft empfindet, wann er seinen Schriften einen neuen Band oder geraume Anmerkungen, die fast so viel ausmachen, eigenhändig anbauet. Gelehrte Leser, auch die vernünftigsten, verlangen keine versus inopes rerum, über welche nichts anzumerken stünde. Sie erfordern mehr in Gedichten, als ein ungekränktes Sylbenmaaß, einen wohlklingenden Reim und zierlichen Ausdruck. Uebrigens gehören auch sie zu denen Menschen, die der Sachen, die sie wissen, sich nicht zu allen Zeiten erinnern. Die Kleinigkeiten aber, die oft, für mich, auf einige Augenblicke es zu seyn aufhören, verdienen nicht ihre philosophische Aufmerksamkeit. Sie haben die Ehre, dergleichen nicht zu kennen: selbst den Doctor Peter Rezio von Aguero aus Tirteafuera nicht; noch den Francesco Arigoni aus Padua; auch kennen nicht alle Gelehrte den Condor, noch die Faullenzerinnen unter den Fliegen, deren ich in dem Gedichte von der Freundschaft erwehne: am wenigsten das Cadenas, und die Papefiguiers: des Aetters,

des

des Marcolphs unter den Vögeln, und anderer Wörter zu geschweigen, die zur Jägerey gehören, und in einigen meiner Fabeln vorkommen. Ich habe mir die Freyheit erlaubt, Ihnen dieses kürzlich auszulegen; und sie werden verzeihen, daß ich zu der Zeile:

Lebendige Pantins von lächerlichen Gaben;

ihnen die Definition der Pantins noch schuldig bin. Sind also meine Anmerkungen den Gelehrten nicht immer überflüßig; so sind sie, insonderheit in Ansehung der Lehrgedichte, für Unstudirte, die doch gerne lernen, oft kaum entbehrlich. Diesen nicht weniger zu gefallen, als einigermaassen nützlich zu seyn, habe ich verschiedenes in meinen Anmerkungen angeführt, das zwar nicht von der grössesten Erheblichkeit, aber einigen Lesern neu, und den meisten bey der Stelle, wo sie es finden, schwerlich unangenehm ist. Alle billige Leser werden hoffentlich genehmhalten, daß ich, zu meinem Schutze, gewisse Anmerkungen als ein Mittel angesehen habe, sowohl Winke zu weiterem Nachdenken zu geben, wenn ich wissentlich etwas in der Feder lasse, und nur Schriftsteller benenne, die mich erklären können, als einem möglichen Widerspruche zu begegnen: um so mehr, da ich, wie Sie wissen, keine ausführliche Abhandlungen schreibe, noch mit kurzen Aufsätzen die Monatschriften oder Wochenblätter beschwere. Um der Einfältigen willen, die fast immer Werkzeuge der Unart und Bosheit sind: um auch ihrem Klügeln zu wehren, gereichen Anmerkungen zu einiger Sicherheit. Ihre falsche Einsicht, ihre ungerechten Auslegungen beweisen täglich, wie wahr dieser Satz bleibe:

De tous les animaux le pire c'eſt un ſot
Plein de fineſſe.

Ich mag nicht wiederholen, wie ſehr die Ausleger engliſcher, franzöſiſcher und welſcher Dichter, eine Anzahl, die ſich immer vermehret, meinen Anmerkungen zur Rechtfertigung dienen. Mir wäre es genug, nur den einzigen Wernicke anzuführen, wenn ich auch die Unwiſſenden widerlegen wollte, die als eine Neuerung anſehen und tadeln, daß ich ſelbſt meine Kleinigkeiten erläutere, und zwar ohne mich an eine beſtimmte Länge oder Kürze in Anmerkungen zu binden, in welchen ich dem Leſer etwas nützliches oder angenehmes, oder ſonſt etwas zu ſagen habe, das mir alsdann nicht gleichgültig iſt.

Hingegen will ich Eur. Hochwohlgeb. ein kleines Geheimnis offenbaren. Hier lebte ein ſchwarzer Ritter aus dem Königreiche Latium, wenn ich des Ausdruks eines ſinnreichen Freundes, (9) den ich nicht zu ſehr hochſchätzen kann, mich bedienen darf: ein ehrlicher, beleſener, in allen Arbeiten und Schickſalen zu fleißiger Scribenten wohlerfahrner Mann: ein eifriger Gönner meiner Verſüche in der Dichtkunſt, der aber ſo wenig ein Broſſette war, als ich ein Boileau bin. Dieſer ſammelte ſchon zu meinen Gedichten einen Schatz von Anmerkungen, deren, meines Erachtens, ganz überflüßiger

(9) S. des Herrn Steuer-Reviſor Rabeners Sammlung ſatyriſcher Schriften, im dritten Theile, S. 206.

ger Anwachs und Ausgabe durch die meinigen am besten gehindert werden konnte, von welchen er, fast bis an seinen, unbemerkt erfolgten, Tod, männlich behauptete, daß ihrer zu wenig wären, und viele ausführlicher und gelehrter seyn sollten. (10)

Nun ich Ihnen itzo von allem, so wie Sie verlangen, ausführlich Rechenschaft gegeben habe, erinnere ich mich allererst der aus dem Voltaire von mir angeführten Zeile. Ich will also Eur. Hochwohlgeb. nur noch dieses einzige vermelden, daß die moralischen Gedichte mit epigrammatischen vermehrt worden. Sie werden sich bald bey Ihnen einstellen, und die Stelle eines Briefes vertretten. Das menschliche Leben ist zu kurz, zu edel, um immer Briefe zu schreiben. Diese Zusätze zu der neuen Ausgabe sind auch nicht arm an Anmerkungen. Ich erlaube dem scharfsichtigen Leser gerne, einige nicht zu kurz zu finden, wenn ich ihm nur nicht ältle. Sollte ich nicht bereits an den Erzbischof von Granada, und den Gil Blas von Santillane (11) gedenken? Sie wissen, was einer unsrer besten Dichter lehrt:

Eil

(10) Quisquis ille, qualiscunque, fileatur: quem insignire, exempli nihil, non insignire, humanitatis plurimum refert. PLINIUS, L. VIII. Ep. 22. v. 1. F. Gronovius ad h. l.

(11) S. Les Avantures de Gil Blas de Santillane, L. VII. Ch. II. III. IV.

XXXII Schreiben an einen Freund.

Ein Autor wird ſehr zeitig alt:
Aus Eifer fürs gemeine Weſen
Empfindet ers nur nicht ſo bald,
Als die es fühlen, die ihn leſen.

Ich bin, mit vollkommener Hochachtung und Ergebenheit,

Eur. Hochwohlgeb.

gehorſamer Diener
Fr. v. H.

Moraliſche Gedichte.

Doch, in dieſem dunkeln Stande meiner Sinnen und Gedanken,
Gabſt Du mir zu unterſcheiden, was hier gut und übel ſey.
Stellte gleich der Arm der Allmacht der Natur gemeßne Schranken;
Ließ dennoch das freyſte Weſen Willen und Gewiſſen frey.

Lehre mich das Gute lieben, lehre mich das Böſe haſſen,
Aus dem allerreinſten Triebe dem Gewiſſen folgſam ſeyn;
Wenn es dieß zu thun befielet, oder das zu unterlaſſen,
Dieß mehr als den Himmel ſuchen, das mehr als die Hölle ſcheun.

Laß mich auf den Segen achten, den wir nur von Dir erlangen,
Auf die Milde Deines Reichthums, auf der Gaben Ueberfluß.
Ihm, dem Geber wird vergolten, wenn wir Menſchen recht empfangen:
Der Gehorſam, den Er heiſchet, iſt ein fröhlicher Genuß.

Laß mich aber Deine Güte nicht an unſern Erdkreis binden:
Herr, ſey mir ein Gott der Menſchen; doch der Menſchen nicht allein!

Andre Körper und Geſchöpfe müſſen Deine Huld empfinden,
Und, in mehr als tauſend Welten, Spiegel Deiner Größe ſeyn.

Nimmer werden meine Hände, bey der Schwäche, ſo verwegen,
Mit den Waffen Deines Eifers, deinen Keilen umzugehn,
Und mit donnerndem Verdammen Land und Volk zu widerlegen,
Die, nach meiner blöden Einſicht, deiner Wahrheit widerſtehn!

Bin ich auf dem rechten Wege; ſo verleihe Deine Gnade,
Dieſen Weg nicht zu verlaſſen, da mein Fortgang Dir gefällt.
Irr ich, als ein Kind des Irrthums; ach! ſo bringe mich zum Pfade,
Wo die Füße ſeltner ſtraucheln, und dein Licht die Bahn erhellt.

Schütze mich vor eitelm Stolze, der ſich bey dem Gut erhebet,
Daß dem ſterblichen Beſitzer Deine Milde nur geliehn:
Auch vor rohem Mißvergnügen, das umſonſt nach Dingen ſtrebet,
Die ihm Deine Macht und Weisheit theils verſagen, theils entziehn.

Bilde selbst mein Herz, o Vater! daß es sich zum
Mitleid neige,
Und um andrer Wunden blute, Fehler decke, die
es schaut;
Würdige mich des Erbarmens, das ich fremder
Noth erzeige,
Froh im Ausfluß des Vermögens, das mein Gott
mir anvertraut.

Zwar bin ich gering und nichtig; doch wird der
gering erfunden,
Den Dein Odem selbst beseelet, Herr der Jahre,
Tag' und Zeit?
Ordne Du, an diesem Tage, meine Wege, meine
Stunden,
Wie Du willst, zu weiterm Leben, oder auch zur
Ewigkeit.

Ich erbitte mir, auf heute, sonst kein Theil,
als Brodt und Frieden,
Aus der andern Güter Menge wähle nie mein eigner
Wahn!
Ob sie recht vertheilet worden, sey von Dir allein
entschieden,
Nur Dein Will, o Herr, geschehe! Was du thust,
ist wohl gethan.

Dich,

Dich, dem aller Welten Kreiſe, aller Raum
zum Tempel dienen,
Dich beſingen alle Weſen, ewig, mit vereintem Chor!
Und von Erde, Meer und Lüften, als von deines
Altars Bühnen,
Schwinge ſich zu Dir der Weihrauch opfernder Na-
tur empor.

Ich habe in den obigen Worten: Gott, dem alle Götter weichen! nur den Begriff von einem Schöpfer oder urſprünglichen Weſen anzeigen, und die Benennungen, deren Pope ſich bedienet hat, hier nicht beybehalten wollen, um keiner Gattung meiner Leſer Aergerniß zu geben. Sonſt würde ich z. E. Tien, Jehovah oder Herr, jedoch nicht, wie Pope gethan hat, Jupiter, Jehovah, Herr, ſetzen können, weil kein Volk unſrer Zeiten einen Jupiter, ſo wenig als einen ägyptiſchen Ammon oder den Eneyh, vergöttert, und dieſer längſt vergeßne Name, in einem heutigen allgemeinen Gebete, nicht ſtatt findet. Aber noch itzo heiſſet bey den Chineſern das höchſte Weſen, der Gott des Himmels, Tien, dem alle Verehrung geleiſtet, und, wie bekannt iſt, von dem Kaiſer dieſes groſſen Reichs majeſtätiſch geopfert wird. S. des Hn. Kanzl. v. Mosh. Erzehl. der neueſten chineſ. Kirchengeſch. zu d. 2. Th. des du Halde.

THE UNIVERSAL PRAYER

DEO OPT. MAX.

FATHER of All! in every Age,
In every Clime ador'd,
By Saint, by Savage, and by Sage,
Jehovah, Jove or Lord!

Thou Great Firſt Cauſe, leaſt underſtood:
Who all my Senſe confin'd
To know but this, that Thou art good,
And that my ſelf am blind.

Yet gave me, in this dark Eſtate,
To ſee the Good from Ill;
And binding Nature faſt in Fate,
Left Conſcience free and Will.

What Conſcience dictates to be done,
Or warns me not to do!
This, teach me more than Hell to ſhun,
That, more than Heav'n purſue.

What

What Bleſſings Thy free Bounty gives,
Let me not caſt away:
For God is pay'd when Man receives,
T' enjoy, is to obey.

Yet not to Earth's contracted Span
Thy Goodneſs let me bound,
Or think Thee Lord alone of Man,
When thouſand Worlds are round.

Let not this weak unknowing Hand
Preſume Thy Bolts tho throw,
And deal Damnation round the Land,
On each I judge thy Foe.

If I am right, Thy Grace impart
Still in the right to ſtay;
If I am wrong, oh teach my Heart,
To find that better Way.

Save me alike from fooliſh Pride,
Or impious Diſcontent,
At ought Thy Wiſdom has deny'd,
Or ought Thy Goodneſs lent.

Teach me to feel another's Woe,
To hide the Fault I ſee;
That Mercy I to others ſhow,
That Mercy ſhow to me.

Mean tho' I am, not wholly ſo
Since quickned by Thy Breath,
Oh lead me whereſoe' er I go,
Thro' this Day's Life or Death.

This Day, be Bread and Peace my Lot:
All elſe beneath the Sun
Thou know'ſt if beſt beſtow'd or not,
And let Thy Will be done.

To Thee, Whoſe Temple is all Space,
Whoſe Altar, Earth, Sea, Skies!
One Chorus let all Being raiſe!
All Nature's Incenſe riſe!

Schriftmäßige Betrachtungen über einige

Eigenſchaften Gottes.

Herr, Deſſen Weisheit ewig iſt!
Herr, der Du aller Weſen Quelle,
Erhabner als der Himmel biſt,
Und tiefer als die tiefſte Hölle!
Wer mißt den Donner Deiner Macht?
Du breiteſt aus die Mitternacht
Und zählſt die Stern' als eine Herde.
Dem Winde giebſt Du ſein Gewicht,
Dem Waſſer Maaß, den Sonnen Licht,
Und hängſt an nichts die Laſt der Erde.

Der Herr iſt Gott. Licht iſt Sein Kleid.
Er ſchilt: des Himmels Säulen zittern;
Sein Zorn verzehrt, Sein Blitz gebeut;
Er macht den Weg den Ungewittern.
Er hat den Himmel ausgeſpannt;
Aus Seinem Munde kömmt Verſtand,
Und Weisheit iſt Sein göttlich Hauchen.
Sein Odem zündet und belebt;
Er ſchaut die Erd an, und ſie bebt;
Er rührt die Berg an, und ſie rauchen.

Er ſpricht, ſo muß ein ganzes Heer
Sein ausgeſandter Engel würgen.
Der Winde Mund erzehlts dem Meer,
Das Meer verkündigts den Gebirgen.
Es zittern Berg und Wald und Feld;
Es bebt die Veſte dieſer Welt:
Sie kennt der Allmacht ſchwere Rechte.
Ihr Schöpfer iſt es, der ſich zeigt:
Die Sonn erſchrickt; die Erde ſchweigt;
Es zagt das menſchliche Geſchlechte.

Das Schwert des Herrn iſt voll vom Blut;
Zu Bozra hält der Herr ein Schlachten;
In Edom tilget Er die Brut
Der Rotten, die Sein Wort verachten.
Auch Zions Friedens-Engel weint,
Bis Gott ſich aufmacht und erſcheint;
Und Saron iſt wie ein Gefilde;
Man ſieht den Libanon zerhaun,
In Baſans Triften herrſcht nur Graun,
Und Carmels Aehre wächſt dem Wilde.

Die Völker ſind zu Kalk verbrannt,
Wo, Herr! Dein Feuer angegangen.
Man rafft Gefangene wie Sand;
Die Fürſten lecken Staub wie Schlangen.
Es wird der Schlöſſer wüſter Reſt

Der

Der Straussen Sitz, der Drachen Nest.
So wird die leere Stadt zerbrochen;
So wird das bange Land beraubt;
Des Frevlers Fluch fällt auf sein Haupt,
Der Gottes Heeren Hohn gesprochen.

Man hört der Hügel Klaggeschrey;
Man hört gestäupter Städte Heulen;
Man sieht, wie Staub und leichte Spreu,
Der Starken Rosse sich vertheilen.
Der Heere Wolken sind zerstreut.
Es wird ein Sack der Fürsten Kleid.
Sein Odem macht ihr Reich zunichte;
Und wie ein Weib mit Angst gebiert,
So wird das Volk mit Furcht gerührt
Vor seinem Arm und Strafgerichte.

Ein Löw, ein junger Löwe brüllt,
Und schreckt mit aufgesperrtem Rachen,
Den bald der Klauen Beute füllt,
Und Blut und Geifer triefend machen.
Der Hirten Menge schreyt ihn an,
Daß Berg und Thal es hören kann;
Doch darf ihn ihre Menge stören?
Sie scheucht ihn nicht: er würgt und schnaubt,
Und kann mit dem, was er geraubt,
Zurück in Wald und Höhle kehren.

So

So ſieht man dich, Herr Zebaoth!
Mit ſtarkem Grimm herniederfahren.
Der Feinde Drohen wird zu Spott,
Und Schrecken überfällt die Schaaren.
Nun richtet die Gerechtigkeit.
Der Herr zieht ſelber in den Streit.
Er ſelber ſiegt auf Zions Höhen.
Die Hügel fühlen Sieg und Muth.
Wie könnte der Egypter Wuth
Dem Pfeil der Allmacht widerſtehen?

Und was hat nicht Dein Zorn gefällt,
Als Du ſo vieler tauſend Leben,
Und Deinen Herd und Dein Gezelt
Den Feinden Salems übergeben;
Als Zion ſelbſt in Schutt verſank;
Als es den Kelch des Jammers trank,
In welchen ſich Dein Grimm ergoſſen;
Als Knechtſchaft, Angſt und Hungersnoth
Und Flamme, Peſt und Schwert und Tod
Das ausgeführt, was Du beſchloſſen?

Verwüſtung herrſchet überall;
Geſchrey und Klagen fliehn zum Himmel;
Es übertäubt den bangen Schall
Der Blutvergießer Mordgetümmel.
Ein Mann erſticht ſein jammernd Weib,

Bricht

Bricht und zerſtückt den todten Leib,
Verzweiflend mit dem trunknen Schwerte.
Er frißt, was er geſchlachtet hat.
Der Hunger trieb ihn zu der That,
Der Hunger, der ſein Mark verzehrte.

Ein Vater reißt ſein ſaugend Kind
Der blaſſen Mutter aus den Händen.
Er mordet; beyder Blut verrinnt!
Ein Dolch muß beyder Leben enden.
Er knirſcht, verflucht ſich tauſendmal,
Und nagt ſein eignes Fleiſch vor Qual,
Und ſtürzt ſich in des Tempels Feuer.
Dort würgt ein Jüngling ſeine Braut,
Die ihm ihr Pfleger anvertraut,
Mit ihrem eignen Hochzeitſchleyer.

Hier thront der Mord, mit Blut beſprizt,
Auf eiternden, zerfleiſchten Leichen;
Sein wildes Auge glüht und blizt,
Und giebt der ſchwarzen Freude Zeichen.
Hier iſt ſein gräßlicher Triumph;
Hier ſieht und zählt er jeden Rumpf
Mit einem hölliſchen Ergetzen.
Hier hält er nach dem Metzeln Ruh;
Sein Jauchzen ruft den Geyern zu,
Die ſchnell ſich auf die Aeſer ſetzen.

Herr, wer erhebt, wie Du, die Hand?
Wer darf mit Dir, o Richter! rechten?
Wer thut den Kräften Widerstand,
Die Juda, so wie Assur, schwächten?
Dem Arm, der Könige zerschmeißt,
Die Bande seines Volks zerreißt
Und die Gewaltigen zerschläget?
Dem Herrn, der nur die Stolzen beugt,
Den Frommen Seine Wege zeigt,
Und sie auf Adlers Flügeln träget?

Allein, was ist der Mensch vor Dir,
Daß Du, o Herrscher! sein gedenkest?
Was ist dieß Land? und was sind wir,
Die Du mit Wollust reichlich tränkest?
Es ist vor Dir der Welten Bau
So wie ein Tropf vom Morgenthau,
Du Meer der Wunder und der Wonne!
Es ist, in Ansehn Deines Lichts,
Die Sonne selbst ein Punkt, ein Nichts:
Nur Gott, der Herr, ist Schild und Sonne.

Gott unsrer Väter und ihr Ruhm,
Held, Ueberwinder und Gebieter,
Du Heiliger im Heiligthum,
Erbarmer, Vater, Menschenhüter!
Was dort Dein Mund zur Witwe spricht,
Das mitleidvolle: Weine nicht,

Das

Das sprichst Du auch, Du Gott der Treue!
Und Deinen Zorn entwaffnet oft
Ein Seufzer deß, der auf Dich hofft,
Und Eine Zähre wahrer Reue.

Das Gute kömmt aus Deiner Hand.
Du krönst das Jahr mit Deinem Segen.
Durch Dich befruchtet sich das Land,
Und dürre Furchen tränkt Dein Regen.
Wie ist des Schöpfers Bild so schön!
Sein Himmel, seine Wolken stehn
So vest wie ein gegoßner Spiegel!
Die Auen sind an Aehren reich.
Man jauchzet und besingt zugleich
Der Anger Reiz, die Lust der Hügel.

Der Himmel und die Erd ist Dein,
Und alles lebt von Deinen Gaben.
Du heissest Wüsten fruchtbar seyn,
Und sättigst auch die jungen Raben.
Nichts setzet Deinem Rath ein Ziel.
Du schenkst das zarteste Gefühl,
Der Größen Wissenschaft den Spinnen.
Du lehrst den Storch die Reisezeit.
Du giebst der Ameis' Emsigkeit,
Den Bienen Reich und Königinnen.

Wo findet sich der Weisheit Bahn?
Und wo ist des Verstandes Stäte?

Und meidet den, der den Genuß vom Leben,
Der jeden Tag nur dem Gewerbe weiht,
Und jüdisch lacht, so oft er sieht und höret,
Wie die Vernunft Geschmack und Wahrheit ehret.

Wie edel ist die Neigung echter Britten:
Ihr Ueberfluß bereichert den Verstand.
Der Handlung Frucht, und was ihr Muth erstritten,
Wird, unbereut, Verdiensten zugewandt;
Gunst krönt den Fleiß, den Macht und Freyheit schützen:
Die Reichsten sind der Wissenschaften Stützen.

O Freyheit! dort, nur dort ist deine Wonne,
Der Städte Schmuck, der Segen jeder Flur,
Stark wie das Meer, erquickend wie die Sonne,
Schön wie das Licht, und reich wie die Natur.
Halbglücklich sind die Sklaven, die dich nennen;
Doch weiter nicht, als nach dem Namen, kennen!

Wer heißt oft groß? Der schnell nach Ehren klettert,
Den Kühnheit hebt, die Höhe schwindlicht macht.
Doch wer ist groß? Der Fürsten nicht vergöttert,
Und edler denkt, als mancher Fürst gedacht,
Der Wahrheit sucht, dich, treue Wahrheit findet,
Und seinen Werth auf Witz und Tugend gründet.

Ein ſolcher kennt die Eitelkeit der Würden,
In die das Glück zu ſelten Kluge ſteckt.
Ihn rühret nicht der Aufputz hoher Bürden;
Ihm ſtrahlt kein Stern, der kleine Herzen deckt.
Der Geiſt, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band, und ruht auf keinem Orden.

Wann machte ſich das Lob der Tugend eigen?
Wann war es nicht des Glückes Folgemagd?
Wie oft beſchämt der, dem die Schmeichler ſchweigen,
Den, dem ihr Schwarm viel ſüſſes vorgeſagt?
Wie oft iſt der der Welt im Zorn gegeben,
Den Cleriſey und Hof und Land erheben?

Die Einfalt lobt, was vieler Stimmen loben,
Die Menſchenfurcht, was ſie nicht ſtürzen kann.
Germanicus wird billig hoch erhoben;
Doch betet Rom auch ſeinen Buben an: (1)
Domitian, Roms ſchändlicher Berather,
Heißt, wie Auguſt, des Vaterlandes Vater. (2)

Wie mancher wird aus Eigennutz beſungen,
Mit Lob betäubt, den jede That entehrt!
Des Frevlers Ruhm ertönt auf feigen Zungen,
Bis ihm das Glück den falſchen Rücken kehrt.
Ahitophel, und ſolcher Räthe hundert,
So gar ein Süß, (3) ward, eh er hieng, bewundert.

Er ſpricht, ſo muß ein ganzes Heer
Sein ausgeſandter Engel würgen.
Der Winde Mund erzehlts dem Meer,
Das Meer verkündigts den Gebirgen.
Es zittern Berg und Wald und Feld;
Es bebt die Veſte dieſer Welt:
Sie kennt der Allmacht ſchwere Rechte.
Ihr Schöpfer iſt es, der ſich zeigt:
Die Sonn erſchrickt; die Erde ſchweigt;
Es zagt das menſchliche Geſchlechte.

Das Schwert des Herrn iſt voll vom Blut;
Zu Bozra hält der Herr ein Schlachten;
In Edom tilget Er die Brut
Der Rotten, die Sein Wort verachten.
Auch Zions Friedens-Engel weint,
Bis Gott ſich aufmacht und erſcheint;
Und Saron iſt wie ein Gefilde;
Man ſieht den Libanon zerhaun,
In Baſans Triften herrſcht nur Graun,
Und Carmels Aehre wächſt dem Wilde.

Die Völker ſind zu Kalk verbrannt,
Wo, Herr! Dein Feuer angegangen.
Man rafft Gefangene wie Sand;
Die Fürſten lecken Staub wie Schlangen.
Es wird der Schlöſſer wüſter Reſt

Der

Der Strauſſen Sitz, der Drachen Neſt.
So wird die leere Stadt zerbrochen;
So wird das bange Land beraubt;
Des Frevlers Fluch fällt auf ſein Haupt,
Der Gottes Heeren Hohn geſprochen.

Man hört der Hügel Klaggeſchrey;
Man hört geſtäupter Städte Heulen;
Man ſieht, wie Staub und leichte Spreu,
Der Starken Roſſe ſich vertheilen.
Der Heere Wolken ſind zerſtreut.
Es wird ein Sack der Fürſten Kleid.
Sein Odem macht ihr Reich zunichte;
Und wie ein Weib mit Angſt gebiert,
So wird das Volk mit Furcht gerührt
Vor ſeinem Arm und Strafgerichte.

Ein Löw, ein junger Löwe brüllt,
Und ſchreckt mit aufgeſperrtem Rachen,
Den bald der Klauen Beute füllt,
Und Blut und Geifer triefend machen.
Der Hirten Menge ſchreyt ihn an,
Daß Berg und Thal es hören kann;
Doch darf ihn ihre Menge ſtören?
Sie ſcheucht ihn nicht: er würgt und ſchnaubt,
Und kann mit dem, was er geraubt,
Zurück in Wald und Höhle kehren.

So

So ſieht man dich, Herr Zebaoth!
Mit ſtarkem Grimm herniederfahren.
Der Feinde Drohen wird zu Spott,
Und Schrecken überfällt die Schaaren.
Nun richtet die Gerechtigkeit.
Der Herr zieht ſelber in den Streit.
Er ſelber ſiegt auf Zions Höhen.
Die Hügel fühlen Sieg und Muth.
Wie könnte der Egypter Wuth
Dem Pfeil der Allmacht widerſtehen?

Und was hat nicht Dein Zorn gefällt,
Als Du ſo vieler tauſend Leben,
Und Deinen Herd und Dein Gezelt
Den Feinden Salems übergeben;
Als Zion ſelbſt in Schutt verſank;
Als es den Kelch des Jammers trank,
In welchen ſich Dein Grimm ergoſſen;
Als Knechtſchaft, Angſt und Hungersnoth
Und Flamme, Peſt und Schwert und Tod
Das ausgeführt, was Du beſchloſſen?

Verwüſtung herrſchet überall;
Geſchrey und Klagen fliehn zum Himmel;
Es übertäubt den bangen Schall
Der Blutvergießer Mordgetümmel.
Ein Mann erſticht ſein jammernd Weib,

Bricht

Bricht und zerſtückt den todten Leib,
Verzweiflend mit dem trunknen Schwerte.
Er frißt, was er geſchlachtet hat.
Der Hunger trieb ihn zu der That,
Der Hunger, der ſein Mark verzehrte.

Ein Vater reißt ſein ſaugend Kind
Der blaſſen Mutter aus den Händen.
Er mordet; beyder Blut vermiſcht!
Ein Dolch muß beyder Leben enden.
Er knirſcht, verflucht ſich tauſendmal,
Und nagt ſein eignes Fleiſch vor Qual,
Und ſtürzt ſich in des Tempels Feuer.
Dort würgt ein Jüngling ſeine Braut,
Die ihm ihr Pfleger anvertraut,
Mit ihrem eignen Hochzeitſchleyer.

Hier thront der Mord, mit Blut beſprizt,
Auf eiternden, zerfleiſchten Leichen;
Sein wildes Auge glüht und blizt,
Und giebt der ſchwarzen Freude Zeichen.
Hier iſt ſein gräßlicher Triumph;
Hier ſieht und zählt er jeden Rumpf
Mit einem hölliſchen Ergetzen.
Hier hält er nach dem Metzeln Ruh;
Sein Jauchzen ruft den Geyern zu,
Die ſchnell ſich auf die Aeſer ſetzen.

Herr, wer erhebt, wie Du, die Hand?
Wer darf mit Dir, o Richter! rechten?
Wer thut den Kräften Widerſtand,
Die Juda, ſo wie Aſſur, ſchwächten?
Dem Arm, der Könige zerſchmeißt,
Die Bande ſeines Volks zerreißt
Und die Gewaltigen zerſchläget?
Dem Herrn, der nur die Stolzen beugt,
Den Frommen Seine Wege zeigt,
Und ſie auf Adlers Flügeln träget?

Allein, was iſt der Menſch vor Dir,
Daß Du, o Herrſcher! ſein gedenkeſt?
Was iſt dieß Land? und was ſind wir,
Die Du mit Wolluſt reichlich tränkeſt?
Es iſt vor Dir der Welten Bau
So wie ein Tropf vom Morgenthau,
Du Meer der Wunder und der Wonne!
Es iſt, in Anſehn Deines Lichts,
Die Sonne ſelbſt ein Punkt, ein Nichts:
Nur Gott, der Herr, iſt Schild und Sonne.

Gott unſrer Väter und ihr Ruhm,
Held, Ueberwinder und Gebieter,
Du Heiliger im Heiligthum,
Erbarmer, Vater, Menſchenhüter!
Was dort Dein Mund zur Witwe ſpricht,
Das mitleidvolle: Weine nicht,

Das

Das sprichst Du auch, Du Gott der Treue!
Und Deinen Zorn entwaffnet oft
Ein Seufzer deß, der auf Dich hofft,
Und Eine Zähre wahrer Reue.

Das Gute kömmt aus Deiner Hand.
Du krönst das Jahr mit Deinem Segen.
Durch Dich befruchtet sich das Land,
Und dürre Furchen tränkt Dein Regen.
Wie ist des Schöpfers Bild so schön!
Sein Himmel, seine Wolken stehn
So vest wie ein gegoßner Spiegel!
Die Auen sind an Aehren reich.
Man jauchzet und besingt zugleich
Der Anger Reiz, die Lust der Hügel.

Der Himmel und die Erd ist Dein,
Und alles lebt von Deinen Gaben.
Du heissest Wüsten fruchtbar seyn,
Und sättigst auch die jungen Raben.
Nichts setzet Deinem Rath ein Ziel.
Du schenkst das zarteste Gefühl,
Der Größen Wissenschaft den Spinnen.
Du lehrst den Storch die Reisezeit.
Du giebst der Ameis' Emsigkeit,
Den Bienen Reich und Königinnen.

Wo findet sich der Weisheit Bahn?
Und wo ist des Verstandes Stäte?

Wer thut, was Salomo gethan,
Und sucht sie eifrig im Gebete?
Ihr, deren Dünkel alles mißt,
Trefft das kaum, was auf Erden ist:
Wer will des Höchsten Himmel kennen?
Wir sehn in seinem Licht das Licht.
Den hohen Augen glückt es nicht,
Das Wesen von dem Schein zu trennen.

Es ist ein endlicher Verstand,
Mit Wahn und Dunkelheit umfangen,
Eh er, o Wahrheit! dich erkannt
Und ihm dein Leitstern aufgegangen.
Wie wirst du doch so oft verfehlt,
Wann Ungewißheit lange wählt,
Und endlich dich zu finden glaubet!
Bis dir der helle Sieg gelingt,
Der durch des Irrthums Blendwerk dringt,
Und ihm Gewalt und Nebel raubet.

Wie, wann ein Wandersmann verirrt,
Wann Nacht und Schatten alles decken;
Wann Furcht und Zweifel ihn verwirrt
Und die Erschrocknen andre schrecken:
O wie lacht dem das erste Licht,
Das aus den grauen Wolken bricht,
Und uns den rothen Morgen zeiget!
Ein neuer Lustreiz schmückt die Welt;
Die Macht der Finsternisse fällt,
Und Glanz und Muth und Freude steiget.

Der Weiſe.

Ein Midas trotzt auf den Beſitz der Schätze,
Um die der Geitz nach fernen Ufern reißt.
Prüft auch der Thor der Wahrheit ewge Sätze,
Des Weiſen Glück, den ächten Heldengeiſt,
Den Schatz, an dem kein Diebesfinger klebet,
Nach dem allein der Reichen Neid nicht ſtrebet?

Ein Weiſer lebt, obgleich nicht krumme Griffe
Ihm Geld und Troſt in Schränk und Kaſten ziehn;
Beſchweret gleich ſein wuchernd Gut nicht Schiffe,
Die zum Gewinn mit ſchnellen Segeln fliehn.
Er darf ſich groß, er darf ſich glücklich preiſen;
Kein fremder Fluch verſalzet ſeine Speiſen.

Er ſchläft mit Luſt, wo andrer Sorge wachen;
Wann Boreas um Dach und Fenſter heult,
Und dann vielleicht der Wellen ſchwarzer Rachen
Den Frachten droht, und Maſt und Kiel ereilt;
So oft der Herr der Waſſer und der Erden
Die Krämer bengt, daß ſie nicht Fürſten werden.

Was Recht und Fleiß und Zeit und Glück ihm geben,
Verwaltet er mit milder Dankbarkeit,

Und meidet den, der den Genuß vom Leben,
Der jeden Tag nur dem Gewerbe weiht,
Und jüdisch lacht, so oft er sieht und höret,
Wie die Vernunft Geschmack und Wahrheit ehret.

Wie edel ist die Neigung echter Britten:
Ihr Ueberfluß bereichert den Verstand.
Der Handlung Frucht, und was ihr Muth erstritten,
Wird, unbereut, Verdiensten zugewandt;
Gunst krönt den Fleiß, den Macht und Freyheit schützen:
Die Reichsten sind der Wissenschaften Stützen.

O Freyheit! dort, nur dort ist deine Wonne,
Der Städte Schmuck, der Segen jeder Flur,
Stark wie das Meer, erquickend wie die Sonne,
Schön wie das Licht, und reich wie die Natur.
Halbglücklich sind die Sklaven, die dich nennen;
Doch weiter nicht, als nach dem Namen, kennen!

Wer heißt oft groß? Der schnell nach Ehren klettert,
Den Kühnheit hebt, die Höhe schwindlicht macht.
Doch wer ist groß? Der Fürsten nicht vergöttert,
Und edler denkt, als mancher Fürst gedacht,
Der Wahrheit sucht, dich, treue Wahrheit findet,
Und seinen Werth auf Witz und Tugend gründet.

Ein

Ein ſolcher kennt die Eitelkeit der Würden,
In die das Glück zu ſelten Kluge ſteckt.
Ihn rühret nicht der Aufputz hoher Bürden;
Ihm ſtrahlt kein Stern, der kleine Herzen deckt.
Der Geiſt, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band, und ruht auf keinem Orden.

Wann machte ſich das Lob der Tugend eigen?
Wann war es nicht des Glückes Folgemagd?
Wie oft beſchämt der, dem die Schmeichler ſchweigen,
Den, dem ihr Schwarm viel ſüſſes vorgeſagt?
Wie oft iſt der der Welt im Zorn gegeben,
Den Cleriſey und Hof und Land erheben?

Die Einfalt lobt, was vieler Stimmen loben,
Die Menſchenfurcht, was ſie nicht ſtürzen kann.
Germanicus wird billig hoch erhoben;
Doch betet Rom auch ſeinen Buben an: (1)
Domitian, Roms ſchändlicher Berather,
Heißt, wie Auguſt, des Vaterlandes Vater. (2)

Wie mancher wird aus Eigennutz beſungen,
Mit Lob betäubt, den jede That entehrt!
Des Frevlers Ruhm ertönt auf feigen Zungen,
Bis ihm das Glück den falſchen Rücken kehrt.
Ahitophel, und ſolcher Räthe hundert,
So gar ein Süß, (3) ward, eh er hieng, bewundert.

Die Schmeicheley legt ihre ſanften Bande,
Ihr glattes Joch nur eitlen Seelen an.
Unedler Ruhm und unverdiente Schande,
O waget euch an keinen Bidermann!
Führt im Triumph die Blöden, die nichts wiſſen,
Und, was ſie ſind, vom Pöbel lernen müſſen!

Ruhm, Ehre, Lob, (wie wir den Beyfall nennen,
Den alle Welt Verdienſten ſchuldig iſt)
Euch kann uns nur die Weisheit zuerkennen,
Die unſern Werth nicht nach dem Anſehn mißt.
Ihr Ernſt verſcheucht die Künſte kleiner Meiſter.
Ihr Geiſt iſt ſtark, und geht durch alle Geiſter.

Ihr Preis, ihr Werth wird nicht vom Glück entſchieden;
An ihr verliert der Zufall ſeine Kraft.
Sie kennet ſich, und ihren innern Frieden
Zerrüttet nicht die Macht der Leidenſchaft,
Was? darf man noch die niedern Gröſſen preiſen?
Kein Stand iſt groß, als nur der Stand des Weiſen.

Er weiß, ſein Gott kennt, wählt und wirkt das Beſte:
Das einzuſehn, iſt ſeine Luſt und Pflicht,
Und bebte gleich der Welten Bau und Veſte,
So zaget er bey ihrem Einfall nicht.
Er ſtirbt getroſt: er ſegnet ſeine Zeiten,
Und heiliget ſein Theil der Ewigkeiten.

(1) S. SVETON. in Caligula c. 22. in Vitell. c. 2.

(2) S. Epigr. III. Epigrammatum de Spectaculis, apud MARTIAL. Auſonius Pater, L. IX. Epigramma VIII. 6.

(3) Der Jude Joſeph Süß Oppenheimer hatte das Glück, daß Carl Alexander, Herzog zu Würtemberg-Stuttgard, aus noch bekannten Urſachen, ihn zum geheimen Finanz-Rath ernannte; aber, nach deſſen Abſterben, auch das Unglück, den vierten Februar 1738, in einem Kefigt, an einem eiſernen Galgen aufgehangen zu werden, den vorzeiten Hanauer, ein angeblicher Adeptus, vor andern Hochgerichten beträchtlich gemacht hatte. S. den europäiſchen Staatsſecretar. vom Jahre 1738. S. 499.

Die Glückſeligkeit.

Es iſt das wahre Glück an keinen Stand gebunden:
Das Mittel zum Genuß der ſchnellen Lebensſtunden,
Das, was allein mit Recht beneidenswürdig heißt,
Iſt die Zufriedenheit und ein geſetzter Geiſt.
Der iſt des Weiſen Theil. Die Nerven und die Stärke
Des männlichen Gemüths ſind nicht des Zufalls Werke.

Nicht Erb-Recht noch Geburt, das Herz macht groß und klein:
Ein Kaiſer könnte Sklav, ein Sklave Kaiſer ſeyn, (1)
Und nur ein Ungefehr giebt, zu der Zeiten Schande,
Dem Nero Cäſars Thron, dem Epictet die Bande.

Der Pöbel, welcher kaum der Dinge Hälfte kennt,
Und nur die Schmeicheley des Zufalls Glück benennt,
Der Pöbel lebt im Traum, und zeigt in allen Rollen,
Die ſeine Wahnſucht ſpielt, was wir belachen ſollen,

Gehorcht wie Tigellin, (2) herrſcht wie Soämis Sohn, (3)
Iſt Pöbel in dem Staub, und Pöbel auf dem Thron,
Grob oder leicht und falſch, ſtolz oder niederträchtig,
Noch blinder als ſein Glück, und nie durch Weisheit mächtig.

Nur dieſe findet ſich in würdiger Geſtalt
Bey jeglichem Beruf, in jedem Aufenthalt.
Sie dichtet im Homer, giebt im Lycurg Geſetze,
Beſchämt im Sokrates der Redner Schulgeſchwätze,
Bringt an den ſtolzen Hof den Plato, den Aeſchin,
Gehorchet im Aeſop, regiert im Antonin,
Und kann im Curius ſich den Triumph erſiegen,
Doch auch mit gleicher Luſt die ſtarren Aecker pflügen.

Was iſt die Weisheit denn, die wenigen gemein?
Sie iſt die Wiſſenſchaft, in ſich beglückt zu ſeyn.
Was aber iſt das Glück? Was alle Thoren meiden:
Der Zuſtand wahrer Luſt und dauerhafter Freuden;
Empfindung, Kenntniß, Wahl der Vollenkommenheit,
Ein Wandel ohne Reu und ſtete Fertigkeit,
Nach den natürlichen und weſentlichen Pflichten
Die freyen Handlungen auf Einen Zweck zu richten.

Ist nicht des Weisen Herz ein wahres Heiligthum,
Des höchsten (4) Guten Bild, der Sitz von seinem Ruhm?
Den falschen Eigennutz unordentlicher Triebe
Verbannt aus seiner Brust die treue Menschenliebe.
Es quellen nur aus ihr der tugendhafte Muth,
Der Freunde nie verläßt, und Feinden Gutes thut,
Den Frieden liebt und wirkt, der Zwietracht Wildheit zähmet,
Und nur durch neue Huld Undankbare beschämet;
Der Wünsche Mäßigung, wann nichts dem Wunsch entgeht;
Die Unerschrockenheit, wann alles widersteht;
Der immergleiche Sinn, den Fälle nicht zerrütten,
Wahrhaftigkeit im Mund, und Wahrheit in den Sitten:
Die Neigung, die uns lehrt an aller Wohlfahrt baun,
Nicht bloß auf unsre Zeit und auf uns selber schaun,
Mit eigenem Verlust der Nachwelt Glück erwerben,
Und für das Vaterland aus eigner Willkühr sterben.

In diesem Vorzug liegt, was man nie gnug verehrt,
Der Seele Majestät, der Menschen ächter Werth:
Denn Wollust, Reichthum, Macht, was Tausende begehren,
Das pfleget die Natur auch Thieren zu gewähren.

Monarchisch herrscht und schreckt, zu schwächrer Nachbarn Weh,
Der Adler in der Luft, der Schwertfisch in der See,
Ein königlicher Löw, ein kriegerischer Tieger,
Ist, Alexandern gleich, ein Haupt, ein Held, ein Sieger,
Und waget sich gewiß mit grösserer Gefahr
An einen kühnern Feind, als dort Darius war.
Wird manche Muschel nicht an Schätzen mehr verwahren,
Als Polidor verspielt, und Cleons Aeltern sparen?
Belebt die Buhlerey nicht jeden Sperling mehr,
Als alle Lüsternheit den traurigen Tiber?
Es mag ein Sybarit auf weichen Rosen liegen,
Die leichte Spinne kann sich zehnmal sanfter wiegen.

Die siegende Gewalt, die Gabe reich zu seyn,
Was Sinnen lockt und übt, hat nicht der Mensch allein.
Das kann, in mancher Art, auch ihm Vergnügen bringen:
Doch was unsterblich ist, folgt billig bessern Dingen.

Ich, ich weiß dieses längst, denkt ein gelehrter Geist,
Der nie sich glücklich schätzt, als wann er scharf beweist:
Der nicht gemeine Reiz erhabner Wissenschaften,

Der,

Der, lehrt er, und ſonſt nichts muß an der Seele haften.
Ich forſche, was ſich ſtets in jenen Welten dreht,
Was Orpheus, Epicur und Brunus ausgeſpäht, (5)
Wie jenes Firmament ein Heer von Sonnen zieret,
Ein neuer Stern erſcheint, ein alter ſich verlieret,
Was Flamſteed glücklicher, als Liebknecht, uns entdeckt, (6)
Wie weit ſich ihre Zahl und ihre Gröſs erſtreckt.
Was auch der Pöbel weiß, kann mich nicht küſtern machen.
Ein philoſophiſch Aug ergötzen hohe Sachen:
Wie jeder Hauptplanet, im Bau der beſten Welt,
Durch Wirbel reger Luft die Laufbahn richtig hält,
Stets um der Sonne Gluht elliptiſch ſich beweget,
In dem ſonſt dunklen Kreis Land, Berge, Waſſer heget,
Und, unſrer Erde gleich, vielleicht mit Menſchen (7) prangt,
Die auch Syſtemata, ſo gut als wir, erlangt,
Und unter denen itzt, zum Nutzen ihrer Sphären,
Vielleicht ein andrer Wolf, ein andrer Newton lehren.
Sieht mich die Mitternacht bey meinem Sehrohr wach;
So ahm ich höchſtvergnügt berühmten Männern nach:
Und ſo entdeck ich ſelbſt, was, auch bey wachen Stunden,
Ein Deutſcher, ja ſo gar ein Domherr (8) ausgefunden.

Freund!

Freund! wer erkennet nicht den Werth der Wiſſenſchaft?
Unendlich iſt ihr Ruhm, erſprießlich ihre Kraft.
Doch ſind wir, nach dem Zweck des Schöpfers aller Weſen,
Nur, um gelehrt zu ſeyn, zum Daſeyn auserleſen?
Hat nicht an deinem Fleiß und wirkſamen Verſtand
Dein eignes Haus ein Recht, noch mehr dein Vaterland?
Wird durch den Sirius, der beym Orion blitzet,
Germanien befreyt, und eine Stadt beſchützt,
Der Unſchuld Recht geſchafft, der Frevelmuth geſtört,
Die Tugend groß gemacht, der Seele Glück vermehrt?
Beſtimmſt und ordnest du nach der Bewegung Schranken
Die ſich verklagenden und richtenden Gedanken?
Nützt nicht der grobe Pflug, die Egge mehr dem Staat,
Als ihm ein Fernglas nutzt, das dir entdecket hat,
Wie von Caſſini Schnee, von Huygens weiſſer Erde (9)
Im fernen Jupiter ein Land gefärbet werde?
Sah nicht ein Socrates aufs menſchliche Geſchlecht,
Und hatt er etwa nicht bey ſeiner Strenge Recht,
Die von der Wiſſenſchaft der Sterne nichts behielte,
Als was dem Feldbau half, und auf die Schiffahrt zielte? (10)
Mich däucht, er gründte ſich auf die Erfahrenheit:
Das, was uns glücklich macht, ſey nicht Gelehrſamkeit.

Ja

Ja freylich! ſchreyt Gryphin: das Rechnen ausgenommen,
Kann keine Wiſſenſchaft und kein Erkänntniß frommen.
Allein wer kennet nicht den zählenden Gryphin?
Dem keine Staude grünt, dem keine Blumen blühn,
Kein Stral der Sonne ſpielt, der nur die Sonne liebet,
Wann ſie den Stier durchſtreicht, uns längre Tage giebet,
Ihm Holz und Licht erſpart: der, ganz erpicht auf Geld,
Die Münzer insgeheim für halbe Schöpfer hält,
Und nur die Schöpfung ehrt, die aus dem Reichthum ſtammet,
Durch den ſein Vater ſich, dem Sohn zum Troſt verdammet, (11)
Der ſich im Erzt und Gold bald ſpiegelt, bald vergräbt,
Und, nach der Erben Wunſch, ſo wie ſein Vater, lebt.
Erforſchung der Natur, das ſchöne Weltgebäude
Sind nicht der Wuchrer Luſt, noch grober Seelen Freude.
Gryphin bewacht ſein Geld: an ſeiner Seite wacht
Ein Menſchenfeind, der Geitz, der horchende Verdacht,
Der zänkiſche Betrug, der Meyneid im Gewerbe,
Der ungeſtalte Neid, Luſt zu des Nachbarn Erbe.
Verzweiflung bey Gefahr, und Unempfindlichkeit
Bey allen Predigten von Selbſtzufriedenheit (12)

O wie beglückt iſt der, auf deſſen reine Schätze
Nicht Fluch noch Schande fällt, noch Vorwurf der Geſetze,
Der aus dem Ueberfluß, den er mit Recht beſitzt,
Der Armen Blöſſe deckt, und ihre Häuſer ſtützt,
Die Künſtler kennt und hegt, mit ſeinem Beyſtand eilet,
Und mit gewohnter Hand des Kummers Wunden heilet!
Vor ihm verlieren ſich die Zähren banger Noth.
Die Milde ſeiner Huld entfernt der Greiſen Tod,
Flößt ihre Kinder auf, die Väter zu verpflegen,
Und wird ein Gegenſtand von ihrem letzten Siegen.
Die Luſt an aller Wohl beſeelet, was er thut.
Es iſt ſein Eigenthum ein allgemeines Gut.
Es überfließt ſein Herz, der innre Freund der Armen,
Von regen Zärtlichkeit, von göttlichem Erbarmen.

*

Ja! Titus irrte nicht: (13) Der Tag iſt zu bereun,
An welchem wir durch nichts ein leidend Herz erfreun.
Als Bürger einer Welt ſind wir dazu verbunden;
Verloren iſt der Tag, und ſchändlich ſind die Stunden,
Die, wann wir fähig ſind, Bedrängten beyzuſtehn,
Beym Anblick ihres Harms uns unempfindlich ſehn;
Wann Mitleid, Lieb und Huld mit Seufzern ſich verſchleichen,

In

Zu enge Wandel fliehn, und dir, an Falſchheit, gleichen,
Du Rath der Heiligen, die ſtolze Demuth krümmt!
Zunft! die den Brüdern ſchenkt, was ſie den Menſchen nimmt:

Die mit der frommen Hand, die ſich zur Andacht faltet,
Nach ihrem innern Licht das Zeitliche verwaltet,
Die Jünger feiſter macht, ſonſt alle von ſich ſtößt,
Die Nackenden bekleidt, Bekleidete entblößt;
Nur philadelphiſch liebt, in allem, was geſchiehet,
So ſchlau, als Saint-Cyran, (14) den Finger Gottes ſiehet,
Sich ſünfzig Häuſlein ſchätzt, und falſcher Bilder voll,
Die Welt ein Babel nennt, dem man nichts opfern ſoll.

Der Allmacht mildre Gunſt zeigt ſich in jedem Falle;
Nichts ſchränkt ihr Wohlthun ein; ihr Segen ſtrömt auf alle.
Der, deſſen kleines Herz, nach klügelndem Bedacht,
Das Brodt, das er verſchenkt, recht ſchwer und ſteinern macht, (15)
Gleicht Neidern fremden Glücks, die ſelbſt kein Glück verdienen,
Verläugnern der Natur und hündiſchen Gryphinen.

Die Baarſchaft, die zu ſehr an kargen Fäuſten klebt,
Nur ihrem Hüter lacht, der ſtets nach mehrerm ſtrebt;
Der Reichthum, der vertheilt ſo vielen nützen würde,
Und aufgethürmtes Gold ſind eine todte Bürde,

Bis ſie ein Menſchenfreund, den nicht ihr Schein ergetzt,
Zu vieler Glück beſeelt und in Bewegung ſetzt.

Die Kunſt verſteht Fatill, der, Großen nachzuahmen,
Reichsgräflich kauft und baut, und einen edlen Namen,
Nach dem ſein Diener oft ſo edel iſt als er,
Durch Aufwand edler macht, und zu vergeſſen ſchwer.
Er lebet ritterlich, und ſeines Reichthums Quellen
Verrauſchen ſchnell und ſtark, gleich jenen Waſſerfällen,
Die ſeiner Gärten Schmelz, durch Koſten eitler Pracht,
Weit mehr, als durch Geſchmack, berühmt und ſtolz gemacht:
Wo in Cybelens Mund ſich Schaum und Strahlen krümmen,
Die Liebesgötter ſpeyn, und Huldgöttinnen ſchwimmen,
Und in dem Grottenwerk, das eine Fama ſtützt,
Vulcan im Schwall erſtarrt, Neptun im Trocknen ſitzt.
Vielleicht verkleidet er, den Pöbel zu verblenden,
Den unbemerkten Geiz in ſchimmerndes Verſchwenden.
O nein! der Schmeichler Lob bläht ſeinen Uebermuth,
Und ſeine Hofart wirkt, was nie ſein Mitleid thut.
Sein Stolz hilft andern auf, weil ſie ihn glücklich nennen,
Und iſt den Künſten hold, auch ohne ſie zu kennen.
Er ſtimmt die Tugenden der ſpröden Sängerinn,
Trotz aller Heiſcherkeit, trotz allem Eigenſinn;
Bereichert durch den Preis; den er Verdienſten zahlet,

Die Nadel, die ihm ſtickt, den Pinſel, der ihm mahlet;
Und was er andern nicht an baarer Gunſt erweißt,
Das ziehet, der ihm baut, und der ihm niederreißt,
Und ſtets mit blindem Fleiß, ſo bald er es befiehlet,
In Kammern Pflaſter ſetzt, und nur die Säle diehlet.
Ihm ſtellt ins Schlafgemach, das er allein erfand,
Die Säulen-Ordnung Rom, Paris die Spiegelwand,
Vor der, in hellem Erzt und ſtuffenweis' erhöhet,
Der lächelnde Fatill auf ſchwarzem Marmor ſtehet.
Ein ſtitternd Blumenwerk bebt um des Fenſters Fach.
Den nahen Pferdeſtall bedeckt ein kupfern Dach.
Nicht weit von dieſem ruht, der Baukunſt zum Exempel,
Auf Pfeilern deutſcher Art ein Göttervoller Tempel;
So prächtig, daß der Stolz, den Kennern zum Verdruß,
Hier nichts der Kunſt geweiht, als blos den Ueberfluß:
So offen, daß, ſo bald der Nord die Zinn erſchüttert,
Der bange Jupiter mit allen Blitzen zittert,
Daß jüngſt ein Regenguß Minerven faſt verſchwemmt,
Und daß ein Wiedehopf — Doch horcht! Der Hausherr kömmt:
Er kömmt! Es meldet ihn, und ſeines Glücks Genoſſen
Das raſſelnde Geräuſch raſchrollender Caroſſen.
Sein Schwemmer fährt vorauf, aus dem der groſſe Mann
Sein wichtiges Geſicht den Leuten zeigen kann,
Die, wann ſie ſeinen Zug auch nur von weitem hören,
Bewundernd ſtille ſtehn, und ihn mit Grüſſen ehren.
Nun ſind die Gäſte da. Er führt ſie allzumal,

Nach

Nach langem Wortgepräng, in ſeinen Tafelſaal,
Zum wohlſchattirten Tiſch, wo Trachten ſeltner Speiſen,
Den fürſtlichen Geſchmack des theuren Kochs erweiſen,
Und wo von allen doch den ſchwülſtigen Fatill
Kein Reh, kein Ortolan, kein Rebhun reitzen will.
Der Eckel darf ihm gar die friſchen Bachforellen,
Den gelblich rothen Lachs, den Meerkrebs itzt vergällen.
Ihm, den die ſaure Laſt ſo vieler Schmäuſe preßt,
Schmeckt nicht die Ananas, noch Tunquins Vogelneſt.
Warum? Er muß bereits ſein hochanſehnlich Leben
Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerzten untergeben.
Es überfällt ihn ſchon mit wütender Gewalt
Der reuerfüllte Schmerz, der Scheinluſt Hinterhalt.
Der Hunger fliehet ihn, wie er die Arbeit ſcheuet,
Die Reizung beſter Art, die jenen Stand erfreuet,
Der weiblich ſich bewegt, ſät, ackert, erndtet, driſcht,
Gräbt, pflanzet, wäſſert, walzt, ſchwimmt, ruert, ſtößt und fiſcht.
O Glück der Niedrigen, der Schnitter und der Hirten,
Die ſich in Flur und Wald, in Triſt und Thal bewirthen,
Wo Einfalt und Natur, die ihre Sitten lenkt,
Auch jeder rauhen Koſt Geſchmack und Segen ſchenkt!

Was kann ſich zum Genuß ein mürber Schlemmer wählen,
Wann Kitzel, Schärf und Saft der ſpröden Zunge fehlen?

Dem Habicht, und nicht dir, o Thor, ſchmeckt der Faſan,
Auf deſſen Zucht und Hut du ſo viel Geld verthan.
Der feiſten Karpen Satz, die dir nur Eckel brächten,
Gebührt mit gröſſerm Fug den weit geſündern Hechten.
Schmauſ, aber ſchmauſ im Traum: ſonſt weißt der rege Stab
Des ſtrengen Rezio die Speiſen von dir ab. (16)
Im Traum? Doch ach! die Zeit erweckt dir neuen Kummer:
Den Hunger nahm ſie dir; ſie raubt dir auch den Schlummer.
Es ſchleicht der ächte Schlaf den Federpfühl vorbey,
Iſt falſchen Städtern falſch, und treuen Bauren treu,
Und kehrt in Dörfer ein, wo des Gewiſſens Enge
Den Handſchlag ſichrer macht, als alles Rechtsgepränge;
Wo noch des Landmanns Mund, nach Art der alten Welt,
Frucht, Molken, Käs und Schmalz für Hauptgerichte hält,
Und, wann ſich mit der Nacht die ſichre Stille paaret,
Die Ruhe gähnend haſcht, und ſchnarchend feſt verwahret.
Man lieget, wenn noch itzt das Sprichwort (17) gelten ſoll,
Auf guten Betten hart, auf harten Betten wohl,
Und die Erfahrung kann durch manches Beyſpiel zeigen,
Der Schlaf, der güldne Schlaf, ſey nicht den Reichſten eigen;

Der

Der Arbeit ſüſſer Lohn, die ſo viel Gutes ſchafft,
Der Schlaf, des Todes Bild, und doch des Lebens Kraft.

Gryphin! und du, Fatill! erſieht man in euch beyden
Den Zuſtand wahrer Luſt und dauerhafter Freuden?
Dem einen raubet Geitz, dem andern Ueberdruß,
Durch lächerlichen Wahn, die Mittel zum Genuß;
Und beyden kann ihr Geld nichts trefflichers gewähren,
Als jenem reich zu ſeyn, und dieſem zu verzehren.
Den Frieden mit ſich ſelbſt, der nimmer dem entſteht,
Der durch das innre Glück das äußre Glück erhöht,
Das Kleinod kennt ihr nicht. O ſollt euch dieſes kränken,
Was könnte jenes euch für Troſt und Beyſtand ſchenken!
Hüllt euch des Schickſals Grimm, der Größre niederſchlug,
In jenes grobe Wamms, das euer Vater trug,
Und ſollt es eurem Gut auch nur die Hälfte nehmen;
Euch würd an Männlichkeit ein Knab, ein Weib beſchämen.
Nur Tugend, die allein die Seelen wehrhaft macht,
Wird durch Gefahr und Noth nie um den Sieg gebracht.
Eilt Verres, nach dem Bann, aus ſeinem Vaterlande,
So ſchwärzt ſein Afterglück das Laſter u. die Schande;
Doch iſt der ſtarke Held, vor dem Carthago floh,
Im Feld, im Capitol, im Elend Scipio.
Der Weiſe hat ein Loos, das ſeinen Werth entſcheidet:
Verdienſte, wo er gilt, und Unſchuld, wo er leidet.
Zu ſeinem Weſen wird vom Zufall nichts entliehn:
Recht, Wahrheit, Menſchenhuld und Tugend bilden ihn.

Er iſt, o ſeltnes Glück! durch eigne Trefflichkeiten
Von Vorurtheilen frey, getroſt zu allen Zeiten,
Im Purpur nicht zu groß, durch Kittel nicht entehrt,
Stets edler als ſein Stand, und ſtets bewunderns-
werth.
Er folget der Natur, in deren ſchönen Werken
Wir weder Mangel ſehn, noch Ueberfluß bemerken.
Er kennt, belacht und flieht mit rühmlichem Ent-
ſchluß
Den geizigen Beſitz, den üppigen Genuß,
Den irdiſchen Geſchmack. Der Vorzug weiſer Sitten
Macht alles herrlicher, und adelt auch die Hütten.
Geſundheit, innre Ruh, und äußre Sicherheit,
Und heiterer Verſtand, das iſts, was ihn erfreut.
Die Weisheit wählet oft, um dieſen nachzugehen,
Den niedern Aufenthalt, und nicht umwölkte Hö-
hen.
Iſt auch ein rauſchend Glück von ſchweren Bürden
frey,
Und fällt die Wahrheit nicht der alten Fabel bey,
Die ehmals Cervius, dem nie kein Mährchen fehlte,
Dem ſchlurfenden Horaz vor ſeinem Herd erzehlte? (18)

Zur Feldmaus kam einmal die Stadtmaus in
den Wald,
In ihren dürftigen, gehölten Aufenthalt.
Hier lebte ſie genau, um Vorrath aufzuſparen;
Allein, weil Wirth und Gaſt längſt gute Freunde waren,
Und ſie, bey ſchmaler Koſt, doch Gäſten reichlich gab,
So gieng auch dieſesmal nichts der Bewirthung ab.

Das

Das lange Haberkorn, als ihrer Erndte Gaben,
Die Kichern, dieſie ſonſt, als einen Schatz vergraben,
Halbabgenagtes Speck, gedörrter Beeren gnug,
Die ſie mit eignem Mund ihm itzt zur Tafel trug,
Das bringt ſie, um zu ſehn, ob nichts ſein Maul verführte,
Das jeden Biſſen nur mit ſtolzem Zahn berührte;
Da unſer Hausherr hier auf friſchen Spalzen ſaß,
Ihm gern das Beſte ließ, ſelbſt Treſp und Rocken fraß.

Wie? hebt der Städter an: kannſt du auf dieſen Höhen,
In dieſem öden Wald dich ſo zufrieden ſehen?
Stehn, ſtatt der Wildniß, dir nicht Städt und Menſchen an?
Zeuch immer mit mir, Freund! wenn ich dir rathen kann.
Was iſt uns allen mehr, als Sterblichkeit, verliehen?
Von dem, was irdiſch iſt, wird nichts dem Tod entfliehen:
So gar ein Löwe ſtirbt. Es ſterben groß und klein:
Wir aber ſchmauſen noch. O laß uns fröhlich ſeyn!
Leb immer eingedenk, wie Jahr' und Zeit verfließen,
Freund! lebe ſo wie ich, des Lebens zu genießen.

Die Feldmaus, die den Rath ſich ſehr gefallen läßt,
Schickt ſich zum Reiſen an, und hüpfet aus dem Neſt.
Sie eilen beyde fort, die Stadt bald zu erreichen,
Und durch die Mauer ſich, bey Nacht, hineinzuſchleichen.

Den Himmel ſchwärzte ſchon die ſtille Mitternacht;
Da kommen dieſe zwey in einen Sitz der Pracht,
In eines Reichen Haus, wo ſcharlachrothe Decken
Des Lagers Helfenbein mit ſtolzem Glanz verſtecken,
Und, zum gewünſchten Fraß, vom geſtrigen Banket
Der aufgehäufte Reſt in vollen Körben ſteht.
Der Städter, der den Gaſt auf Purpur hingeſetzet,
Und alles ſucht und wählt, was Tellerlecker ätzet,
Läuft emſig, wie ein Wirth, der ſich die Mühe kürzt,
Und, hurtiger zu ſeyn, ſich luſtig aufgeſchürzt.
Er will ſich aufwartſam, ja Dienern gleich, erweiſen,
Und bringet und kredenzt die aufgetragnen Speiſen.
Die neue Lebensart erfreut die fremde Maus.
Wie vornehm iſt ihr Sitz! wie köſtlich iſt der Schmaus!
Doch ein Geräuſch entſteht, die Thür wird aufgeriſſen,
So daß ſich Wirth und Gaſt urplötzlich trollen müſſen.

Sie liefen, voller Angſt, das Zimmer auf und ab:
Allein was beyden noch ein tödtlich Schrecken gab,
War dieſes, daß zugleich die großen Hund' erwachten,
Und durch das ganze Haus ein ſtark Gebelle machten.
Die Feldmaus zittert zwar, erholt ſich doch, und ſpricht:
Ich ſcheide. Fahre wohl! Dieß Leben dient mir nicht.
Die Höhl und jener Wald, ſoll mich, bey ſchlechten Wicken,
In freyer Sicherheit, mehr als die Pracht, beglücken.

(1) De-

(1) Denique illud quod clementia tua ſolet dicere crediti eſſe referendum, Imperatorem eſſe, fortunae eſt. LAMPRIDIVS, in Antonino Heliogab. c. XXXIV. ad Diocletian. Aug.

(2) Sophonius Tigellinus war einer der niederträchtigen Lieblinge des Nero. (obſcuris parentibus, foeda pueritia, impudica ſenecta, praefecturam vigilum et praetorii et alia praemia virtutum, quia velocius erat vitiis adeptus . . . corrupto ad omne facinus Neronе, quaedam ignaro auſus ac poſtremo ejusdem deſertor ac proditor. TAC. Hiſt. Lib. I. c. LXXII.) Er iſt mit allem Rechte den pöbelhafteſten Schmeichlern und Frevlern an die Spitze zu ſtellen. Seine Nichtswürdigkeit erhellet aus verſchiedenen Stellen des Tacitus und anderer Geſchichtſchreiber, imgleichen aus der Anmerkung eines alten Scholiaſten über die erſte Satyre des Juvenals V. 155. in der Ausgabe des Henninius.

(3) Die würdige Mutter des Heliogabalus heißet Julia Soämis bey dem Dio Caßius im 78, und dem Herodianus im 5ten Buche, bey dem Lampridius Semiamira, auf den Münzen aber Julia Soämias. S. BEGERI Theſaur. Brandenb. Tom. II. p. 714. CAR. PATINI Numiſmata Imper. pag. 341. ADOLPHI OCCONIS Numiſm. ex editione FRANC. MEDIOBARBI BIRAGI. S. R. I. Com. p. 317. I. F. VAILLANT Numiſmata aerea Imper. et Auguſtar. P. II. p. 154. Numophylacium BVRCHARD. P. I. n. 459.

(4) Von der Heiligkeit Gottes ſchreibt Leibnitz in der Theodicee P. II. §. 151. J'ajouterai, en paſſant, que ſa ſainteté n'eſt autre choſe que le ſupreme degré de la bonté, comme le crime qui lui eſt oppoſé eſt ce qu'il y a de plus mauvais dans le mal. In der Ueberſetzung der Theodicäa, die, nach dem Titel, zu Amſterdam herausgekommen iſt, und die wir, nach den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1726. S. 687. dem Hrn. Profeſſor Richter zu verdanken haben, wird le ſupreme degré de la bonté durch den höchſten Grad des Guten verdeutſchet, und es iſt hier auch eigentlich von der Güte, bonitate, die Rede. Die Einwürfe des Herrn Kirchenraths Walch, der im philoſophiſchen Lexico S. 1046. den höchſten Grad der Gütigkeit in dieſer Stelle findet, widerleget alſo den Leibnitz nicht.

(5) Man findet ein Verzeichniß der Alten und Neuern, die in der Lehre von mehr als einer bewohnten Welt dem Orpheus, den Pythagoreern, dem Epicur und dem Jordanus Brunus gefolget ſind, in des vortreflichen Fabricius Bibliotheca Graeca, lib. I. cap. XX. §. 8-13.

(6) Flamſteed hat ſiebenhundert und ſechzehn neue Sterne entdecket. Von D. Liebknechts Ludwig-Stern ſiehe Thümmings Verſuch einer gründlichen Erläuterung der merkwürdigſten Begebenheiten in der Natur, S. 282-292.

(7) Wolf in Elementis Aſtronomiae §. 526. Nil adeo obſtat quo minus ſtatuamus, planetas omnes ab animalibus atque hominibus habitari. (§. 488.) S. Elem. Matheſ. Vniverſ. (Halae 1735.) Tom. III. p. 576. 577.

(8) Ep-

(8) Copernicus.

(9) „ Atque etiam nubes in medio Iovis diſco exorirl „ quandoque annotatum fuit, et maculas quasdam „ minores exiſtere, reliquo corpore magis lucidas, „ neque eas diu ſupereſſe; quas Caſſinus ex nivibus „ eſſe conjectabat, cacumina montium inſidentibus. „ Mihi non improbabile videtur, terrae regionis can- „ didiores eſſe, ſuperfuſis nubibus plerumque occul- „ tatas ac nonnunquam ab iis liberas. " CHRIST. HVGENII COSMOTH. L. I. p. 23. 24. in Wurzelbauers Ueberſetzung, S. 16. 17.

(10) S. Stanleys Hiſtory of Philoſophy, P. III. cap. V. p. 72. Bruckers Hiſtor. Critic. Philoſophiae, Tom. I. p. 557. §. 4. und la Vie de Socrate par Mr. Charpentier, S. 40. 41. 42. Ich erinnere mich hierbey einer Stelle des Swifts in dem Voyage to the Houyhnhnms, im 8ten Cap. 215. wo Gulliver ſeinem vernünftigen Houyhnhnm von unſern unterſchiedenen Lehrbegriffen in der Naturlehre Nachricht giebt: „ In the like manner „ when I uſed to explain to him our ſeveral Syſtems „ of Natural Philoſophy, he would laugh that a „ Creature pretending to Reaſon ſhould value itſelf „ upon the Knowledge of other Peoples Conjectures, „ and in Things, where that Knowledge, if it were „ certain, could be of no Uſe. Wherein he agreed „ entirely with the Sentiments of Socrates, as Plato „ delivers them; which I mention as the higheſt Ho- „ nour I can do that Prince of Philoſophers. I ha- „ ve often ſince reflected what Deſtruction ſuch a „ Doctrine would make in the Libraries of Europe,

„ and

„ and how many Paths to Fame would be them „ ſhut up in the learned World. “ * Ich kann nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit, allen Liebhabern der Wahrheit und Dichtkunſt den erſten der moraliſchen Briefe des Hrn. Wielands anzupreiſen, welche in dieſen Gegenden nicht bekannter werden können, als ſie noch zu ſeyn ſcheinen, ohne dem ſinnreichen Verfaſſer Ehre und ſeinen würdigen Leſern Vergnügen zu machen.

(11) „ Auſſi a - t - on dit de lui après ſa mort, Bien- „ heureux eſt le fils de qui l'ame du pere eſt damnée, „ qui eſt une vieille maxime, que l'on ne peut ja- „ mais tant tout à coup enrichir que l'on ne ſe don- „ ne au Diable. “ BRANTOME, Vies des Hommes Illuſtres & grands Capitaines François, P. III. pag. 383. Er ſpricht von dem Mareſchall von Matignon, deſſen glücklicher Eigennutz aus dem Gouvernement von Guienne in wenigen Jahren ſo groſſe Schätze erpreßte, daß ihm auch die gemeine Sage einen wunderthätigen Hausgeiſt, einen petit eſprit farfadet ou Aſtarot beylegte.

* And happy was it always for the Son,
Whoſe Father, for his hoarding, went to Hell.

SHAKESPEAR, in the third Part of K. Henry VI. Act. II. Sc. 3.

(12) Tibi dico, avare, gaudium haeredis tui,
Qui thure ſuperos, ipſum te fraudas cibo,
Qui triſtis audis muſicum citharae ſonum,
Quem tibiarum macerat iucunditas,
Opſoniorum pretia cui gemitum exprimunt;

Qui

Qui cum quadrantes aggeras patrimonio,
Coelum fatigas ſordido periurio.

PHAEDRUS, Lib. 4. Fab. XIX.

(13) SVETON. in Tito, cap. 8.

(14) L'Abbé de St. Cyran un jour mangeant des ceriſes vouloit faire ſauter les noyaux par les petits trous d'une fenêtre où il y avoit des barreaux, contre leſquels ils donnoient toûjours; Sur quoi il fit cette belle reflexion: Voyez comme la providence de Dieu ſe plait à s'oppoſer à mes deſſeins. v. SORBERIANA, pag. 74. Der Abbt von St. Cyran iſt aus dem Bayle und den Geſchichten der neuen Meynungen, Andachten, Wunder und Erſcheinungen bekannt, welche in dem vorigen Jahrhundert die Einſiedler des Kloſters Port-Royal ſo berühmt gemacht haben. Man kann von ihm und ſeinen Mit-Arbeitern die hieher gehörigen Memoires oder den Auszug leſen, der im dritten Theile der zuverläßigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zuſtande der Wiſſenſchaften, S. 145. u. f. befindlich iſt. Seine Briefe, wenigſtens diejenigen, ſo d'Andilly geſammlet, werden von der Marquiſinn von Sevigni im erſten Bande S. 239. und 279. ihrer Tochter angeprieſen. Aus ſeinem im Jahre 1655. gedruckten Briefwechſel, wovon das Original im Jeſuiter-Collegio zu Paris aufgehoben wird, hat Bouhours im 4ten Geſpräche ſeiner Maniere de bien penſer ſur les ouvrages d'eſprit verſchiedene Stellen angeführet, aus welchen zu urtheilen ſtehet, mit wie vielem Recht dieſer Abbt von ſich geſtanden: J'ai le coeur meilleur que le cerveau.

(15) Fa-

(15) Fabius Verucoſus beneficium ab homine duro aſpere datum panem lapidoſum vocabat, quem eſurienti accipere neceſſarium ſit, eſſe acerbum. SENECA, de Beneficiis, lib. II. c. VII.

(16) Doctor Peter Rezio von Aguero, gebürtig aus einem Dorfe Tirteafuera, welches zwiſchen Caraquel und Almodabar etwas auf der rechten Hand liegt, ein Mann, der auf der Univerſität Oſſona den Doctorhut erhalten, iſt aus der Geſchichte der Statthalterſchaft des Sancho bekannt, bey deſſen Tafel er ſich, als Leibarzt, einfand, und aus Sorgfalt für die Geſundheit des gnädigen Herrn faſt alle Schüſſeln mit ſeinem fiſchbeinernen Stäbchen berührte, und ſie, als ſchädlich, wegnehmen ließ. Man leſe die Geſchichte des Don Quixote von Mancha, im XLVII. Capitel des andern Theils, S. 513. u. f.

(17) S. das erſte Stück der Unterſuchung deutſcher Sprichwörter, S. 73 - 79.

(18) HORATIVS, Sermonum Lib. II. Ecloga VI. ex editione Alex. Cuninghamii, Lond. 1721.

Olim
Ruſticus urbanum murem mus paupere fertur
Accepiſſe cavo, veterem vetus hoſpes amicum,
Aſper, et attentus quaeſitis: ut tamen artum
Solveret hoſpitiis animum. Quid multa? neque ille
Sepoſiti ciceris, nec longae invidit avenae:
Aridum et ore ferens acinum, ſemeſaque lardi
Fruſta dedit, cupiens varia faſtidia coena
Vincere tangentis male ſingula dente ſuperbo:

Cum

Cum pater ipſe domus palea porrectus in horna
Eſſet ador loliumque, dapis meliora relinquens.
Tandem urbanus ad hunc, Quid te iuvat, inquit, amice,
Praerupti nemoris patientem vivere dorſo?
Vis tu homines urbemque feris praeponere ſilvis?
Carpe viam (mihi crede) comes: terreſtria quando
Mortaleis animas vivunt ſortita, neque ulla eſt
Aut magno aut parvo leti fuga. Quo, bone, circa,
Dum licet, in rebus iucundis vive beatus:
Vive memor, quam ſis aevi brevis. Haec ubi dicta
Agreſtem pepulere; domo levis exſilit: inde
Ambo propoſitum peragunt iter, urbis aventes
Moenia nocturni ſubrepere. Iamque tenebat
Nox medium coeli ſpatium; cum ponit uterque
In locuplete domo veſtigia: rubro ubi cocco
Tincta ſuper lectos canderet veſtis eburnos;
Multaque de magna ſupereſſent fercula cena,
Quae procul exſtructis inerant heſterna caniſtris.
Ergo ubi purpurea porrectum in veſte locavit
Agreſtem; veluti ſuccinctus curſitat hoſpes,
Continuatque dapes; nec non verniliter ipſis
Fungitur officiis, praelibans omne quod adfert.
Ille cubans gaudet mutata ſorte, bonisque
Rebus agit laetum convivam: cum ſubito ingens
Valvarum ſtrepitus lectis excuſſit utrumque.
Currere per totum pavidi conclave; magisque
Exanimi trepidare; domus ſimul alta Moloſſis
Perſonuit canibus. Tum ruſticus, haud mihi vita
Eſt opus hac, ait, et valeas: me ſilva cavusque
Tutus ab inſidiis tenui ſolabitur ervo.

Wünſche,

Aus einem Schreiben an einen Freund, vom Jahre 1733.

Um dieſe Pilgrimſchaft vergnüglich zu vollenden,
Die mich von der Geburt bis zur Verweſung bringt,
Darf Ehre, Schein und Wahn nie meine Seele blenden,
Die nicht mit Träumen ſpielt, und nach dem Weſen ringt.
Es ſey mein Ueberfluß, nicht vieles zu verlangen;
Mein Ruhm, mein liebſter Ruhm, Vernunft und Billigkeit:
Soll ich ein mehrers noch, bald oder ſpät, empfangen,
So ſteh ein Theil davon zu andrer Dienſt bereit.

Die Gegend reitzt mich noch, wo bey den hellen Bächen
Und in dem grünen Hayn ſich Ruh und Freyheit herzt.
Dort konnt ich mit mir ſelbſt vertraulich mich beſprechen,
Wo keine Falſchheit lacht, und keine Grobheit ſcherzt.
Dort lebt ich unerreicht von Vorwitz und von Sorgen;
Durch keinen Zwang gekrümmt, durch keinen Neid berückt:
Der ſtillen Wahrheit treu, der Welt, nicht mir, verborgen,
Und, Luſt der Einſamkeit! genug durch dich beglückt.

O wie

O wie vergnügen mich, wo die kein Schwätzer ſtöret,
Die Werke, deren Ruhm die Meiſter überlebt;
Die Alten, deren Geiſt die ſpäte Nachwelt lehret;
Die Neuern, deren Witz den Alten nachgeſtrebt!
Dann will die Dichtkunſt mich durch ihren Reitz ergetzen,
Der in die Seelen wirkt, und Herzen edler macht,
Den, zu der Wahrheit Schmuck, in wunderſchönen Sätzen
Homer, Virgil, Horaz ſo glücklich angebracht.
Oft lehret mich Plutarch die Helden unterſcheiden,
Oft läßt mich Theophraſt der Laſter Thorheit ſehn,
Oft hilft mir Tacitus der Groſſen Stolz entkleiden,
Das räthſelhafte Herz der Menſchen zu verſtehn.

Freund, ſey mit mir bedacht, die Kenntniß zu vergröſſern,
Die unſern Neigungen die beſte Richtſchnur giebt;
Sonſt wirſt du den Verſtand, und nicht das Herz, verbeſſern,
Das oft den Witz verwirrt, und nur den Irrthum liebt.
Vermehren Kunſt und Fleiß nicht unſrer Seele Würde;
Ach! ſo verführt uns leicht der Zug zur Wiſſenſchaft.
Was nützt Beleſenheit, was die Gedächtnißbürde,
Die Schreib- und Ruhmbegier aus tauſend Büchern rafft?

Wer dirs von Weisen lernt, sein eigner Freund zu werden,
Mit der Versuchung nicht sich heimlich zu verstehn;
Der ist (ihr Grossen, glaubts) ein grosser Mann auf Erden,
Und darf Monarchen selbst frey unter Augen gehn.
Die Wollust darf ihn nicht aus Bergkrystallen tränken,
Die Schmeichler kriechen nicht um seinen Speisesaal:
Doch Freyheit kann der Kost Kraft und Gedeyen schenken,
Und die fehlt Fürsten oft bey ihrem Göttermahl.

Du schönstes Himmelskind! du Ursprung bester Gaben,
Die weder Gold erkauft, noch Herrengunst gewährt,
O Freyheit! kann ich nur dich zur Gefährtinn haben,
Gewiß, so wird kein Hof mit meinem Flehn beschwert.

Nichts wähl ich ausser dir, als, deiner zu geniessen,
Ein unverfälschtes Herz, ein immer heitres Haupt,
Wo aus zu grossem Glück nicht Stolz und Wahn entsprieſſen,

Noch

Noch ein zu groſſes Leid mir Muth und Kräfte raubt.
Ich ſeufze wahrlich nicht um ſeltne Stuffenjahre:
Wer wohl zu ſterben weiß, ſtirbt allzeit gnug betagt.
Nur wünſch ich, daß ich nicht in meine Grube fahre,
Eh ich dem Laſter ſchon den Handel aufgeſagt.

Darf ich mir noch ein Glück zum letzten Ziel erleſen;
So ſtell' im Scheiden ſich bey mir kein Schrecken ein:
Und wie bisher mein Schlaf des Todes Bild geweſen;
So muß auch einſt mein Tod dem Schlummer ähnlich ſeyn!

TAYLOR INST. OXFORD

Schreiben an einen Freund.

Da die gelehrte Welt jetzt recht geſchäfftig iſt,
Caſtel die Töne färbt, (1) und Körber Seelen mißt, (2)
Klim, nach dem Lucian, (3) belebte Bäum entdecket,
Wann Hellmund (4) Zeichen merkt, und Jachins Kenner ſchrecket,
Und jener offenbart, wie Kunſt und Traum und Nacht
Uns bald zu Königen, bald zu Poeten macht: (5)
So iſt es mir genug, an Dich, mein Freund, zu ſchreiben,
Genug, nur mir und Dir nicht unbekannt zu bleiben,
Und, wann ein ſtolzer Fleiß erhabne Lehrer übt,
Dir, müßig, zu geſtehn, was meine Seele liebt.

Sie wünſcht ſich nicht gelehrt, und ſchöpft aus nahen Gründen
Den glücklichen Geſchmack, die Tugend ſchön zu finden;
Und will des Daſeyns werth, in Trieben nicht gemein,
Still in Zufriedenheit, und ohne Knechtſchaft ſeyn.
Sie glaubt, das übertrift den Ruf, den Enkel ſchenken,
Die nicht ſo oft an uns, als wir an ſie, gedenken,
Die, was wir alle noch mit öfterm Dank erhöhn,
Vielleicht aus Eigenſinn, vielleicht mit Recht verſchmähn,

Und

Und Dichtern, die vorizt im Reich der Reime thronen,
So wie dem Lohenſtein und Hofmannswaldau, lohnen.

Du weißt, wie ſehr auch mich des Flaccus Kunſt gereizt,
Der, edlen Griechen gleich, (6) nach nichts als Ruhm gegeizt, (7)
Und endlich doch begriff, nach Ruhm und Lorbeer ſtreben,
Sey minder unſre Pflicht, als recht vernünftig leben, (8)
Den ewig-armen Neid, die Vorurtheile fliehn,
Und um den beſten Vers nichts ſeinem Schlaf entziehn. (9)

So würdig kann er oft das ſtolze Rom verlaſſen,
In Tibur und Tarent die Freyheit zu umfaſſen,
Die ſchöner iſt, als Rom. Bald an Mandelens Bach, (10)
Bald zum Sabiner Hayn eilt ihm die Freude nach,
Und Luſt zur Wiſſenſchaft in weſentlichen Dingen;
Nicht ſtets von Lalagen (11) dem Walde vorzuſingen.
O nein! er blieb gewiß der Weisheit zu getreu,
Und ſann, und forſchte dort, was allen nützlich ſey.
Daheim belehrten ihn die Schriften (12) kluger Alten,
Der Prieſter der Vernunft, wie wir das Glück erhalten,
Und, wann er im Chryſipp den beſſernden Verſtand
Nicht edler, noch ſo reich, als im Homer, (13) befand;
So zog er, meiſterhaft, auch aus der Dichtkunſt Lehren,
Den falſchen Lollius, (14) und andre zu bekehren,

Ward nicht den Muſen gram, entwarf auch noch ein Lied,
Doch öfter ſchildert' er der Menſchen Unterſchied,
Der Laſter Selbſtbetrug, der Thoren Eigenſchaften,
Der Weiſen echtes Bild, den Reiz der Tugendhaften,
Und immer kehrt Horaz den täglich ſchärfern Blick
Von Wirbeln eiteln Wahns auf ſich, und auf das Glück,
Und ſieht, im Wechſelſtreit ſo vieler Hinderniſſe,
Daß man, beglückt zu ſeyn, nur nichts bewundern müſſe. (15)

Wahr iſts: im Widerſpruch der Dinge, die geſchehn,
Nicht, aus Unwiſſenheit, ſtets neue Wunder ſehn,
Der Tugend edlen Reiz auch in dem Staube kennen,
Und auch auf Thronen nicht das Laſter glücklich nennen,
Mit ſchuldigem Genuß des Lebens ſich erfreun,
Den uns beſtimmten Tod nicht wünſchen, und nicht ſcheun,
Auch, wann der Donner ruht, den Gott des Donners ehren:
Mein Freund, das werden uns Verſtand und Weisheit (16) lehren.

Stolz, Aberglaube, Zorn, Bewundrung, Geiz und Neid
Sind alles, was ſie ſind, nur durch Unwiſſenheit:

Der

Der Strom der Bosheit quillt aus Wahn und Unverſtande;
Ein Thor ſucht blindlings Ruhm im Labyrinth der Schande,
Im Müßiggange Ruh, und Zärtlichkeit in Brunſt,
In todten Schätzen Troſt, und Heil in Fürſtengunſt;
Verlernt, wann er gefehlt, auch vor ſich ſelbſt erröthen,
Beugt ungeſcheut das Recht, und zittert vor Cometen.

Die Kenntniß unſers Glücks iſt Weiſen nur verliehn:
Die ſuchet kein Sejan, (17) kein Verres, (18) kein Vatin, (19)
Kein Pallas, (20) deſſen Raub Rom und die Welt gekränket,
Dem, dankbar, der Senat des Adels Vorrecht ſchenket;
Kein karger Alphius, (21) der ſeinem Wuchrerſchweiß
Der Wälder kühle Luft nicht vorzuziehen weiß;
Kein weibiſcher Cotill, (22) noch die zu unſern Zeiten
Mit Thoren jener Welt oft um den Vorzug ſtreiten.

Wie dürftig prangt ein Herr, den nur ſein Thron erhebt,
Dem jeder nur gehorcht, weil jeder vor ihm bebt!
Er mag durch einen Wink Provinzen überwinden:
Und nicht, wie Ammons Sohn, ein Tyrus trotzig finden,
Im Erzt der Schmeicheley der Gott des Landes ſeyn;
Der Ehre Heiligthum wird er nicht lang entweihn.

Verehrt ihn ſeine Zeit, ſo denkt die Nachwelt kühner.
Vielleicht regieren ihn Gemahl und Kammerdiener, (23)
Und, lenken dieſe nicht den königlichen Sinn,
So kanns ein Sporus thun, und eine Buhlerinn.
Dann dient die Hoheit nur, ſein Laſter zu erhellen,
Dann wird uns der Monarch den Sklaven nicht verſtellen.
So bald er andern ſich zum Werkzeug übergiebt,
Nach fremdem Abſcheu haßt, nach fremder Neigung liebt:
So werden Macht und Rang ihn nur beſchämen können,
So ſieht man Helden fliehn, und ganze Städte brennen. (24)

Locuſtens würdger Freund, gekrönter Wüterich!
Du, Nero, quälſt die Welt, und jeder Frevel dich.
Verſuch', im beſten Wein, die Sorgen, die dich kränken,
Mit glücklicherm Erfolg, als Mütter, zu ertränken!
Pracht, Wolluſt, Ueberfluß verherrlichen dein Mahl,
Und Tetynus (25) Spiel ertön in deinem Speiſeſaal!
Beym wählenden Genuß, gehäufter Leckerbiſſen
Vergällt dir Speiſ' und Trank dein Henker, dein Gewiſſen.
Er eilt, unſtäter Fürſt, dir in dein Schlafgemach,
Dir in dein güldnes Haus, dir auf den Schauplatz nach,
Und, daß kein Augenblick dein armes Herz erfriſche,
So wird die Angſt dein Gaſt, und ſetzt ſich mit zu Tiſche.

Ein

Ein Weiſer unterſucht der Hohen Recht und Pflicht.
Er kennet beyder Zweck, und beyder Gleichgewicht,
Entdecket und belacht der Leidenſchaften Blöſſe
Im Schmuck der Eitelkeit, im Aufputz falſcher Gröſſe.
Bey ihm verjähret nie der Wahrheit altes Recht;
Er zieht, nach ihrem Spruch, Epaphroditens Knecht
Den Alexandern vor, und hälts für kein Verbrechen,
Roms ſcheinbarem Auguſt die Tugend abzuſprechen. (26)

Gelinder, redlicher, und tapfrer, als Auguſt,
Herrſcht, ſorgt, und ſiegt Trajan, der Römer Ehr und Luſt,
Er, deſſen Vaterhuld Geſchicht und Wahrheit loben,
Wie ſie ein Plinius und Julian erhoben.

Hartlautend iſt der Satz, doch mir Gewißheitvoll:
Wer, was er will, auch darf, will ſelten, was er ſoll.
Was lehrt mich, einen Stand bewundern oder preiſen,
Der innre Laſter reizt, ſich, ungeſcheut, zu weiſen?
Da Plato unſern Trieb der Seele Flügel heißt; (27)
Wie leicht verſtiegt ſich nicht ein ungehemmter Geiſt?

Fällt einem Vater ſchwer, den Sohn recht anzuführen;
Was liegt Monarchen ob, die Tauſende regieren?
Wie oft erleuchtet den der Wahrheit volles Licht,
Dem alles ſich verſtellt, (28) und niemand widerſpricht?

Der majeſtätiſch irrt, und, was ihm nicht entflieht,
Nur durch die Dämmerung des ſchwachen Scheins erſieht?

Die Nacht der Schmeicheley, die Fürſten ſtets umgiebt,
Erlaubt dem Beſten kaum zu wiſſen, wer ihn liebt.
Und, kann die Gleichheit nur den Bau der Freundſchaft gründen,
Wie wird er einen Freund, ſtatt eines Heuchlers, finden?
Der Erbpflicht eiſern Joch, ein höllenheißer Eid,
Wirkt, knechtiſch, Treu und Pflicht, doch keine Zärtlichkeit.

Beruft uns an den Hof ein Herr von Legionen
Zur Augendienerſchaft; wer mag bey Löwen wohnen?
So gar ihr Streicheln ſchreckt. Der Großen Gunſt und Haß,
Und räthſelhafter Blick macht auch Vertraute blaß,
Und kluge Redner ſtumm: wie nicht bloß die erfahren,
Die beym Domitian in ſeinem Fiſchrath (29) waren.
Mir ſcheint der höchſte Stand ſo oft beklagenswerth,
Als ihn nur Eigennutz, Furcht und Gewohnheit ehrt.

Ihn drücket insgeheim noch eine ſchwere Bürde:
Gleich ſind ſich Könige, doch nur durch ihre Würde. (30)
Wie manchen quälten nicht, im Ueberfluß der Pracht,
Die Enge ſeines Staats, der Nachbarn ſtärkre Macht,

Der

Der Bundgenoſſenſchaft verdächtiges Bezeigen,
Und Sorgen, die allein geſalbte Häupter beugen?

Ein Gram ſo hoher Art verſchonet Dich und mich:
Freund! weiſer Herzen Glück iſt mehr als königlich.
Genug! wir wollen nicht Geſchicht und Zeit befragen;
Sie dürften uns zu viel von irdſchen Göttern ſagen.

Kein Weiſer nimmt ein Ding als groß und edel an,
Wenn der auch edel iſt, der es verachten kann,
Und Gütern kann er nicht den Vorzug zugeſtehen,
Die wir ſo vortheilhaft und großmuthvoll verſchmähen,
Als Würden, Reichthum, Macht. (31) Ein Fürſt, der ſich gebeut,
Iſt mehr, als Salomon in ſeiner Herrlichkeit.
Mehr iſt mir Braunſchweigs CARL, den jede Tugend rühret,
Der nur beglücken will, der väterlich regieret,
Das Recht zur Wohlfahrt macht, Geſetze giebt, und hält,
Als Spaniens Philipp, (32) der Herr der neuen Welt.

Der hocherhabne Stand kann nur in dem entzücken,
Dem er zum Mittel dient, die Menſchen zu beglücken,
Und ſo bewundert man, im Reiche der Natur,
Der Sonne Mild' und Kraft, nicht ihre Höhe nur.

Giebt nicht der Länder Flor dem Herrſcher Götterfreuden,
So iſt ein Fürſt, als Fürſt, mit Recht nicht zu beneiden.

Das lehrt uns Hiero, (33) der einen reichen Staat
Eilf Jahre lang regiert, und oft geſieget hat,
Der ſeinen Bürgerſtand und Königsſtand erwogen,
Und, als er ſie verglich, den erſten vorgezogen.

Die Unerfahrnen nur berauſcht der Hoheit Wahn,
Spricht er, der Sinnen Luſt iſt für den Unterthan.
Der darf, ſo oft er will, ein jedes Schauſpiel ſehen;
Ich ſelten, und um mich muß meine Wache ſtehen.
Der Schmeichler Redekunſt betäubt mir oft das Ohr:
Wann trägt ein freyer Mund mir meinen Lobſpruch vor?
Der Tafel Ueppigkeit wird Großen oft zur Plage:
Der Hunger reizt uns nicht: wir ſchmauſen alle Tage.
Und, mein Simonides, der Liebe wahre Luſt
Iſt, auch im ſchönſten Arm, kein Antheil unſrer Bruſt:
Wer kann, ſelbſt im Genuß, den öftern Zweifel heben,
Ob man ſich wirklich uns, nicht unſerm Stand, ergeben?

Der Hofbedienten Schwarm, die Pracht und den Pallaſt
Gafft nur der Pöbel an; uns ſind ſie oft verhaßt.

Was

Was hilft der Waffen Schutz? Er ſchreckt erklärte Feinde,
Nicht heimlichen Verrath. Kennt ein Tyrann auch Freunde?
Bringt nicht, zur Sicherheit auf dem erſtiegnen Thron,
Ein Sohn den Vater um, der Vater einen Sohn?

Ein Haus, ein Landgut kann der Kleinen Habſucht ſtillen,
Da Städt' und Länder kaum der Großen Griffe füllen.
Wie ſelten iſt ein Fürſt, wie oft der Bürger reich!
Der größre Mangel macht den Niedern Hohe gleich.
Was braucht ein König nicht? Erſchöpft der Schätze Menge
Nicht ganzer Heere Sold, und nöthiges Gepränge?
Oft ſchränkt ein Unterthan den ſchweren Aufwand ein,
Und das darf kein Monarch; ſonſt ſcheint er arm zu ſeyn.

Bedürfniß macht uns kühn: die Noth muß uns erlauben,
Dem Golde nachzuſtehn, und Tempel zu berauben.

Wir ſtreben unſſentlich: es ſchätzt auch der Tyrann
Die Tapferſten des Volks, den ächten Biedermann.
Er ſchätzt, und drücket ſie: er höhnt, und hebt zu Ehren

Nur

Nur ſolche, die nicht mehr den Ruf der Freyheit hören.
Es dient ihm nicht zur Hut der Eingebohrnen Schaar;
Und was iſt ſein Trabant? Ein Fremder, ein Barbar.
Der Saaten ſchönſter Flor droht ihm mit Unglücksfällen,
Denn Ueberfluß macht Muth, und Muth erweckt Rebellen.

Itzt, nun ich König bin, welkt mein beklemmtes Herz:
Sonſt war mein Umgang treu, geſellſchaftlich mein Scherz,
Mein Mahl noch unkredenzt, das gleiche Gäſte zierten.
Wie rauſchten Lied und Tanz, als wir uns ſelbſt regierten!
Nun ſcheu' ich oft des Weins verborgene Gewalt,
Und den zu ſichern Schlaf, als einen Hinterhalt.
Volk, Zulauf, Einſamkeit, der Wache Näh' und Ferne,
Und welcher Anblick iſts, den ich nicht fürchten lerne?

Der Bürger ſchützet ſich, die Freyheit, Hab und Recht,
Mich, wie um Tagelohn, ein feiler Kriegesknecht:
Will dieſen heut ein Feind, will ihn mein Bruder dingen,
So wird er meinen Kopf vielleicht ihm morgen bringen.

Du unterſcheideſt zwar den Menſchen und ein Thier,
Und Menſchen unter ſich, nur durch die Ehrbegier:

Die

Die Luſt, als Oberhaupt, bedient, verehrt zu werden,
Erleichtert, wie du glaubſt, die Regimentsbeſchwerden,
Und macht uns Göttern gleich. Doch kein Vergnügen rührt,
So gar die Liebe nicht, wenn es der Zwang gebiert.

Vergebens räthſt du mir, die Hoheit abzulegen:
Mein Freund, das wag' ich nie, der ſchlimmen Folgen wegen.

O könnt ich Syracus, o könnt ich mich befreyn!
Wie ſchwach iſt ein Tyrann! Er darf nichts anders ſeyn.
Wie kann er, wenn er will, Gut, Freyheit, Stand und Leben,
Dem er ſie frech geraubt, bereuend wiedergeben?
Die Sorge, die Gefahr, die ſeinen Thron gepreßt,
Verfolgen ihn noch mehr, ſo bald er ihn verläßt,
Er muß ſich im Beſitz, und im Verluſte kränken:
Tyrannen haben Recht, ſo oft ſie ſich erhenken. (34)

So ſpricht ein Hiero, den Unruh und Verdacht
Im Sitze der Gewalt erbarmenswürdig macht.
Ihn lehrt Simonides, was ſeinem Reich vonnöthen,
Ihm ſelbſt erſprießlich iſt; allein wer glaubt Poeten?

Der Vorzug, den der Stand dem äuſſern Glück verleiht,
Giebt Menſchen nicht zugleich die gröſte Trefflichkeit.

Nur

Nur der iſt wirklich groß, und ſeiner Zeiten Zierde,
Den kein Bewundern täuſcht, noch lockende Begierde,
Den Kenntniß glücklich macht, und nicht zu ſchuls gelehrt
Der zwar Beweiſe ſchätzt, doch auch den Zweifel ehrt,
Vollkommenheit beſitzt, die er nicht ſelbſt bekennet,
Nur edle Triebe fühlt, und allen Alles gönnet,
Der das iſt, was er ſcheint, und nur den Beyfall liebt,
Den ſeinen Tugenden Recht und Gewiſſen giebt.

O zeige mir den Mann! ihm wünſch ich nachzuahmen.
Ihm geb ich, ehrfurchtsvoll, die allerſchönſten Namen;
Die Namen, deren Ruhm mir immer heilig war:
Er iſt mein Socrates, mein Brocks und mein von Bar.

---

(1) S. des Pater Caßels Farben-Optik, welche in dem 1750ſten Jahre auch verdeutſcht in Halle herausgekommen iſt; die Elemens de la Philoſophie de Newton par Mr. de VOLTAIRE pag. 184. 185. Le Newtonianiſme pour les Dames de Mr. ALGAROTTI, Tom I. p. 223. 224. in der teutſchen Ueberſetzung S. 216-218. imgleichen Hrn. Prof. Krügers Naturlehre, im I Th. S. 503. und das Hamb. Magazin, im vierten Stücke des erſten Bandes, S. 372. u. f. nebſt der Hiſtoire de l'Academie Royale des Sciences & des belles Lettres de Berlin, Année 1745. p. 17-24.

(2) S.

(2) S. die Hamburgiſchen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1746. im 11ten, 14ten und 15ten Stücke.

(3) Genus eſt apud illos hominum Dendritae (Arborei) &c. LVCIAN. Verae Hiſtoriae L. I. c. 22. ex edit. TIBER. HEMSTERHVSII, et I. F. REITZII (Amſtel. 1743. 4.) T. II. p. 88. S. Lucians von Samoſata auserleſene Schriften. S. 467.

(4) Von deſſen Signologia chriſtiana, oder chriſtlicher Zeichenlehre, ſ. die Hamburgiſchen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1744. im 5ten Stücke, S. 33. u. f. Zu den Geheimniſſen würdiger Freymäurer ſoll, auf eine beſondere Art, die wahre Kenntniß der zwo ehernen Säulen, Jachin und Boas, im erſten Buche der Könige, Cap. 7. welche Hiram vor der Halle des Tempels aufrichtete, gehören S. les Secrets de l'ordre des Francs Maçons devoilés & mis au jour par Mr. P*** p. 72. 73.

(5) S. eines Ungenannten l'Art de ſe rendre heureux par les Songes, p. 174. 195. und 207.

(6) Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotundo
Muſa loqui, praeter laudem nullius avaris.
HORAT. in Arte Poëtica, v. 323. 324.

(7) S. die Oden Non uſitata nec tenui ferar, Lib. II. 20. Quem tu, Melpomene, ſemel, Lib. IV. 3. und inſonderheit die Ode Exegi monumentum aere perennius, Lib. III. 30.

(8) Nunc itaque et verſus et cetera ludicra pono:
Quid verum atque decens, curo et rogo et omnis
in hoc ſum;
Condo et compono quae mox depromere poſſim.
Lib. I. Ep. 2. v. 10.

Nimirum ſapere eſt abiectis utile nugis
Et tempeſtivum pueris concedere ludum;
Ac non verba ſequi fidibus modulanda Latinis,
Sed verae numerosque modosque ediſcere vitae.
Lib. II. Ep. 2. v. 140.

(9) Sed; quod non deſit, habentem,
Quem poterunt unquam ſatis expurgare cicutae,
Ni melius dormire putem, quam ſcribere verſus.
Lib. II. Ep. 2. v. 52. ſeqq.

(10) Me, quoties reficit gelidus Digentia rivus,
Quem Mandela bibit, rugoſus frigore pagus,
Quid ſentire putas?
Lib. I. Ep. 18. v. 104-106.

(11) Namque me ſylva lupus in Sabina,
Dum meam canto Lalagen &c.
Lib. I. Od. 22. v. 9.

(12) Quorſum pertinuit ſtipare Platona Menandro?
Eupolin, Archilochum comites educere tantos?
Lib. II. Sat. 3. v. 11. 12.

O rus, quando ego te adſpiciam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc ſomno et inertibus horis
Ducere ſollicitae iucunda oblivia vitae?
Lib. II. Sat. 6. v. 60.

Troja-

Trojani belli ſcriptorem, maxime Lolli,
Dum tu declamas Romae, Praeneſte relegi.

Lib. I. Ep. 2. v. 1. 2.

(13) Qui, quid ſit pulcrum, quid turpe, quid utile, quid non,
Plenius ac melius Chryſippo & Crantore dicit.

Lib. I. Ep. 2. v. 3. 4.

(14) Quo tempore Marci Lollii, quem veluti moderatorem iuuentae filii ſui Auguſtus eſſe voluerat, perfida & plena ſubdoli ac verſuti animi conſilia, per Parthum indicata, Cæſaris ira evulgavit: cuius mors intra paucos dies fortuita, an voluntaria fuerit, ignoro. C. VELLEI. PATERC. Hiſtor. Lib. II. cap. 102. Dacier, und viele Ausleger des Horaz behaupten, daß er die 2te Epiſtel des erſten Buches an dieſen Lollius geſchrieben habe, ungeachtet Sanadon, und andere, die dem Cardinal Norris folgen, der Meynung ſind, ſie ſey an deſſen älteſten Sohn gerichtet worden. Dieſer Meynung fehlet es auch nicht an Gründen. Die letzten Zeilen: Nunc adhibe puro &c. können nicht auf den alten Lollius gehen. Vielleicht wird noch ein freyer Ausleger ſich einfallen laſſen, vorauszuſetzen, daß die tadelhaften Neigungen dieſes Mannes ſich ſchon damals zu äußern angefangen. Alsdann kann er als wahrſcheinlich angeben, daß Horaz durch gewiſſe Lehren, welche er nur dem Sohne geben dürfen, den bereits anrüchtigen Vater auf beſſere Gedanken bringen wollen. Viele Gelehrte muthmaſſen noch ſinnreicher und unerſchrockener.

(15) Nil admirari, prope res eſt una, Numici,
Solaque, quae poſſit facere et ſeruare beatum.
Lib. I. Epiſt. 6.

(16) Wider die Bewunderung, welche aus dem Mangel der Erkenntniß entſtehet, dienen Verſtand und Weisheit: jener, als eine Kraft der Seele, dadurch ſie ſich das Mögliche deutlich vorſtellet, (S. die Wolfiſche Metaphyſ. §. 277. Logik §. 15. 36. Moral. §. 254.) dieſe, auch als die Wiſſenſchaft der Glückſeligkeit. (Moral. §. 325.) S. CANZII Diſcipl. morales §. 652.

(17) Ein jeder Deutſcher, der nicht, vorſetzlich, unwiſſend und leer iſt, wird unſern vortrefflichen von Canitz geleſen haben, und wenigſtens aus deſſen Ueberſetzung den Sejan kennen.

(18) Den Verres machen ſeine unerſättliche Habſucht, und die vielen Ungerechtigkeiten unvergeßlich, welche er, als römiſcher Prätor, in Sicilien verübet hat. Er wucherte durch ſeine richterlichen Ausſprüche, verkaufte auch, mit vielem zeitlichen Segen, die öffentlichen Aemter, und dem Theomnaſtus ſogar das in Syracus hochangeſehene Prieſterthum des Jupiters. Das Getreide und andere Einkünfte der Republik trieb er, auf eine zwar landverderbliche, doch ihm recht vortheilhafte Art, ein. Unſchuldige wurden von ihm mit widerrechtlichen und ſehr harten Strafen beleget, und den reichen Einwohnern ihre Gemählde, Bilder, Gefäße, Alterthümer und andre Koſtbarkeiten abgelockt oder geraubt, wovon zween kunſtverſtändige Brüder für ihn die vorzüglichſten Stücke ausſpüren mußten,

ten, ut iſte in furando manibus ſuis, oculis illorum uteretur. Deſſen überwies ihn Cicero dergeſtalt, daß er endlich ins Elend gehen mußte, ungeachtet er von den Scipionen, Metellen und andern Familien unterſtützet, auch vom Hortenſius, dem Rege cauſarum, eifrig vertheidiget ward. S. Middletons History of the Life of CICERO, Vol. I. p. 85. 94. 98. 104.

(19) Dieſer Vatinius frevelte, und galt zu den Zeiten des Nero. ſ. TACITUS Annal. Lib. XV. c. 34.

(20) Der Freygelaſſene Pallas, der das Herz des Kaiſers in Händen hatte. „Der Senat gab ihm auf „Claudii, oder, wie PLINIUS der ältere will, „auf Agrippinae Anſtiften, nicht nur die größten „Lobſprüche wegen ſeiner treuen Dienſte, die er dem „Kaiſer und der Republik leiſtete, ſondern bat ihn „auch, ornamenta praetoria, und das Recht einen „goldnen Ring, wie die Ritter, zu tragen, und noch „über dieſes ein Geſchenk von 15000000 Seſtertien „(562500 Thalern) anzunehmen. Pallas nahm zwar „die Ehrenbezeugungen an, allein das angebotene „Geſchenk ſchlug er aus. Er rühmte ſich nach der „Zeit in einer Inſcription, daß er ſich begnügete, „noch ſeiner vorigen Armuth zu leben: da er es doch „vom Sklaven an ſo weit gebracht hatte, daß er Millionen beſaß. Der ältere PLINIUS rechnet ihn „unter die Reichſten ſeiner Zeit. PLINIUS der „jüngere konnte viele Jahre nachher ſich kaum zu„frieden geben, da er dieſe Inſcription und das „ſchimpfliche Decret las, das der Rath ſeinetwegen „gemacht hatte.“ MURATORI, im erſten Thei-

le der Geſchichte von Italien, S. 156. Siehe, vor andern, PLIN. Lib. VII. Ep. 29. Lib. VIII. Ep. 6. TACITUS, Annal. XII. 53. SVETON. in Claud. c. XXVIII.

(21) S. die Ode des Horaz: Beatus ille, qui procul negotiis &c.

(22) S. den MARTIAL. Lib. III. Epigr. 63.

(23) S. die Epitres diverſes, Tom. I. pag. 159.

(24) S. den Plutarch im Antonius und den Curtius im ſiebenden Capitel des fünften Buches.

(25) Inter ceteras diſciplinas pueritiae tempore imbutus et muſica, ſtatim ut Imperium adeptus eſt, *Terpnum* citharoedum vigentem tunc praeter alios accerſiit: diebusque continuis poſt coenam canenti in multam noctem aſſidens paulatim et ipſe meditari exercerique coepit, nec eorum quidquam omittere, quae generis eius artifices, vel conſervandae vocis cauſſa vel augendae, factitarent. SVETON. in Ner. cap. XX.

(26) S. Fragmens ſur Auguſte de l'Abbé de SAINT-REAL, in ſeinen Werken T. II. p. 343 - 373. und GORDON'S Diſcourſes upon TACITUS, Tom. I. Diſc. IV. p. 81 - 100.

(27) S. Opera PLATON, p. m. 1221. ſqq. im Phädrus, und GVIL. IRHOVII de Paliingeneſia Veterum

terum Lib. III. Cap. II. §. 9. p. 427. Dionyſius von Halicarnaß, Dicaearch und andere haben an dieſem Geſpräche des Plato die ausſchweifenden, und, ihrem Ausdrucke nach, dithyrambiſchen Freyheiten ſeiner Einbildungskraft getadelt. S. Bruckers Hiſtor. Critic. Philoſ. Tom. I. p. 655. 656.

(28) „Eines Tages, als Claudius eben Gericht hielt, „erſchienen einige aus Bithynien vor ihm, und klagten ihren geweſenen Statthalter, den Julius Cilo, „mit groſſem Geſchrey an, daß er ſich beſtechen laſſen, „und das Recht um Geld verkaufet hätte. Claudius, „der ſie nicht verſtanden hatte, fragte, was dieſe „Leute wollten. Hierauf antwortete Narciſſus, ſie „wären gekommen, ihre Dankſagung wegen der Statthalterſchaft abzuſtatten, die Cilo bey ihnen verwaltet hätte. Claudius that alſobald dieſen Ausſpruch: „Wohl, ſie ſollen ihn noch zwey Jahre zu ihrem „Stadthalter haben.“ Muratori, im erſten Theile der Geſchichte von Italien, S. 156. 157. aus dem ſechzigſten Buche des Dio Caßius, p. m. 687.

(29) Eine der wenigen glücklichen Begebenheiten unter der Regierung des Domitian war dieſe, daß ein Fiſcher im adriatiſchen Meerbuſen einen Fiſch von ungeheurer Gröſſe fieng, welchen er nur dem Kaiſer, als oberſten Prieſter, anbieten durfte.

Deſtinat hoc monſtrum cimbae linique magiſter
Pontifici ſummo.

Er brachte ihn alſo dem Domitian, dem es nicht an Schüſſeln fehlte, die aber für dieſen Fiſch zu klein waren.

ren. Dieſer ſo wichtige Vorfall veranlaßte ihn, den Senat unverzüglich zuſammen zu berufen. Mit gleicher Eile und Beſtürzung erſchienen der Rechtsgelehrte Pegaſus, der gefällige Greis Criſpus, der Freyler Rubrius, der dicke und langſame Montanus, der wohlriechende Criſpinus, der geſcheidte Vejento und der blinde Catullus, der über die Größe des ungeſehenen Fiſches, vor allen andern, erſtaunte:

In quorum facie miſerae magnaeque ſedebat
Pallor amicitiae.

Die vierte Satyre des Juvenals verdient hierüber nachgeleſen zu werden.

(30) Nam mihi ſcito iam a regibus ultimis allatas eſſe litteras, quibus mihi gratias agant, quod ſe mea ſententia reges appellaverim: quos ego non modo reges appellatos, ſed omnino natos neſciebam. CICERO, Epiſtolar. ad Familiar. L. IX. Epiſt. XV.

(31) S. den Longin vom Erhabenen, in der ſiebenden Abtheilung, und den Zuſchauer, im 61oten Stücke.

(32) Philippus der Zweyte, der, außer ſeinen europäiſchen Reichen auch Oſt- und Weſtindien beſaß.

(33) Hiero, welcher lange im Privatſtande gelebt hatte, folgte ſeinem Bruder Gelo in der Herrſchaft von Syracuſa, aber nicht in der edlen und väterlichen Geſinnung gegen die Unterthanen. Nach dem Berich-

richte des Diodor war er geizig und gewaltſam. Mit ſeinem andern Bruder Polyzelus ſtand er eine ziemliche Zeit in öffentlicher Fehde, die endlich vom Simonides beygelegt ward. Zwiſchen dieſem Poeten und ihm ſoll eine Unterredung vorgefallen ſeyn, welche uns Xenophon aufgezeichnet, und Eraſmus und Coſte ſchön überſetzet haben: S. Portrait de la Condition des Rois, Dialogue de XENOPHON, intitulé HIERON, traduit en François par M. COSTE, à Amſterd. 1745. Was ich hier anführe, iſt, ſo gar der Ordnung nach aus dieſem Geſpräche. Vom Hiero handeln Rollin in der Hiſtoire ancienne T. III. p. 378-385. die Univerſal-Hiſtory T. VII. p. 540-554. Hiſtoire de Grece de M. TEMPLE STANIAN T. III. p. 181. und MONTAGNE L. I. Ch. XLII.

(34) Sed ſi cuiquam alteri, o Simonides, expedit laqueo finire vitam, ſcito, inquit, me compertum habere, ut id faciat nulli magis expedire quam tyranno, quandoquidem huic uni mala nec retinere nec deponere expedit. XENOPH. HIERON, ERASMO ROTEROD. interprete, p. m. 302.

Die Freundſchaft.

Ulyſſes, der nunmehr, in zwanzig ſauren Jahren,
Durch Krieg, Verluſt, und Sturm, des Schickſals Grimm erfahren,
Kömmt endlich zwar zurück in Reich und Vaterland;
Doch wie? Verarmt, gekrümmt, allein, und unerkannt,
Den Seinen, und ſo gar Penelopen, verborgen,
Entſtellt und ausgezehrt von tauſendfachen Sorgen.
Des Helden Angeſicht, und ſonſt umkränztes Haupt
Sind ſeinem Glücke gleich, ſind alles Schmucks beraubt.

Vor ſeinem eignen Schloß muß er um Brocken flehen,
Wo auch die Sclaven ſelbſt kaum ſeitwärts nach ihm ſehen;
Wo der Bedienten Stolz, die er doch groß gemacht,
In herriſcher Geſtalt, des nackten Redners lacht;
Wo niemand ſeiner Noth das kleinſte Troſtwort gönnet,
Und nur den alten Herrn ſein alter Hund erkennet,
Der vormals, wie ein Hirſch, raſch durch die Büſche ſprang,
Von deſſen Namen ſonſt der ganze Forſt erklang,
Wann alles Argus rief. Der Argus, der dem Wilde
So feurig nachgeſetzt, der Waldung und Gefilde
Wie ſeinen Stall gekannt, und bey der jungen Schar
Des jagdgewohnten Hofs ein rechter Liebling war,

Weil

Weil keiner richtiger des Rammlers Fährte ſpührte,
Noch anſchlug, ſo wie er, wo ſich ein Wildpret rührte;
Der liegt nun ohne Dach, für vieler Jahre Treu
Im Alter abgedankt, verſcheucht von Stall und Streu,
Verbannt, wo täglich ihn ein neuer Mangel ſchwächte,
Zuvor der Herren Luſt, und itzt ein Spott der Knechte.

Der Argus, dem es längſt an Kraft zum Gehn gebrach,
Hebt ſich zum letztenmal, und hinkt dem Bettler nach,
Naht ſich mit regem Ohr, riecht, wedelt, züngelt, ſchmeichelt,
Und, da der Fremdling ihn, mit naſſen Augen, ſtreichelt,
Da ſeine Neigung ihm noch dieſen Dank erwirbt,
Aechzt, heult er, ſiehet auf, erkennt Ulyß, und ſtirbt. (1)

So hündiſch lieben nicht die Klugen unſrer Zeiten,
Die Meiſter in der Kunſt verſtellter Zärtlichkeiten.
Vom Bart der alten Welt, und von der alten Treu
Iſt unſer glattes Kinn, und unſre Seele frey.
Leichtſinnig in der Wahl, und zweifelnd im Vergnügen,
Betrügen wir uns ſelbſt, um andre zu betrügen,
Die innerlich verderbt, und nur von auſſen ſchön,
Auch uns, mit gleichem Recht, ergebenſt hintergehn.

So

So ſpielt der Wankelmuth mit Trieben und Gedanken!
Man wählt, und man verwirft nach dem Geſchmack der Kranken,
Der, voller Ungeduld, auf manche Koſt verfällt,
Die mitten im Genuß, der Eckel ihm vergällt.

Nicht anders liebt Papill, der alle Fremden herzet,
Sich täglich Freunde ſucht, und täglich ſie verſcherzet,
Und bald den Bienen gleicht, bald Käfern ähnlich iſt,
Bald friſche Roſen ſaugt, und bald den Moder küßt.
Unendlich flatterhaft, und ſchnell zu Vorurtheilen,
Lebt er, ſo wie er ſchwatzt, in ſtetem Uebereilen.
Im Jenner iſt er hold, halb falſch im Februar,
Ganz angetreu im März, und feind ums halbe Jahr.

Es ahmt Pipin ihm nach, der Freunden ſich nur leihet,
Sich ohne Grund vereint, und ohne Grund entzweyet.
Er meynt; was kann er ſonſt? und weiß, warum er meynt,
Wie Chloe, wann ſie lacht, und Emma, wann ſie weint.

Weit überſieht Cleanth, der Ehrſucht Bild und Schande,
Den läppiſchen Pipin, den Säugling am Verſtande.
Sein abſichtreicher Witz wird nicht ſo leicht berückt;
Er weiß, warum, und wo man dem die Hände drückt,
Und dem nicht drücken darf. Dieß Muſter ſchlauer Männer
Wird aller Gönner Knecht, und aller Knechte Gönner.

Al-

Allein, ſo bald er nur der Künſte Zweck erhält,
So iſt der Freund, für ihn, nicht mehr ein Theil der Welt.
Bald krümmt er, Schlangen gleich, ſich um der Höhern Füſſe,
Bald trotzt ſein ſteifer Kopf die Pflicht gewohnter Grüße:
Wie ein Iberier ſich bis zur Erde ſtreckt,
Und, wann der Rang ihm wird, ſich königlich bedeckt. (2)
Cleanth wird mühſam groß, und ſeine Stirne fühlet
Den Schweiß der Emſigkeit, den nur ſein Hochmuth kühlet.
Doch wann er ſich hier Freund, und dort Verehrer nennt,
Beſtraft den Mund das Herz, das nie ſich ganz verkennt.
Oft züchtigt ihn der Spott; doch, obenan zu ſitzen,
Erduldet er mit Luſt die Stacheln, die ihn ritzen.
So macht ein Domherr ſich auch gegen Streiche feſt,
Eh Würzburgs Hochſtift ihn in Chor und Keller läßt. (3)

Gemächlicher als er, recht langſam ſich zu lenken,
Zum Schlummer zu geneigt, um aufgeweckt zu denken,
Liebt uns, und jähnt Stertin, in Polſter eingehüllt,
Der faſt leibeigne Knecht des Lehnſtuhls, den er füllt,
Der Möpſe, die er wärmt. Zwar kann er Menſchen leiden;
Doch läßig, unbemüht, (4) und nur bey ſchlaffen Freuden.

Im

Im trägſten Gleichgewicht iſt ihm zu treuem Fleiß
Bereits der Herbſt zu kalt, und ſchon der Lenz zu heiß.
Der Unbehülfliche hat angebohrne Gaben,
Wie Geizige den Schatz, wie Feige Waffen haben,
Und iſt der Fliege gleich, die nicht zum Flug ſich regt,
Obgleich ihr die Natur die Flügel beygelegt. (5)
Woher denn darf Stertin von ſeinem Wohlthun ſprechen?
Von Blutſchuld iſt er frey, und Ruhn iſt kein Verbrechen.
Wie? So iſt der wohl gar, der Lehre nach, ein Chriſt,
Der nur kein Edelmann, kein frecher Woolſton iſt,
Und die muß man vielleicht für groſſe Gönner ſchätzen,
Die uns nicht Haus und Hof in lichte Flammen ſetzen?

Dem menſchlichen Geſchlecht zum Dienſt und Unterhalt
Belebt der Thiere Heer Luft, Waſſer, Feld und Wald;
Und wie vielmehr entſtund, die Schöpfung zu erfüllen,
Der Schöpfung Kern, der Menſch, (6) auch um des Menſchen willen?
Die Arbeit iſt ſein Loos; das Gute muß er thun,
Nicht überflüßig ſeyn, nicht unermüdet ruhn.

Ich, lehrt Mammonides, den Geld und Geiz umgeben,
Ich bin der Muſſe gram; die Arbeit iſt mein Leben.

Nur

Nur Fleiß und Vorſchuß ſinds, wodurch man Freunden nützt,
Wenn man ein Capital, das iſt, ein Herz, beſitzt.
Ich bin ein Patriot. Mich wird man leicht bewegen,
Das erſte ſchöne Geld in Häuſer zu belegen.
Mein alter Wahlſpruch bleibt: Zins und Proviſion!
Den Leuten helf ich gern, nur nicht dem Bauernſohn; (7)
Doch dien ich, kann er mir drey gute Bürgen ſtellen,
Sind gleich die Zeiten ſchlecht, auch ihm in allen Fällen.
In andrer Creutz und Leid ſind ich mich, als ein Chriſt.
Wer weiß, wenn mancher klagt, warum er dürftig iſt?
Der Himmel will vielleicht durch Mangel ihn bekehren:
Sollt ich gerechter ſeyn, und ſeine Führung ſtöhren?
Den Armen bin ich nicht, dem Betteln bin ich feind,
Sonſt, doch ohn eignen Ruhm, ein groſſer Menſchenfreund,
Und werde, ſterb ich ſpät, zu meinem Angedenken,
Dem alten Waiſenhaus ein neues Gitter ſchenken.

Wie heuchelt ſich der Thor, der keiner Tugend Kraft,
Kein wahres Mitleid fühlt, und ſcheint ſich tugendhaft!
Zank, Raubſucht, Neid und Furcht, die Quellen ſteter Schmerzen,
Und ſieben Gräuel ſind in eines Wuchrers Herzen,
Der nichts zu werden weiß, als reich und lächerlich,
Der ſich betrügriſch liebt, und niemand liebt, als ſich.
Unſelger Eigennutz, wie biſt du zu beklagen,
Da deine Frevel dir der Freundſchaft Schatz verſagen!

Die

ren. Dieſer ſo wichtige Vorfall veranlaßte ihn, den Senat unverzüglich zuſammen zu berufen. Mit gleicher Eile und Beſtürzung erſchienen der Rechtsgelehrte Pegaſus, der gefällige Greis Criſpus, der Freyler Rubrius, der dicke und langſame Montanus, der wohlriechende Criſpinus, der geſcheidte Vejento und der blinde Catullus, der über die Größe des ungeſehenen Fiſches, vor allen andern, erſtaunte:

In quorum facie miſerae magnaeque ſedebat
Pallor amicitiae.

Die vierte Satyre des Juvenals verdient hierüber nachgeleſen zu werden.

(30) Nam mihi ſcito iam a regibus ultimis allatas eſſe litteras, quibus mihi gratias agant, quod ſe mea ſententia reges appellaverim: quos ego non modo reges appellatos, ſed omnino natos neſciebam. CICERO, Epiſtolar. ad Familiar. L. IX. Epiſt. XV.

(31) S. den Longin vom Erhabenen, in der ſiebenden Abtheilung, und den Zuſchauer, im 61ſten Stücke.

(32) Philippus der Zweyte, der, außer ſeinen europäiſchen Reichen auch Oſt- und Weſtindien beſaß.

(33) Hiero, welcher lange im Privatſtande gelebt hatte, folgte ſeinem Bruder Gelo in der Herrſchaft von Syracuſa, aber nicht in der edlen und väterlichen Geſinnung gegen die Unterthanen. Nach dem Berich-

richte des Diodor war er geizig und gewaltſam. Mit ſeinem andern Bruder Polyzelus ſtand er eine ziemliche Zeit in öffentlicher Fehde, die endlich vom Simonides beygelegt ward. Zwiſchen dieſem Poeten und ihm ſoll eine Unterredung vorgefallen ſeyn, welche uns Xenophon aufgezeichnet, und Eraſmus und Coſte ſchön überſetzet haben: S. Portrait de la Condition des Rois, Dialogue de XENOPHON, intitulé HIERON, traduit en François par M. COSTE, à Amſterd. 1745. Was ich hier anführe, iſt, ſo gar der Ordnung nach aus dieſem Geſpräche. Vom Hiero handeln Rollin in der Hiſtoire ancienne T. III. p. 378-385. die Univerſal-Hiſtory T. VII. p. 540-554. Hiſtoire de Grece de M. TEMPLE STANIAN T. III. p. 181. und MONTAGNE L. I. Ch. XLII.

(34) Sed ſi cuiquam alteri, o Simonides, expedit laqueo finire vitam, ſcito, inquit, me compertum habere, ut id faciat nulli magis expedire quam tyranno, quandoquidem huic uni mala nec retinere nec deponere expedit. XENOPH. HIERON, ERASMO ROTERO D. interprete, p. m. 302.

Die Freundſchaft.

Ulyſſes, der nunmehr, in zwanzig ſauren Jahren,
Durch Krieg, Verluſt, und Sturm, des Schickſals Grimm erfahren,
Kömmt endlich zwar zurück in Reich und Vaterland;
Doch wie? Verarmt, gekrümmt, allein, und unerkannt,
Den Seinen, und ſo gar Penelopen, verborgen,
Entſtellt und ausgezehrt von tauſendfachen Sorgen.
Des Helden Angeſicht, und ſonſt umkränztes Haupt
Sind ſeinem Glücke gleich, ſind alles Schmucks beraubt.

Vor ſeinem eignen Schloß muß er um Brocken ſtehen,
Wo auch die Sclaven ſelbſt kaum ſeitwärts nach ihm ſehen;
Wo der Bedienten Stolz, die er doch groß gemacht,
In herriſcher Geſtalt, des nackten Redners lacht;
Wo niemand ſeiner Noth das kleinſte Troſtwort gönnet,
Und nur den alten Herrn ſein alter Hund erkennet,
Der vormals, wie ein Hirſch, raſch durch die Büſche ſprang,
Von deſſen Namen ſonſt der ganze Forſt erklang,
Wann alles Argus rief. Der Argus, der dem Wilde
So feurig nachgeſetzt, der Waldung und Gefilde
Wie ſeinen Stall gekannt, und bey der jungen Schar
Des jagdgewohnten Hofs ein rechter Liebling war,

Weil

Weil keiner richtiger des Rammlers Fährte ſpührte,
Noch anſchlug, ſo wie er, wo ſich ein Wildpret rührte;
Der liegt nun ohne Dach, für vieler Jahre Treu
Im Alter abgedankt, verſcheucht von Stall und Streu,
Verbannt, wo täglich ihn ein neuer Mangel ſchwächte,
Zuvor der Herren Luſt, und itzt ein Spott der Knechte.

Der Argus, dem es längſt an Kraft zum Gehn gebrach,
Hebt ſich zum letztenmal, und hinkt dem Bettler nach,
Naht ſich mit regem Ohr, riecht, wedelt, züngelt, ſchmeichelt,
Und, da der Fremdling ihn, mit naſſen Augen, ſtreichelt,
Da ſeine Neigung ihm noch dieſen Dank erwirbt,
Aechzt, heult er, ſiehet auf, erkennt Ulyß, und ſtirbt. (1)

So hündiſch lieben nicht die Klugen unſrer Zeiten,
Die Meiſter in der Kunſt verſtellter Zärtlichkeiten.
Vom Bart der alten Welt, und von der alten Treu
Iſt unſer glattes Kinn, und unſre Seele frey.
Leichtſinnig in der Wahl, und zweifelnd im Vergnügen,
Betrügen wir uns ſelbſt, um andre zu betrügen,
Die innerlich verderbt, und nur von auſſen ſchön,
Auch uns, mit gleichem Recht, ergebenſt hintergehn.

So

So ſpielt der Wankelmuth mit Trieben und Gedanken!
Man wählt, und man verwirft nach dem Geſchmack der Kranken,
Der, voller Ungeduld, auf manche Koſt verfällt,
Die mitten im Genuß, der Eckel ihm vergällt.

Nicht anders liebt Papill, der alle Fremden herzet,
Sich täglich Freunde ſucht, und täglich ſie verſcherzet,
Und bald den Bienen gleicht, bald Käfern ähnlich iſt,
Bald friſche Roſen ſaugt, und bald den Moder küßt.
Unendlich flatterhaft, und ſchnell zu Vorurtheilen,
Lebt er, ſo wie er ſchwatzt, in ſtetem Uebereilen.
Im Jenner iſt er hold, halb falſch im Februar,
Ganz angetreu im März, und feind ums halbe Jahr.

Es ahmt Pipin ihm nach, der Freunden ſich nur leihet,
Sich ohne Grund vereint, und ohne Grund entzweyet.
Er meynt; was kann er ſonſt? und weiß, warum er meynt,
Wie Chloe, wann ſie lacht, und Emma, wann ſie weint.

Weit überſieht Cleanth, der Ehrſucht Bild und Schande,
Den läppiſchen Pipin, den Säugling am Verſtande.
Sein abſichtreicher Witz wird nicht ſo leicht berückt;
Er weiß, warum, und wo man dem die Hände drückt,
Und dem nicht drücken darf. Dieß Muſter ſchlauer Männer
Wird aller Gönner Knecht, und aller Knechte Gönner.

Allein, ſo bald er nur der Künſte Zweck erhält,
So iſt der Freund, für ihn, nicht mehr ein Theil der Welt.
Bald krümmt er, Schlangen gleich, ſich um der Höhern Füſſe,
Bald trotzt ſein ſteifer Kopf die Pflicht gewohnter Grüße:
Wie ein Iberier ſich bis zur Erde ſtreckt,
Und, wann der Rang ihm wird, ſich königlich bedeckt. (2)
Cleanth wird mühſam groß, und ſeine Stirne fühlet
Den Schweiß der Emſigkeit, den nur ſein Hochmuth kühlet.
Doch wann er ſich hier Freund, und dort Verehrer nennt,
Beſtraft den Mund das Herz, das nie ſich ganz verkennt.
Oft züchtigt ihn der Spott; doch, obenan zu ſitzen,
Erduldet er mit Luſt die Stacheln, die ihn ritzen.
So macht ein Domherr ſich auch gegen Streiche feſt,
Eh Würzburgs Hochſtift ihn in Chor und Keller läßt. (3)

Gemächlicher als er, recht langſam ſich zu lenken,
Zum Schlummer zu geneigt, um aufgeweckt zu denken,
Liebt uns, und jährt Stertin, in Polſter eingehüllt,
Der faſt leibeigne Knecht des Lehnſtuhls, den er füllt,
Der Möpſe, die er wärmt. Zwar kann er Menſchen leiden;
Doch läßig, unbemüht, (4) und nur bey ſchlaffen Freuden.

Im

Im trägſten Gleichgewicht iſt ihm zu treuem Fleiß
Bereits der Herbſt zu kalt, und ſchon der Lenz zu heiß.
Der Unbehülfliche hat angebohrne Gaben,
Wie Geizige den Schatz, wie Feige Waffen haben,
Und iſt der Fliege gleich, die nicht zum Flug ſich regt,
Obgleich ihr die Natur die Flügel beygelegt. (5)
Woher denn darf Stertin von ſeinem Wohlthun ſprechen?
Von Blutſchuld iſt er frey, und Ruhn iſt kein Verbrechen.
Wie? So iſt der wohl gar, der Lehre nach, ein Chriſt,
Der nur kein Edelmann, kein frecher Woolſton iſt,
Und die muß man vielleicht für groſſe Gönner ſchätzen,
Die uns nicht Haus und Hof in lichte Flammen ſetzen?

Dem menſchlichen Geſchlecht zum Dienſt und Unterhalt
Belebt der Thiere Heer Luft, Waſſer, Feld und Wald;
Und wie vielmehr entſtund, die Schöpfung zu erfüllen,
Der Schöpfung Kern, der Menſch, (6) auch um des Menſchen willen?
Die Arbeit iſt ſein Loos; das Gute muß er thun,
Nicht überflüßig ſeyn, nicht unermüdet ruhn.

Ich, lehrt Mammonides, den Geld und Geiz umgeben,
Ich bin der Muſſe gram; die Arbeit iſt mein Leben.

Nur

Nur Fleiß und Vorſchuß ſinds, wodurch man Freunden nützt,
Wenn man ein Capital, das iſt, ein Herz, beſitzt.
Ich bin ein Patriot. Mich wird man leicht bewegen,
Das erſte ſchöne Geld in Häuſer zu belegen.
Mein alter Wahlſpruch bleibt: Zins und Proviſion!
Den Leuten helf ich gern, nur nicht dem Bauernſohn; (7)
Doch dien ich, kann er mir drey gute Bürgen ſtellen,
Sind gleich die Zeiten ſchlecht, auch ihm in allen Fällen.
In andrer Creutz und Leid ſind ich mich, als ein Chriſt.
Wer weiß, wenn mancher klagt, warum er dürftig iſt?
Der Himmel will vielleicht durch Mangel ihn bekehren:
Sollt ich gerechter ſeyn, und ſeine Führung ſtöhren?
Den Armen bin ich nicht, dem Betteln bin ich feind,
Sonſt, doch ohn eignen Ruhm, ein groſſer Menſchenfreund,
Und werde, ſterb ich ſpät, zu meinem Angedenken,
Dem alten Waiſenhaus ein neues Gitter ſchenken.

Wie heuchelt ſich der Thor, der keiner Tugend Kraft,
Kein wahres Mitleid fühlt, und ſcheint ſich tugendhaft!
Zank, Raubſucht, Neid und Furcht, die Quellen ſteter Schmerzen,
Und ſieben Gräuel ſind in eines Wuchrers Herzen,
Der nichts zu werden weiß, als reich und lächerlich,
Der ſich betrügriſch liebt, und niemand liebt, als ſich.
Unſelger Eigennutz, wie biſt du zu beklagen,
Da deine Frevel dir der Freundſchaft Schatz verſagen!

Die

Die Liebe zu uns ſelbſt, allein die weiſe nur,
Iſt freylich unſre Pflicht, die Stimme der Natur;
Doch ſie verknüpft ſich auch mit den Bewegungsgründen,
In andern, wie in uns, das Gute ſchön zu finden,
Dem Schönen hold zu ſeyn. Es bann ein Strafgericht
Die Menſchen ohne Lieb in Welten ohne Licht!
Was kann der Seele Reiz, und unſer Glück vergröſſern?
Die Luſt an andrer Glück, der Trieb, es zu verbeſſern.
Der Geiſt, der denkt und will, verſcherzt die Schätzbarkeit,
Geht ſeiner Kräfte Zug nicht auf Vollkommenheit,
Und bleibt ſein träger Wahn an niedern Gütern kleben,
Die unſrer Wünſche Flug zur Tugend nicht erheben.
Er wird dem Beyfall taub, den das Gewiſſen giebt,
So oft man edel denkt, ſo oft man göttlich liebt.

Allein dem Zauberer in täuſchenden Geſtalten,
Dem Eigennutz gelingts, den Vorzug zu erhalten,
Der allgemeiner Huld und dem Geſchmack gebührt,
Der nur die kleine Zahl der beſten Seelen rührt.
Ein ſchnöder Eigennutz ſteht itzo an der Stelle,
Des alten Götterſchwarms des Himmels und der Hölle.
Ihm weiht, ihm opfert ſich das menſchliche Geſchlecht:
Sein Tempel iſt die Welt, und die Gewalt ſein Recht.
Als Schöpfer des Betrugs, des Zanks, der falſchen Eide,
Hat er an Bosheit Luſt, und an Proceſſen Freude;

Giebt

Giebt Secten, deren Band oft nur ein Wort zerreißt,
Den Groll und Gegengroll, und den Verfolgungsgeiſt,
Und lehrt, aufs irrigſte, des Bias Regel faſſen,
Daß man ſo lieben ſoll, als würde man einſt haſſen. (8)
Er bildet, wie er will, Regenten und den Staat, (9)
Den Bund und Bundesbruch, die Treu und den Verrath.

Vergebens ſieht ein Fürſt in lehrenden Geſchichten
Die höchſte Schändlichkeit verſäumter Herrſcherpflichten:
Wie niederträchtig ſchlau, und falſch und wandelbar
Der eilfte Ludewig, der erſte Jakob (10) war;
Wie Frankreichs Ständ und Geld, (11) die Ehre freyer Britten,
Und Treu und Glauben oft in ihren Händen litten:
Wie glücklich Heer und Reich im dritten Eduard, (12)
Wie groß, auf Valois Thron, der vierte Heinrich ward.
Die ſuchten Glück und Ruhm auf königlichen Wegen,
In Siegen ohne Wut, in ihrer Länder Segen.

Hat ihn der Himmel nicht mit ſeltner Kraft verſehn,
So wird er nur zu ſchwach Verſuchern widerſtehn.
Der Hoheit Selbſtbetrug vereitelt ſeine Güte,
Der Schmeichler Hinterhalt umzingelt ſein Gemüthe.

Nennt Unterdrückung Ernſt, und Macht das höchſte Gut,
Liſt Klugheit, Leichtſinn Witz, und Kriegsſucht Heldenmuth,
Verſchwendung güldne Zeit, der Sitten Blendwerk Tugend,
Und alte Lüſternheit des Fürſten neue Jugend.
So meiſterlich erſtickt der Sklaven Redekunſt
In der Monarchen Bruſt den Keim der Menſchengunſt,
Und raubt Gewaltigen das ſchönſte Glück auf Erden,
Zu lieben, wie man ſoll, und ſo geliebt zu werden.

Der Sitz geheimer Noth und öffentlicher Pracht,
Der Hof iſt nicht der Ort, der Freundſchaft herzlich macht;
Wo gleich gefährlich iſt, auf ſteiler Würde Spitzen,
Zu wenig und zu viel Verdienſte zu beſitzen,
Wo (nur in Deutſchland nicht) ein gaukelnder Bathyll
Den Staat regieren hilft, wann er nicht tanzen will,
Lebendige Pantins (13) von lächerlichen Gaben,
Durchs Recht der Aehnlichkeit, (14) die größten Gönner haben,
Und jede Leidenſchaft ſich tauſendfach verbirgt,
Ein Todfeind uns umarmt und in Gedanken würgt,
Und die Geſchicklichkeit, im Loben ſelbſt zu haſſen,
Die Unſchuld lockt und ſtürzt, die ſich auf ſich verlaſſen;

Dort

Dort dankt man ſeinem Freund, und dort bertritt man ihn,
Wie den Valer (15) Vitell, den Armand Mazarin. (16)
Die Einfalt der Natur, die Hof und Stadt entbehren,
Der wahren Eintracht Luſt, der wahren Liebe Zähren,
Das weſentliche Glück, frey und nicht groß zu ſeyn,
Verherrlichen das Feld, und heiligen den Hain.
O Land! der Tugend Sitz, wo zwiſchen Triſt und Auen
Uns weder Stolz noch Neid der Sonne Licht verbauen,
Und Freude Raum erblickt; wo Ehrgeiz und Betrug
Sich nicht dem Strohdach naht, noch Gift dem irdnen Krug;
Wo Anmuth Witz gebiert, und Witz ein ſichres Scherzen,
Weil niemand ſinnreich wird, um ſeinen Freund zu ſchwärzen;
Wo man nie wiſſentlich Verheiſſungen vergißt,
Und Redlichkeit ein Ruhm, und Treu ein Erbgut iſt,
Wie in Arcadien. Erkauft das Gold der Reichen
Sich Freunde ſolcher Art, die rechten Hirten gleichen?

Nie hätte Cäſars Macht ein Meuchelmord erhöht,
Wär an dem krummen Nil der König ein Damöt,
Wär ein Pompejus dort nur ein Menalc geweſen,
Als er des Pharos Strand zur Zuflucht ſich erleſen.

Doch ihm erwies man nicht die ſo verdiente Huld.
Nur ſeine Gröſſe war an ſeinem Tode Schuld.
Und ſo ſprach Theodot: (17) „Die Einfalt ſteter Treue,
Der gute, blinde Trieb ſtürzt in Gefahr und Reue.
Gab deinem Vater gleich Pompejus Reich und Thron;
So feſſelt dieſe Gunſt nicht den beglücktern Sohn.
Der Ruhm vergalt die That. Soll er uns dankbar finden,
So muß der Held nicht fliehn, ſo muß er überwinden.
Doch ihn verläßt das Glück; es eilt dem Cäſar nach;
Und gegen dieſen, Herr, ſind wir und er zu ſchwach,
Der väterliche Freund. Willſt du ihn nur entfernen,
So kann er mit der Zeit ſich römiſch rächen lernen;
So ahndet Cäſar ſelbſt, zum Schrecken aller Welt,
Daß ihm mein König nicht den Gegner dargeſtellt.
Er ſterbe! Nur dein Heil, nur dich muß man betrachten:
Dem Sieger müſſen wir den großen Flüchtling ſchlachten.“

So klügelt ein Verſtand, der eigennützig denkt,
Den keiner Tugend Wink in ſeinen Schlüſſen lenkt;
Allein, wie muß er oft, zu ſeiner Schmach, erfahren,
Daß Freundſchaft, Dank und Pflicht nie leere Wörter waren!
Wie ſchwer empfindet oft die Ungerechtigkeit
Die eiſerne Gewalt zu ſchneller Ahndungszeit!

Kann

Kann auch ganz Aſien den Theodot verſtecken?
Nein! Brutus findet ihn, die Strafe zu vollſtrecken.

Wie ruhig iſt ein Herz, das ſeine Pflichten kennt!
Das jede ſeine Luſt, wie ſeine Richtſchnur, nennt!
Von ihm, und nur von ihm, wird Freundſchaft recht geſchätzet,
Die, wahrer Dichtkunſt gleich, ſo beſſert, als ergötzet.

Im Stande der Natur, als, zu der Menſchen Ruhm,
Noch keine Herrſchaft war, kein Rang, kein Eigenthum,
Da wollte die Vernunft, und ſelbſt die Triebe wollten,
Daß wir geſellig ſeyn, daß wir gefallen ſollten;
Dann war, zu gleichem Glück, im menſchlichen Geſchlecht
Der Zweck gemeinſchaftlich, und allgemein das Recht.
Dann ſchmückten jeden Tag die Freyheit und der Friede.
Wer wird, wo dieſe ſind, des längſten Lebens müde?

Als aber Stolz und Neid den frechen Schwung erhub,
Gewalt das Recht beſtürmt, und Liſt es untergrub,
Als Krieg und Raub und Wut der Schwächern Bruſt zerfleiſchte,

Und vieler Sicherheit auch vieler Bund erheiſchte;
Ward die Geſelligkeit, die erſte Zuverſicht
Der neu-erſchaffnen Welt, ihr immer mehr zur Pflicht.

Jedoch, wie übertrift die freundſchaftliche Liebe
Dieß allgemeine Band, und die Erhaltungstriebe!

So iſt das Morgenroth, dem Nacht und Schwermuth weicht,
Der Anfang eines Lichts, dem nichts an Wirkung gleicht,
Doch nur ein ſchwaches Bild der Kraft, der Pracht, der Wonne,
Der milden Göttlichkeit der vollen Mittagsſonne.

Es ſtammt die Freundſchaft nicht aus Noth (18) und Eiferſucht:
Sie iſt der Weisheit Kind, der reifen Kenntniß Frucht,
Ein Werk der beſten Wahl, und kann nur die verbinden,
Die in der Seelen Reitz die größte Schönheit finden.
Der Vorzug des Gemüths, nur die Vollkommenheit
Macht uns der Liebe werth, nicht bloß die Aehnlichkeit. (19)
Wenn ſchwarze Laſter ſich mit gleichen Laſtern gatten:

Wer

Wer wird der Mißgeſtalt der Schönheit Ruhm geſtatten?
Die Ehre der Natur, der innern Sinnen Glück,
Die wahre Freundſchaft iſt der Tugend Meiſterſtück. (21)
Die Neigung, wenn man ſoll, Ruhm, Güter, Ruh und Leben, (22)
Ohn Eigennutz und Zwang, für andre hinzugeben,
Die ächte Zärtlichkeit, die immer Luſt und Schmerz
Mit andern willig theilt, kömmt in kein ſchlechtes Herz,
Und Helden, welche wir vor tauſend Siegern preiſen,
Sind Helden, die ſich auch, als Freunde, groß erweiſen.
Ganz Griechenland erhebt, Philippus ſelbſt beweint
Die Schaar der Liebenden, (23) die Schlacht und Tod vereint,
Und Thebe heilig heißt. Die ſcythiſchen Barbaren,
Bey denen Luſt und Schwert die größten Götter waren,
Selbſt die errichteten der Freundſchaft, im Oreſt
Und ſeinem Pylades, ein redlich Opferfeſt,
Beſungen ihren Ruhm, und ſtellten in den Tempel
Der Abendtheurer Bild, und ihrer Treu Exempel. (24)

Der Freundſchaft edler Stand prägt Weiſen Ehrfurcht ein:
Er wird, in andern auch, ihm unverletzlich ſeyn:
Und nimmer hat ein Mann von richtigem Gewiſſen
Der Eintracht einen Freund verlockt, entwöhnt, entriſſen.

Der ſchadenfrohe Stolz, den dieſer Raub erweckt,
Verräth ein ſchwarzes Herz, das nur in Frevlern
ſteckt.

Der Herzen Einigkeit, die ſich auf Wahrheit grün-
det, (25)
Stets gleiche Tugenden, oft gleiche Sitten, findet,
Kennt keinen Eigennutz, (26) der ſie zu Dienſten treibt,
Weil nur des Wohlthuns Luſt (27) der Großmuth
Ziel verbleibt,
So oft wir recht gewählt, und dann mit edlem Willen
In des Geliebten Wunſch auch unſern Wunſch erfüllen.

So viel gewährt ein Freund, daß auch das Leben
nicht
Mehr als ein Daſeyn iſt, wenn uns ein Freund gebricht.
Ja, ſtieg ein Sterblicher in die entfernteſten Sphären,
Und ſähe Welten ſelbſt, wovon die Räthſel lehren,
Und ſäh, im öden Raum, von Menſchen abgewandt,
Die Werkſtatt der Natur, der Sonnen Vaterland;
So würde doch zu bald der Kenntniß Freude fehlen,
Träf er nicht jemand an, ihm dieſes zu erzählen.
(28)

Der langen Einſamkeit giebt alles Ueberdruß;
Doch wie verſchönert ſich Iliſſens kleiner Fluß,

Des

Des hohen Ahorns Dach, des Achelous Quelle, (29)
Der Hauch der Sommerluft, und jede Ruheſtelle,
Wann dort ein Socrates von unſrer Neigung Pflicht,
Von Schönheit, Lieb' und Reiz mit ſeinem Phädrus ſpricht!

Unmenſchlich iſt der Trieb, von Menſchen ſich zu ſcheiden,
Und Timons Bärenſtand iſt nimmer zu beneiden.
Kein Weiſer haßt die Welt: auch ſie verſichert ihn,
Uns werd in einem Freund ein heilger Schutz verliehn.
Vergnügen und Verdruß darf man ihm frey bekennen,
Ihm frey den Gegenwurf geheimſter Wünſche nennen,
Und alle Fehler ſelbſt mit Zuverſicht geſtehn;
Denn ihm gebührt das Recht, in unſer Herz zu ſehn.
So Fröhlichkeit, als Gram, kann uns die Augen netzen,
Sein bloſſer Anblick wirkt ein zärtliches Ergetzen.
Ja! man verweine nur an eines Damons Bruſt
Die Thränen herber Qual, die Zährchen ſüſſer Luſt. (30)
Ihm werde nichts verheelt: (31) er weiß die Kunſt zu ſchweigen.
O ſchwere Wiſſenſchaft, wie vielen biſt du eigen?
Ein Kluger will daher, wie ſelbſt ein Biſchof meynt, (32)
Nur Einen Beichtiger, nur Einen Herzensfreund.

Der iſt es, der uns warnt, ſo oft wir gleiten wollen,
Der uns die Wege zeigt, die wir betreten ſollen.
Er tadelt, wenn er muß: er lobt uns, wenn er kann;
Doch nimmt ſein Ausſpruch nie den Ton der Lehrer an,
Sein Beyſpiel, wie ſein Rath, wird unſre Tugend ſtützen,
Und ſein geſetzter Muth wird unſern Namen ſchützen.
Wer meinen Ruhm berupft, ſtiehlt zwar ſich ſelbſt nicht reich;
Mich aber ſtiehlt er arm. (33) Den Freund rührt das ſogleich;
Sein früher Widerſpruch hemmt in den Sittenrichtern
Der Zungen wilde Wut, und macht Pernellen (34) ſchüchtern.

Das ſüſſe Vorurtheil, das holder Umgang giebt,
Macht, daß man nie zu ſehr (35) geprüfte Freunde liebt.
Ein Freund wird voller Glimpf des Freundes Fehler tragen,
Nur Froſt und Falſchheit nicht, den Grund befugter Klagen:
So wie mein Lipſtorp (36) mir aus Güte, viel erlaubt;
Doch nichts, das mir vielleicht Kraft und Geſundheit raubt.

Ein beſſernder Verweis ſollt immer Dank erwerben.
Mit unverdientem Ruhm mag uns ein Schmeichler färben:
Der lobt an Lesbien die Demuth und die Treu,
Und, vor dem Spiegeltiſch, den Haß der Schmeicheley;
An Dichtern, ihre Furcht die Werkchen vorzuleſen;
An Pächtern, ihr Bemühn für das gemeine Weſen;
An Wuchrern, den Geſchmack; an Stutzern, Gründlichkeit;
An einem jungen Rath, die Staatserfahrenheit;
An Schwätzern, den Verſtand zu ſchweigen und zu denken;
An Unerſättlichen, den Abſcheu vor Geſchenken;
Und darf er Groſſen ſich und ſeine Schminke weihn,
Sie werden Walſinghams, ſie werden Mornays ſeyn.
Doch läßt der Gleißner bald ſein Hohngelächter ſchallen,
Wenn ſein Altar verſinkt, und ſeine Götzen fallen.

Unwürdig unſrer Gunſt, und des geringſten Blicks,
Iſt der gemeine Schwarm der Heuchler unſers Glücks,
Der horcht, und, wenn er ja uns ernſtlich klagen höret,
Vielleicht die Achſeln zuckt, gewiß den Rücken kehret.
Allein, wie ſchätzbar iſt ein Herz, das ſo geneigt,
Als es dem Jüngling ward, ſich noch dem Greiſe zeigt!

Es giebt uns in Gefahr, wann Feind' und Unglück toben,
Wo Furcht und Falſchheit fliehn, die ſtärkſten Freundſchaftsproben.

Wie ſchwingt die Liebe ſich durch edlen Muth empor!
Wie kömmt ein edler Freund des Freundes Flehn zuvor!
Zufrieden, kann er nur mit ſeinem Beyſtand eilen;
Kaum tröſtbar, muß er noch mit ſeinem Dienſt verweilen:
Wie zu der guten Zeit, als Monomotapa
Ein Beyſpiel ſolcher Art in zweenen Freunden ſah.
An Treu, und nicht an Kunſt nach Hof-Art liebzukoſen,
Beſchämt ein Schwarzer oft den zierlichſten Franzoſen.
Der eine Bidermann war mitten in der Nacht,
Als alles lag und ſchlief, voll Unruh aufgewacht.
Er lief zum andern hin, pocht' an, und lärmt', und weckte
Den trägen Diener auf, der ſich faſt fühllos ſtreckte.
Der Hausherr ſann beſtürzt dem ſpäten Zuſpruch nach,
Ergriff ſein Schwert, ſein Gold, empfieng den Freund und ſprach:
Du pflegſt um dieſe Zeit die Gaſſe nicht zu lieben;
Was hat dich immermehr ſo eilig hergetrieben?
Vielleicht Verluſt im Spiel? Sieh meine Börſe hier!
Giebts Händel? Laß uns gehn! Trau meinem Schwert und mir!

Doch

Doch willſt du dieſe Nacht nicht ohne Kuß beſchlieſſen?
Gut! meine Sclavinn ſoll ſie dir genug verſüßen.
O nein, verſetzt ſein Freund: o nein, du haſt geirrt.
Mich hat ein ſchwerer Traum erſchreckt, und ganz verwirrt:
Denn, ach! ich ſahe dich in meinem erſten Schlummer,
Und dein Geſicht verrieth mir einen ſeltnen Kummer.
Gleich klopfte mir das Herz; da gieng ich, ungeſäumt,
Zu ſehen, was dir fehlt, und ob mir falſch geträumt. (37)

Mein Bruder, den ich ſtets mit neuer Freude nenne,
An dem ich noch weit mehr, als Brudertreu, erkenne,
Ich eigne billig Dir der Freundſchaft Abriß zu:
Wen lieb ich ſo, wie Dich? Wer liebt mich ſo, wie Du?
Du biſt, und dieſes Lob wirſt Du umſonſt verbitten,
Gerecht nach jeder Pflicht, und würdig Deiner Sitten.
Mein allertheuerſter, mein angebohrner Freund,
Der mit der Höfe Witz das beſte Herz vereint:
Es kann das reichſte Glück mir nichts erwünſchters geben,
Als Deine Zärtlichkeit, Dein Wohl, Dein langes Leben.
O nahet nicht einmal der holde Tag heran,
Da ich Dich wiederſehn, und froh umarmen kann?

(1) S.

(1) S. das ſiebenzehnte Buch der Odyſſee, Popens Anmerkung zu der 399ten Zeile, ſeinen zehnten Brief an Cromwell, und Boileaus dritte critiſche Betrachtung über einige Stellen des Longins, im dritten Bande ſeiner Werke.

(2) Von dieſer Cerimonie der Spaniſchen Granden ſtehet eine ausführliche Nachricht im achten Bande der Delices d'Eſpagne (Amſt. 1741.) p. 470. 471.

(3) Celui (le Chapitre) de Wirtzbourg ſe gouverne à peu-près comme ceux de Mayence et de Tréves, mais il obſerve un ancien uſage, qui lui eſt particulier: c'eſt que pour y être reçu, il faut, après avoir fait des preuves ordinaires de nobleſſe, être fouetté ſur le dos par tous les Capitulaires rangés à droit et à gauche, le jour qu'on eſt mis en poſſeſſion de la Prebende &c. AMELOT DE LA HOUSSAIE Memoires, T. III. p. 227. S. Bilderbecks deutſchen Reichs-Staat, (Leipz. 1748.) S. 923. §. 7.

(4) Vid. CICERO in LAELIO cap. XIII. 45.

(5) Ganze Neſter dieſer Fliegen werden als Würmer in der Hirnſchale kranker Schaafe gefunden. So nagen ſie an dem Innern der Hörner: wie, aus dem neunten Bande der Abhandlungen der Königlich-Schwediſchen Academie der Wiſſenſchaften S. 175. in der Biblioth. Raiſonnée, 1748. T. XLI. p. 35. angeführet wird. Schon Vallisnieri hat wahrgenommen, daß ſie ſich in Würmer, und endlich wieder in eben ſolche Fliegen verwandeln, als ſie urſprünglich geweſen ſind. Reaumur beſchreibt ſie genau, in den Mémoires pour ſervir

vir à l'Hiſtoire des Inſectes, (Amſt. 1740.) T. IV. P. II. und meldet p. 355. von ihrer Trägheit, daß ſie faſt nimmer ihre Füſſe und Flügel rühren. Von gewiſſen Zweyfaltern oder Sommervögeln ſchreibt er, T. II. P. I. (Amſterd. 1737.) p. 85. Les ailes de ces *Papillons femelles*, & celles de pluſieurs autres, nous apprennent combien nous devons être réſervés en général à porter des jugemens ſur les cauſes finales & en particulier à en porter ſur les uſages auxquels ſont deſtinées les parties des animaux. Quelqu'un à qui on demanderoit pourquoi la Nature a donné des grandes ailes à ces Papillons, ne croiroit pas courir riſque de ſe tromper en répondant que c'eſt pour voler que les ailes ſont accordées aux animaux pour les transporter dans les endroits où leurs jambes ne pourroient pas les conduire ou pour les y transporter plus promtement. Ce n'eſt pourtant pas pour cette fin que les Papillons dont nous parlons, ont été pourvus de grandes & de belles ailes; ils paſſent leur vie entiére ſans s'en ſervir, ſans paroître tenter de s'en ſervir; ils ne ſemblent pas ſavoir que les ailes peuvent les ſoutenir en l'air &c. (conf. T. I. P. I. pag. 30. 31) Ein gleiches meldet von den groſſen Ameiſen-Fliegen, weiblichen Geſchlechts, welchen endlich die Flügelchen abfallen, W. GOULD im Account of Engliſh Ants (Lond. 1747.) pag. 59.

(6) Die alte Lehre: Summus pudor ipſe tibi ſis, (Begehre niemalen was ſchändliches, weder in eines andern Gegenwart, noch insgeheim: ſcheue dich aber am allermeiſten vor dir ſelbſt. Stolle.) welche *Hieroties*, Comment. in aurea Pythagoreorum carmina (Lond.

(Lond. 1654. p. 79.) zu ſeicht erklärt, gründet ſich auf die vorzügliche Würde des Menſchen. Von der eigentlichen Beſtimmung dieſer Würde verdient Hume, in den Eſſays moral and political, (Lond. 1748.) XIV. p. 119-126. geleſen zu werden. Melmoth, der glückliche Ueberſetzer des jüngern Plinius, bemerkt im neunzehnten Briefe der Letters by Sir T. FITZOSBORNE, daß die Sache der Tugend von den Weltweiſen gar ſchlecht befördert werde, ſo oft ſie unſere moraliſche Natur verkleinern, und der ſo heilſamen Ehrerbietung gegen uns ſelbſt die Stärke benehmen, die doch im Gemüthe den edelſten Eindruck behaupten ſollte. S. auch den fünfzehnten Brief des Lord Orrery an ſeinen Sohn Hamilton Boyle in den Remarks on the Live and Writings of Dr. Jonathan Swift, (Lond. 1752.) p. 184. u. f.

(7) Herr Gottlieb Fuchs, nunmehro Prediger in Zehren, deſſen beſondere Fähigkeit und Begierde zu den Wiſſenſchaften durch die Gutthätigkeit vieler Standesperſonen, Hamburger und hieſiger Engelländer, inſonderheit aber durch die Milde des Herzogl. Braunſchweigiſchen Carolini, vermittelſt der Fürſorge des Herrn Abts Jeruſalem, rühmlich unterſtützt worden.

(8) Ita amare oportere, ut ſi aliquando eſſet oſurus. CICERO in LAEL. c. XVI. 59. ſ. DE SACY, Traité de l'Amitié, L. II. p. 524. Nach der Meynung des Herrn Heumanns, im zehnten Stücke der Actor. Philoſ. p. 530. ſagt Bias: Debemus amare tanquam oſuros, ſo wie auch P. Syrus die Regel giebt: Ita amicum habeas, poſſe fieri inimicum ut putes. Vom A. Gellio L. I. c. 3. wird dieſe Lehre dem

dem Chilo zugeſchrieben: Hâc, inquit, fine ames, tanquam ſorte fortuna oſurus: hac itidem tenus oderis, tanquam fortaſſe poſt amaturus, worüber J. F. Gronov S. 44. nachzuſehen iſt.

(9) Von der im vorigen Jahrhundert gewöhnlichen, eigennützigen Vernachläßigung des wahren Nutzens der Staaten findet man ein glaubwürdiges Zeugniß im erſten Bande der Werke des Ritters Temple, in den Memoirs from. 1672. to 1679. p. 245. und in der franzöſiſchen Ueberſetzung p. 294.

(10) S. von ſeinem Character Gordons Diſc. upon TAC. Vol. III. p. 55. 56. 105. Rapin Thoyras, in der Hiſt. d'Angiet. Tom. VII. p. 99. 256-259.

(11) Die einheimiſchen Unruhen und Verbündniſſe unter Ludwig dem Eilften ſind bekannter, als die damalige Steigerung der Steuren und Einkünfte, nach der Ausrechnung des Henault, im Nouvel Abregé Chronologique de l'Hiſtoire de France p. 213. Louis XI. avoit augmenté les tailles de trois millions & levé pendant vingt ans quatre millions ſept cens mille livres par an: ce qui pourroit faire environ 23. millions d'aujourd'hui, au lieu que Charles VII. n'avoit jamais levé par an que dix-huit cens mille francs.

(12) He had the Honour, ſays SELDEN, to be the repairer of the ruins that his father had made, and was a Prince whom you might think by his ſtory to be ſeldom at home, and by his laws ſeldom abroad. GORDON, Diſcourſes upon TACITUS, Vol. III.

III. p. 72. S. des Rapin Thoyras Hiſtoire d'Angleterre, T. III. p. 247.

(13) S. den ſiebenden Band des neuen Bücherſaals im fünften Stücke, S. 435.

(14) Nach der Meynung des Dantes. Sa mauvaiſe fortune l'ayant obligé de chercher un azyle chez un Prince de Verone, * il eut bientôt le malheur de lui deplaire. Ce Prince ne lui cacha point qu'il ſe degoûtoit de lui et lui dit un jour: C'eſt une choſe étonnante qu'un tel qui eſt un ſot et un boufon, nous plaiſe à tous et ſe faſſe aimer de tout le monde, ce que vous qui paſſez pour ſage et qui avez de l'eſprit, ne ſauriez faire. Il n'y a pas de quoi s'étonner, repondit DANTE: Vous n'admireriés pas une telle choſe, ſi vous ſaviés combien la conformité des eſprits eſt la ſource de l'amitié. Apologie des Modernes, ou Reponſe du Cuiſinier François, Auteur des Dons de Comus, à un Patiſſier Anglois, 1740. p. 36.

* Canis Scaliger, nach dem Poggius, der, in den Poggianis T. II. p. 173. dieſes mit andern Umſtänden erzehlt. Sollte es aber nicht Alberto della Scala geweſen ſeyn, zu dem Dantes zuerſt geflüchtet, da er Florenz verlaſſen? S. den Boccaz, in Vita e Coſtumi di Dante p. 19. Jener erwarb ſich bey dem Dichter eine ſo beſondere Hochachtung, daß er die einzelnen Bücher ſeines groſſen Gedichts nicht eher jemanden bekannt werden ließ, als bis er ſie ihm zugeſandt hatte. Egli era ſuo coſtume, qualora ſei, o otto canti fatti n'aveva, quelli, primachè alcun' altro gli vedeſſe, dove

dove che egli fuſſe, mandàrli a Meſſer Cane della Scala, il quale egli, oltre ad ogni altro, aveva in reverenza; e poichè da lui eràn veduti, ne faceva copia a chi la volea &c. p. 59.

(15) Der unglückliche Valerius Aſiaticus. Sed conſultanti ſuper abſolutione Aſiatici, flens Vitellius commemorata vetuſtate amicitiae, utque Antoniam principis matrem pariter obſervaviſſent, dein percurſis Aſiatici in Remp. officiis, recentique adverſus Britanniam militia, quaeque alia conciliandae miſericordiae videbantur; liberum ei mortis arbitrium permiſit: et ſecuta ſunt Claudii verba, in eandem clementiam. TACITUS Annal. L. XI. c. 3. S. Gronovs Anmerkung Vol. I. p. 629.

(16) AMELOT DE LA HOUSSAIE in ſeiner Ueberſetzung des Tacitus, die in Amſterdam 1709. herausgekommen iſt, entdeckt in den Reflex. polit. P. III. p. 285. que tout le mal que Vittorio Siri dit du Cardinal RICHELIEU dans ſes Memoire recondite, il l'avoit apris de la propre bouche du Cardinal MAZARIN, qui s'en étoit entretenu ſouvent avec lui, à fin que le Siri, qui lui étoit tout devoué, n'oubliât pas de l'inſérer dans ſes écrits. Ainſi le Public a quelque obligation à ce Miniſtre de ſon ingratitude, dont l'Hiſtoire a profité.

(17) S. den Plutarch, im Pompejus, oder Rollins Hiſtoire Ancienne, T. X. p. 255. 256.

(18) Quapropter a Natura mihi videtur potius, quam ab indigentia, orta amicitia, et applicatione magis

animi cum quodam ſenſu amandi, quam cogitatione, quantum illa res utilitatis eſſet habitura, (CICERO, in LAELIO c. VIII. 27.) Quam ſi qui putant ab imbecillitate proficiſci, ut ſit, per quem quisque aſſequatur, quod deſideret; humilem ſane relinquunt, et minime generoſum, ut ita dicam, ortum amicitiae, quam ex inopia atque indigentia natam volunt. Quod ſi ita eſſet; ut quisque minimum in ſe eſſe arbitraretur, ita ad amicitiam eſſet aptiſſimus: quod longe ſecus eſt. c. IX. 29.

(19) Das genaue Verſtändniß zwiſchen dem Cicero und Atticus, dem Brutus und Caßius beweiſet, daß vertraute Freunde in ihrer Art zu denken ſehr unähnlich ſeyn können. Parrhaſiana, Tom. II. 364. ſqq. Corneille in ſeiner Rhodogune, und Moliere im Menſchenfeinde, haben daher Perſonen von ſehr unterſchiedenen Characters in eine große, doch nicht unwahrſcheinliche Freundſchaft zu ſetzen gewußt; jener den Seleucus und Antiochus, dieſer den Alceſt und Philint. S. in den Oeuvres de Mr. DE SACY (à Paris 1722.) ſeinen Traité de l'Amitié p. 517-519.

(20) V. CICERO in LAELIO, c. XI. XII. 43.

(21) Qui autem in virtute ſummum bonum ponunt, praeclare illi quidem: ſed haec ipſa virtus amicitiam et gignit, et continet: nec ſine virtute amicitia eſſe ullo pacto poteſt. CICERO in LAELIO, c. VI. 20. Haec eſt, inquam, ſocietas, in qua omnia inſunt, quae putant homines expetenda, honeſtas, gloria, tranquillitas animi, atque incunditas: ut, cum haec adſint, beata vita ſit, et ſine his eſſe non poſſit. Quod cum optimum maximumque ſit, ſi id volumus adipiſci, virtuti opera danda eſt; ſine qua neque amicitiam, neque

neque ullam rem expetendam conſequi poſſumus. Ea vero neglecta, qui ſe amicos habere arbitrantur, tum ſe denique erraſſe ſentiunt, cum eos gravis aliquis caſus experiri cogit. c. XXII. 84.

(22) Zu den Sätzen der epicuriſchen Moral, welche doch eben nicht im Verdacht einer groſſen Strenge ſtehet, gehört auch dieſer: Sapiens etiam, ubi opus erit, mortem pro amico oppetet, welchen Brucker in der Hiſt. crit. Philoſ. T. I. p. 1315. und Gaſſendus im Synt. Philoſ. Epicur. p. 494. anführen. S. den Lälius des Cicero, c. VII. 24.

„Als Chabrias, der Athenienſer Feldherr, in Gefahr ſtund, ſein Leben zu verlieren, und er ſich zu vertheidigen einfand: ſo war niemand, der ihn begleitete, als Plato. Daher ſagte einer, Namens Crobylus, zu ihm: Ich ſehe wohl, du willſt andern zu Hülfe kommen. Weiſſeſt du aber auch, daß des Socrates Giftbecher auf dich wartet? Dem aber Plato herzhaft begegnete: Habe ich für das Vaterland im Kriege mein Leben gewaget; ſo trage ich kein Bedenken, itzund für einen Freund ein gleiches zu thun. LAERT. III. 23. ſqq.„ Stolle, in der Hiſtorie der heidniſchen Moral, S. 75.

(23) S. den Plutarch, im Pelopidas, und Potters Archaeolog. Graec. L. IV. c. IX. Vol. II. p. 241. ſqq.

(24) S. den Lucian, im Toxaris. Der berühmte Graf Schaftesbury merkt an, im Eſſay on the Freedom of Wit et Humour (Characteriſticks. Vol. I. p. 98. ſqq.) daß die heilige Religion der Chriſten ſie weder zu der beſondern, perſöhnlichen Freundſchaft, die von dem allgemeinen Wohlwollen und der Liebe zum Nächſten unterſchieden iſt, noch zur Liebe des Vaterlandes verbindet; daher denn dieſe recht he-

roiſchen Tugenden edler Heiden in Chriſten bloſſerdings willkührlich ſind, und bey ihnen nicht zu den höchſten Pflichten gehören, welchen eine unendliche Belohnung verheiſſen wird: ohne Zweifel, damit wir ſolche Tugenden ohne alle Eigennützigkeit ausüben mögen. Eine bündige Unterſuchung dieſer ſo irrigen Gedanken findet ſich in Foſters zweyten geiſtlichen Rede über Röm. 5, 7. welche, in der im Jahre 1732. herausgekommenen Sammlung einiger ſeiner Predigten, die dritte iſt. S. 66 - 78. und in der fünften ſchönen Predigt der zweyten Sammlung des Herrn Abbts Jeruſalem, S. 336. u. f.

(25) Wollaſton, im erſten Abſchnitte ſeiner Religion of Nature, §. 3 - 6. erklärt ſehr ſinnreich die moraliſche Tugend durch SIGNIFICANCY of Truth in Actions, oder eine Bedeutlichkeit der Wahrheit in den Handlungen: wie der gelehrte Verfaſſer der zuverläſſigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zuſtande der Wiſſenſchaften, im 73ten Theile S. 36. dieſes Wort überſetzt hat, in welchem Hutcheſon eine nicht geringe Zweydeutigkeit finden will. S. ſeinen Eſſay on the Nature and Conduct of the Paſſions & Affections. (Lond. 1742.) p. 258. ſqq.

(26) Altera ſententia eſt, quae definit amicitiam paribus officiis ac voluntatibus. Hoc quidem eſt nimis exigue et exiliter ad calculos vocare amicitiam, ut par ſit ratio acceptorum et datorum. Divitior mihi et affluentior videtur eſſe vera amicitia; nec obſervare reſtricte, ne plus reddat, quam acceperit. Neque enim verendum eſt, ne quid excidat, aut ne quid in terram defluat, aut ne plus aequo quid in amicitiam congeratur.

ratur. CICERO, in LAELIO, c. XVI. 58. Sed plerique neque in rebus humanis, quidquam bonum norunt, niſi quod fructuoſum ſit: et amicos, tanquam pecudes, eos potiſſimum diligunt, ex quibus ſperant ſe maximum fructum eſſe capturos. c. XXI. 79.

Ce qui conſtitue eſſentiellement l'amitié, ce qui la diſtingue de toutes les autres liaiſons que les hommes peuvent former, c'eſt la connoiſſance du ſujet, c'eſt le desintereſſement du motif qui nous y attache. SACY, de l'Amitié, L. I. p. 516.

(27) „Der Weiſe allein (lehrte ſchon Confucius) iſt allezeit vergnügt. Die Tugend macht ſeine Seele ruhig. Es beunruhiget ihn nichts, weil er nicht der Belohnung wegen tugendhaft lebt. Die Ausübung der Tugend iſt die einzige Belohnung, ſo er hoffet.“ Stolle, in der Hiſtorie der heidniſchen Moral, S. 13.

(28) S. CICERO in LAELIO c. XXIII. 88.

(29) SOCR. Hic vero limpidiſſimus fons ſub platano manat aqua frigidiſſima, quam pede tentare potes: ut quidem Nymphis quibusdam et Acheloo, ſacrum eſſe, ex his puppis et imagunculis conjiciam. v. PLATONIS Opera, ex interpretat. IO. SERRANI, (edit. HENR. STEPH. 1578. fol.) in PHAEDRO, Tom. III. p. 230. CIC. de Oratore, L. I. 28. VAVASSOR de ludicra dictione, cap. III. p. 52. 53.

(30) Eſt enim quaedam etiam dolendi voluptas: praeſertim ſi in amici ſinu defleas, apud quem lacrymis

tuis, vel laus ſit parata, vel venia. PLINIUS L. VIII. Ep. XVI.

(31) Doch übereilt ſich Montagne, der ſo vollkommene Freund ſeines ESTIENNE de la BOETIE, indem er dieſer Pflicht keine Gränzen ſetzet. Er ſchreibt in den Eſſais, L. I. ch. XXVII. L'unique et principale amitié dégoût toutes autres obligations. Le ſecret que j'ay juré ne deceller à un autre, je le puis ſans parjure, communiquer à celui, qui n'eſt pas autre, c'eſt moi, &c. und wird daher im fünfzehnten Briefe der Lettres on ſeveral Subjects by Sir THOMAS FITZOSBORNE; (Lond. 1748.) unter die Enthuſiaſten in der Lehre von der Freundſchaft geſtellt.

(32) Flechier, im XXII. Cap. ſeiner Reflexions ſur les differens Caracteres des Hommes, p. 178. 179. Aber Sacy behauptet, man könne mehr als Einen würdigen Freund haben, im Traité de l'Amitié, L. I. p. 507-511. v. CIC. in LAEL. c. V. 20.

(33) - - - He that filches from me my good name,
Robs me of that which not inriches him,
And makes me poor indeed.

Jago, im Othello des Shakeſpear.

(34) Die bekannteſte Pernelle iſt die Mutter des Orgon im Tartüffe.

(35) S.

(35) S. den acht und zwanzigſten Brief des Plinius im ſiebenden Buche.

(36) Der Herr D. Lipſtorp, würdiger Phyſicus der Stadt Hamburg, deſſen Herz, Wiſſenſchaft und Erfahrung niemand kennen kann, ohne ſie hochzuachten. * Er ſtarb am eilften May im Jahre 1754.

(37) S. die hundert und zwey und fünfzigſte Fabel des DE LA FONTAINE.

Der Gelehrte.

Beglückt iſt der, zu dem ſein Vater ſpricht:
Sohn, ſey gelehrt! und der den Vater höret,
Und, nur auf Ruhm, auf Meiſterſchaft erpicht,
Bald vieles lernt, und endlich alles lehret,
Mit gleichem Muth bejahet und verneint,
Beweiſen darf, und zu beweiſen ſcheint.

Sein Ernſt verſchmäht, was Höfen ſtets gefiel:
Den Ueberfluß geſchmückter Freudenfeſte,
Die frühe Jagd, den ſpäten Tanz, das Spiel,
Das Nachtgepräng erleuchteter Paläſte,
Der Maſken Scherz, wo Mummerey und Liſt
Verliebte paart, Gepaarten günſtig iſt.

Ihn reizen nie der Waffen Glanz und Pracht,
Der Edlen Muth, der Enkel tapfrer Ahnen,
Der Helden Luſt, die feuervolle Schlacht,
Der ſtolze Sieg, der Ruhm erfochtner Fahnen,
Das Kriegsgeſchrey, das donnernde Metall,
Der kühne Sturm, und der erſtiegne Wall.

Er mehrt auch nicht den zu geheimen Rath,
Der um den Thron erhabner Fürſten ſitzet,
Und, ſonder Ihn, den anvertrauten Staat

Be-

Bewacht, verſorgt, erweitert und beſchützet.
Er will, Er kann (wie oft trift beydes ein!)
Kein (2) Eineas von einem Pyrrhus ſeyn.

Was Ihn bemüht, verherrlicht und ergetzt,
Sind weder Pracht, noch Kriegs- noch Staatsgeſchäfte:
Es iſt ein Buch, das Er ſelbſt aufgeſetzt,
Es iſt ein Schatz von Ihm beſchriebner Hefte,
Ein Kupferſtich, der Ihn, mit Recht, entzückt,
In dem Er Sich, mit Ruhm verbrämt, erblickt.

Es iſt Sein Krieg ein ſchwerer Federkrieg,
In dem durch Ihn Beweiſe ſtehn und fallen;
Und Er betritt, auf den erhaltnen Sieg,
Den Helden gleich, des Ehrentempels Hallen,
Und ſtellet dort Sich ſeiner Leſer Schar,
Der Setzerzunft, und den Verlegern dar.

Ja! dreyfach groß und furchtbar iſt der Mann,
Der muthig ſchreibt, bis Neid und Gegner ſchwinden.
Er trifft in Sich mehr, als neun Muſen, an,
Er wird in Sich mehr, als den Phöbus, finden,
Und iſt im Streit, wie Ajax beym Homer,
Des Heeres Schutz, ja ſelbſt ein ganzes Heer.

Erwünſchter Preis gelehrter Ritterſchaft!
Dein Lorbeer krönt den, ſo der Muth erhoben:
Doch braucht auch der nicht ſtets der Waffen Kraft;
Er lobet auch, damit ihn andre loben,
Und lohnt dem Ruhm, den er im Lenz erhält,
Mit Gegenruhm, noch eh die Blüthe fällt.

Es keimt und ſproßt die Saat der Dankbarkeit
In Zeitungen, und wächst in Monatſchriften.
Ein werther Freund belehrt die Folgezeit,
Und zeigt uns ſelbſt, wie viel wir Gutes ſtiften,
Und dich ermahnt ſein ſüſſes Lobgedicht,
Germanien! zu der Bewundrungspflicht.

Oft iſt der Ruhm, der Schriftverfaſſer hebt,
Urſprünglich ſchwach; doch hilft die Gunſt ihm weiter.
Der Gönner Huld, nach der die Zuſchrift ſtrebt,
Macht Kleine groß, und dunkle Namen heiter,
Und wer zuerſt um Nachſicht bitten muß,
Gebeut zuletzt, und iſt ein Panſophus.

So wie ein Bach, der träg und dürftig quillt,
Durch Kies und Schlamm trüb und verächtlich flieſſet,
Sich krümmt und ſchleicht, von fremden Waſſern ſchwillt,

Dann

Dann rauscht und glänzt, sich stolz ins Land ergiesset,
Dort Bächen folgt, hier Bäche selbst regiert,
Und endlich gar des Stromes Namen führt.

Des Beyfalls Kraft begeistert den Verstand
Mit allem Witz der Neuern und der Alten,
Wird zum Beruf, heißt jeden, der ihn fand,
Das Richter-Amt auf dem Parnaß verwalten,
Und macht den Mann, den Muth und Glück erhöhn,
Oft zum Virgil, noch öfter zum Mäcen.

Sein Haß entehrt. Warum? Weil Seine Gunst
Kaum weniger, als mancher Pfalzgraf, adelt.
Nur Er versteht, wie meisterliche Kunst
In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt.
Sein Ausspruch nur, der stets die Regel trifft,
Entscheidet schnell den Werth von jeder Schrift.

Die Ungedult der Fremden, Ihn zu schaun,
Spornt ihren Fuß auf den gelehrten Reisen.
Sie müssen sich aus Seinem Mund erbaun,
Und Ihm, Ihm selbst, sich und ihr Stammbuch weisen,
Vergleichen Ihn mit Seinem Kupferstich,
Sehn, wie Er lacht, freun, und empfehlen sich.

Er lehrt die Welt. Sein Ton, Sein Vorrang ſteigt,
Und Seine Stirn umſtrahlt der Glanz der Ehre.
Das, was Er ſagt, und das, was Er verſchweigt,
Iſt, wie ein Licht und Nebel ſeiner Lehre,
Das, wann Er will, der Schlüſſe Band entdeckt,
Der, wann Er muß, des Bandes Grund verſteckt.

Der Körper Stoff, was ihre Kraft erhält,
Wie jede wirkt, ſieht Er von allen Seiten.
Sein Witz durchſtreift ſo gar die Geiſterwelt,
Das dunkle Land entlegner Möglichkeiten,
Und ſpähet dort mehr Dinge ſeltner Art,
Als ein Ulyß bey ſeiner Höllenfahrt. (2)

Der Wahrheit Reich macht Er ſich unterthan.
Er herrſcht allein, mit ſieggewohnten Schätzen.
Empöret ſich des Zweiflers kecker Wahn,
So kann doch das Sein Anſehn nicht verletzen.
Umſonſt erregt ein Aeol Sturm und Fluth:
Neptun erſcheint, und das Gewäſſer ruht.

Doch, wann Er Sich von jenen Höhen ſchwingt,
Wo, auſſer Ihm, den gröſten Weiſen träumet,
So reizt auch Ihn, was uns Thalia ſingt;
Er ſpielt ein Lied, ein leichtes Lied, und reimet:

Wie

Wie Socrates, der ſo viel Geiſt beſitzt,
Zur Werkſtatt eilt, und Huldgöttinnen ſchnitzt. (3)

Dann übt Er oft, die Muſen zu erfreun,
Die Wiſſenſchaft, ein Lob recht auszuzieren,
Die Fertigkeit, viel Glück zu prophezeyn,
Die ſtrenge Kunſt empfindlicher Satyren,
Und gleicht an Witz, an Einſicht, an Geſchmack,
Dem Deſpreaux, faſt wie ein Cantenac, (4)

Sein Ruhm wird reif, und güldner Zeiten wehrt,
Der dankbaren, doch längſtvergeſſnen Zeiten,
Wo den Petrarch das Capitol verehrt, (5)
Und Dichter noch auf Elephanten reiten. (6)
O großer Tag! o altes Heldenglück!
Kommt wiederum, doch nur für Ihn, zurück.

(1) Cineas,

(1) Cineas, der Schüler des Demoſthenes und Geſandter des Pyrrhus, wird einigen aus dem Plutarch, andern aus dem Boileau, und vielen aus dem 7ten Bande der Hiſtoire ancienne des Rollin bekannt ſeyn.

(2) S. das eilfte Buch der Odyſſee.

(3) Poſt arcis ingreſſum, qui hodie exſtat, Mercurium, quem Propylaeum nominant, & Gratias item, Socrates, Sophroniſci filius, effinxiſſe dicitur: quem ſumma inter homines ſapientia fuiſſe praeditum teſtis Apollo eſt. &c. PAUSANIAS in Atticis, Abrahamo Loeſchero interprete, p. 26.

Socrates praeterea, Sophroniſci filius, ante arcis veſtibulum Gratiarum ſimulacra Athenienſibus fabricavit. IDEM in Boeoticis, p. 380.

(4) Von den Satyres nouvelles de Mr. BENECH DE CANTENAC, Chanoine de l'Egliſe Metropolitaine & Primatiale de Bourdeaux, iſt das Jahr 1706. der Nouvelles de la République des Lettres, im März, S. 341. u. f. nachzuſehen.

(5) Die Krönung des Petrarcha gehört in die Geſchichte der Gelehrten vom Jahre 1341, und iſt, nach allen Umſtänden, aus des TITON DU TILLET Eſſais ſur les Honneurs & les Monumens accordés aux illuſtres Savans, p. 281. im Journal des Savans, T. CX. p. 20-23. beſchrieben worden.

(6) Pabſt Leo der Zehnte hat dieſe Ehre dem Dichter Baraballi wiederfahren laſſen. S. das ſechste Buch der Anecdotes de Florence des VARILLAS p. 295.

Der

Der Schwätzer,

nach dem Horaz.

Jüngſt, da ich mich, wie ſonſt, den Grillen überlaſſe,
(1) Gerath ich ungefehr in die Mariengaſſe.
Ein Fremder, den ich nur dem Namen nach gekannt,
Läuft plötzlich auf mich zu, ergreift mich bey der Hand,
Und ſpricht: (2) „Wie gehts? Mon Cher!„ (3) Noch ziemlich, wie Sie ſehen;
Von Ihnen hoff ich auch erwünſchtes Wohlergehen.
Er folgt mir Schritt vor Schritt, und klebt mir lächelnd an.
(4) Iſt etwas, frag ich ihn, womit ich dienen kann?
Er danket, und verſetzt: (5) „Sie werden mich ſchon kennen,
„Und ihre Freundſchaft mir, als einem Dichter, gönnen.„
Mein Herr, Sie ſollen mir um deſto werther ſeyn.
Ich eil, ich ſtehe ſtill, von ihm mich zu befreyn,
Und raun ich weiß nicht was dem Diener in die Ohren;
Doch hier iſt alle Müh und alle Kunſt verlohren.
Mir bricht der Angſtſchweiß aus. (6) O wie beneidenswerth,
Gedenk ich, iſt der Thor, der Thoren gerne hört!

Indessen strömt sein Mund von rauschendem Geschwätze;
Er lobt die schöne Stadt, und nennt mir alle Plätze,
Die Brücken, jedes Thor, die Märkte, Wall und Wacht,
Und lehrt mich, wie der Lenz die Gärten lustig macht.
Ich schweig, er fähret fort; (7) „Ist man so still? ich finde,
„Daß die Begleitung sie nicht sonderlich verbinde;
„Allein ich schlentre mit, und Sie erlauben mir
„Für dießmal kühn zu seyn. Doch wohin gehen wir?„
Bemühen Sie sich nicht: ich kann mich nicht verweilen,
Und muß zu einem Freund, den Sie nicht kennen, eilen.
(8) Er wohnet weit von hier, die Alster ganz vorbey,
Noch hinter Böckelmanns bekannten Gärtnerey.
„Ich habe nichts zu thun; was heissen tausend Schritte?
„(9) Im Gehen, glauben Sies, bin ich ein rechter Britte.„
Mich krümm ich, wie ein Pferd, das, bey zu schwerer Last,
Kopf, Maul und Ohren hängt, und seinen Treiber haßt.
Er räuspert sich und spricht: „Wahr ists, sich selbst zu rühmen,
„So sehr man sich auch kennt, das will sich nicht geziemen;

„(10) Doch

„(10) Doch prüfen Sie mich nur: ich wette, daß ihr Freund,
„Mit dem ein jedes Jahr Sie zärtlicher vereint,
„Ich wette: Wilkens ſelbſt, und Müller, (a) den Sie lieben,
„Und Carpſer, und Borgeeſt, die ſollen ihren Trieben
„Nie ſo gefällig ſeyn. Mich übt der Dichtkunſt Flor.
„Neun Muſen ſtell ich mir, ſo wie neun Kegel, vor.
„Man wirft, und trifft doch Holz: es ſey viel oder wenig.
„Die Ecken ſchlägt man um, verfehlt man gleich den König.
„Man ziele, dichte nur, und miſche ſich ins Spiel.
„Werd ich nicht epiſch groß, und bin ich kein Virgil;
„(11) Wohlan! ſo reim ich ſchnell von tauſend andern Dingen:
„Mit Einer Muſe muß mir doch der Streich gelingen,
„Erreich ich Alle nicht. (12) Ich tanze wie du Ball:
„Das ſah man auf dem Baum, bey dem Freymäurerball.
„(13) Finazzi ſinget gut: doch ich kan beſſer ſingen,„
Nunmehr gewann ich Zeit, ein Wörtchen anzubringen.
(14) Hat keine Mutter nicht, kein Vetter, kein Geſchlecht,
An Ihrem Wohlſeyn Theil, an Ihren Stunden Recht?
Sollt ihrer keiner nicht Ihr Daſeyn nöthig haben?
„(15) Wir ſprechen uns nicht mehr, denn alle ſind begraben.„

O die ſind wohl daran! nun trifft die Reihe mich,
Betäubte Märtyrer! (16) Verfolge! Morde! Sprich!
Denn ach! die Stunde kömmt, die ich ſo lange ſcheute,
Die mir das alte Weib in Borſtel (b) prophezeyte,
Als ich ein Knabe war, und ſie mit dürrer Hand
Den Loostopf ſchüttelte, griff, mein Verhängniß fand,
Und mir den Ausſpruch gab: Es wird ihn, merkt es eben!
Kein Arzt, kein Alchymiſt, kein Fahnenſchmidt vergeben: (17)
Ihn fällt kein Rauferſchwert, auch Seitenweh und Gicht,
Das träge Podagra, die Schwindſucht thut es nicht.
Die gröſſeſte Gefahr wird er von Schwätzern leiden,
Und wird er alt und klug, ſo muß er Redner meiden.

(18) Wir waren, recht um zehn, wo man die Kirche ſchaut,
Die, Magdalene, dir Graf Adolph, aufgebaut.
Da ſollte nun mein Freund, mit Acten und Gebühren,
Selbſt vor dem Richter ſtehn, und ſonſt ſein Recht verlieren.
„Weil ich auf dieſe Zeit itzt vorgeladen bin,
„So,“ ſpricht er, „gehn Sie doch mit mir zum Prätor hin,
„Und hören, wie ich dort..„ (19) Iſt das mir zuzumuthen?

Kann

Kann ich ihr Beyſtand ſeyn? Verſteh ich die Statuten?
Und bin ich nicht verſagt? „Nun werd ich zweifelvoll,
„Ob ich Sie, oder nicht mein Recht, verlaſſen ſoll?„
(20) Mich, mich, mein Herr. „O nein!„ Er nennt mir vor; ich ſchleiche,
Als im Triumph geführt, weil ich dem Stärkern weiche.

Geduld! Was hab ich nun für Fragen auszuſtehn?
„(21) Wie finden ſie den Brocks, Hammoniens Mäcen?
(22) Ich find und ehr in ihm den Weiſen unſrer Zeiten;
Allein er wird, daher, kein Freund von allen Leuten.
Er wählet, die er liebt, iſt ſinnreich ohne Tand,
Leutſelig ohne Falſch, noch edler, als ſein Stand,
(23) Und ihn vergnügen nur die Würden, die er ſchmücket,
Wann er ſein Vaterland und das Verdienſt beglücket.
„(24) Empfehlen Sie ihm den!„ (Hier zeigt der Thor auf ſich.)
„Ihr Mitgehülf, ihr Rath, ihr Hinterhalt werd ich.
„Ich ſterbe, falls Sie mir die zweyte Rolle geben,
„Wenn wir nicht jeden dort bald aus dem Sattel heben.„
Sie irren ungemein in ihrer Klügeley.
Vor andern iſt ſein Haus von ſolchen Ränken frey.

(25) Der Liebling des Mercur, den Fleiß und Glück erhöhet,
(26) Der Doctor, der ſo gar den Lycophron verſtehet,
Verdrängen keinen nicht, der einem Brocks gefällt,
Der jeden, nach Verdienſt, den Freunden zugeſellt.
„(27) Das iſt was ſeltſames. Sie ſcherzen.„ Was ich ſage,
Beſtätiget gewiß die Wahrheit alle Tage.
„(28) Ja, nun verehr ich erſt den weitberühmten Mann,
„Und, kurz, ich ruhe nicht, bis ich ihn ſprechen kan.„
(29) Ihn ſprechen fällt nicht ſchwer, wenn Sie es nur verlangen:
Ein ſo geſcheidter Kopf wird immer wohl empfangen.
Und ſollt er anfangs auch nicht mehr als höflich ſeyn.
So räumen Sie ihm Zeit, Sie gnug zu kennen, ein.
Vielleicht verbirgt er ſich im Reden und im Schweigen,
Sein huldervülltes Herz nicht gar zu früh zu zeigen.
„Mir fehlt es nicht an Witz, wann ich geſchäfftig bin.
„Sprech ich ihn heute nicht, ſo geh ich morgen hin,

„Und

„Und übermorgen auch. Die Sache recht zu lenken,
„(30) Will ich den Diener ſelbſt mit einem Vers beſchenken.
„Ich gebe gar zu gern. (31) Er merkt mir ſchon den Tag,
„Da er mich melden darf, und auch den Zeigerſchlag.
„(32) Begegnet mir der Herr, ſo eil ich ihm zur Seiten;
„(33) Ich will vom Rathhaus ihn bis an ſein Haus begleiten,
„Oft gegenwärtig ſeyn: kraft eines Unterrichts,
„Den jener Weidmann gab: (34) Jagt; ſonſten fangt ihr nichts„

So ſprach, doch nein! ſo ſchrie der unerſchöpfte Schwätzer,
Als nun (35) mein Liſcow kam: (der Bruder von dem Ketzer,
Den noch Germanicus (c) vielleicht dereinſt bekehrt)
Der kannte meinen Mann, und ſeinen ganzen Wehrt.
Wir bleiben alſo ſtehn. (36) Indem wir uns befragen:
Woher itzt, und wohin? und uns die Antwort ſagen,
Zupf ich ihn bey dem Arm, durch ihn mich frey zu ſehn;

Wer denkt und ſchreibt, zymal der Dichter Chor,
Zieht Buſch und Wald den ſchönſten Städten vor; (1)
Wie läßt ſich dort, wenn wir noch das erwägen,
Der Freund der Stadt, dein Fuſcus, (2) widerlegen!
Hat nicht Tarent dir oft den Scherz gewährt,
Den du in Rom, ſelbſt beym Mäcen, (3) entbehrt?
Ein lautrer Fluß, der Auen und Gefilde
Befruchtend ziert, ward deiner Kunſt zum Bilde,
Die, ſtark und rein, ihr Feld erfriſcht und ſchmückt,
Und Sprach und Witz bereichert und beglückt. (4)
Du ſaheſt oft an hoffnungsvollen Bäumen,
Um Rind und Stamm, das Moos zu häufig keimen,
Und dachteſt dann vielleicht an ein Gedicht,
Und lieſſeſt ihm den fremden Anwachs nicht,
Den Ueberfluß, den wir nicht dulden ſollen,
So ungern auch die Wörter weichen wollen. (5)

Mein Mayerhof! ſo mäßig wünſchteſt du,
Wann ſeh ich dich, in Stunden freyer Ruh,
Beym Schlaf am Bach, aus Büchern kluger Alten,
Vergeſſenheit der Mühe zu erhalten,
Der öftern Laſt, die in der Stadt mich drückt,
Und meine Luſt in enger Luft erſtickt?
Wann werd ich mich in jenen kühlen Gründen,
An jenem Quell, verneuert, wieder finden? (6)

Arell,

Sein Gegner, kömmt und ſchreyt: „ Wohin, Nichtswürdger? Fort! “
Und ſagt im Scherz zu mir: (44) „ Dürft ich Sie zeugen laſſen! “
Ja! müßt auch ihre Hand mein Ohr, auf römiſch, faſſen.
Er ſchleppt ihn vor Gericht: man lärmt, man ruft, und ſchilt:
Und alles läuft herbey, zu ſehen, wem es gilt.
(45) So hat mich dem Verdruß, den ich erdulden müſſen,
Der Gott, den Käuſtin (g) kennt, Apollo ſelbſt entriſſen.

HORATIUS SANADON.

Sat. II. Lib. II. (Sat. IX. Lib. I.)

Ibam forte (1) via ſacra (ſicut meus eſt mos)
Neſcio, quid meditans nugarum, totus in illis:
Adcurrit quidam notus mihi nomine tantum;
Arreptaque manu: (2) *Quid agis dulciſſime rerum?*
(3) Suaviter, ut nunc eſt, inquam; et cupio omnia quae vis.
Cum adſectaretur; (4) Numquid vis? occupo. At ille:
(5) *Noris nos*, inquit: *docti ſumus.* Hic ego: Pluris
Hoc, inquam, mihi eris. Miſere diſcedere quaerens,
Ire modo ocius, interdum conſiſtere, in aurem
Dicere neſcio quid puero. Cum ſudor ad imos
Manaret talos: (6) O te, Bolane, cerebri
Felicem! aiebam tacitus. Cum quidlibet ille
Garriret; vicos, urbem laudaret; ut illi
Nil reſpondebam: (7) *Miſere cupis*, inquit, *abire;*
Iam dudum video: ſed nil agis; usque tenebo.
Proſequar hinc; quo nunc iter eſt tibi? Nil opus eſt te
Circumagi: quendam volo viſere non tibi notum:
(8) Trans Tiberim longe cubat is, prope Caeſaris hortos.
Nil habeo quod agam, (9) *et non ſum piger: usque ſequar te.*
Demitto auriculas, ut iniquae mentis aſellus,
Cum gravius dorſo ſubiit onus. Incipit ille:
(10) *Si bene me novi, non Viſcum pluris amicum.*
Non Varium facies: (11) *nam quis, me ſcribere plures,*

Aut

(25) Ditior hic, aut eſt quia doctior; (26) eſt locus uni-
cuique ſuus. (27) *Magnum narras, vix credibile.* Atqui
Sic habet. (28) *Accendis quare cupiam magis illi*
Proximus eſſe. (29) Velis tantummodo, quae tua virtus,
Expugnabis: et eſt qui vinci poſſit; eoque
Difficiles aditus primos habet. *Haud mihi deero,*
(30) *Muneribus ſervos corrumpam: non, hodie ſi*
Excluſus fuero, deſiſtam: (31) *tempora quaeram;*
(32) *Occurram in triviis;* (33) *deducam.* (34) *Nil*
ſine magno
Vita labore dedit mortalibus. Haec dum agit; ecce
(35) Fuſcus Ariſtius occurrit, mihi carus, et illum
Qui pulchre noſſet. Conſiſtimus. (36) Unde venis? et
Quo tendis? rogat et reſpondet. Vellere coepi,
Et prenſare manu lentiſſima brachia, nutans,
Diſtorquens oculos, ut me eriperet. Male ſalſus
Ridens diſſimulare: meum iecur urere bilis.
(37) Certe neſcio quid ſecreto velle loqui te
Aiebas mecum. (38) *Memini bene; ſed meliori*
Tempore dicam: (39) *hodie triceſima ſabbata.* (40)
Vis tu
Curtis Iudaeis oppedere? (41) Nulla mihi, inquam,
Religio eſt. *At mi; ſum paulo infirmior, unus*
Multorum: ignoſces, alias loquar. Hunccine ſolem
Tam nigrum ſurrexe mihi? (42) Fugit improbus, ac me
Sub cultro linquit. (43) Caſu venit obvius illi
Adverſarius, et, *Quo tu, turpiſſime?* magna
Inclamat voce, et, (44) *Licet antęſtari?* Ego vero
Oppono auriculam. Rapit in ius; clamor utrinque
Undique concurſus. (45) Sic me ſervavit Apollo

(a) Der hieſige Herr Rector Müller, deſſen groſſe und vielfältige Verdienſte nicht unbekannt ſeyn können.

(b) Borſtel iſt ein Dorf in der Grafſchaft Pinneberg, unweit Kummerfeld, vier Meilen von Hamburg, deſſen auch Dankwerth in der Landbeſchreibung der zwey Herzogthümer Schleswig und Holſtein, S. 279. gedenket.

(c) S. die Uebereinſtimmung vernünftiger und geoffenbarter Gründe, in den Lehren von dem Stande der Unſchuld, und dem Verluſte deſſelben, ꝛc. ꝛc. erwieſen von Germanico a Sancta Fide. Hamb. 1741. Dieſe Schrift hat, wie bekannt iſt, den um die heiligen Wahrheiten des Glaubens ſo verdienten Herrn Doctor Wahrendorff zum Verfaſſer, der im Jenner 1752, zu Haarburg, als General-Superintendent eingeführt worden.

(d) In dem Kirchenjahre der Jüden iſt Niſan der erſte Monat. An deſſen vierzehntem Tage mußte das Paſcha gefeyert und das Oſterlamm geſchlachtet werden. Man weiß nicht, in welcher Abſicht Horaz (von dem man hier nicht ganz abgehen wollen) in dieſer Satyre eben die curtos Iudaeos angebracht hat, da ſein Freund keine jüdiſche Feſte anführen dürfen, und weit ſcheinbarere Entſchuldigungen zur Ausflucht finden mögen. Von einem Römer konnte hier faſt nichts vorgewandt werden, das ſeltſamer geweſen wäre, und dieſer antwortet dem Horaz ſo lächerlich, entweder in ganz offenbarem Scherze, oder vielleicht um dem ihm ſchon bekannten fürwitzigen Begleiter deſſelben etwas recht ſeltſames zum weitern Nachgrübeln oder Geſchwätze aufzugeben. Doch dieſes müßte

von

von den Kennern der Alten beleuchtet werden. Zu ihnen gehört der Herr Profeſſor Kohl. Siehe die hamburgiſchen Berichte vom Jahre 1744. Num. 49. S. 415.

(e) Ich finde im April der Memoires de Trevoux, vom Jahre 1716. Art. 47. S. 703. u. f. eine, vom Goujet, in der Bibliotheque françoiſe, Tom. V. p. 356. mit wenigem angeführte Abhandlung des Präſidenten Valbonnais, in welcher er, wider den Dacier, behauptet, es werde hier vom Horaz kein anderes Feſt der Jüden vorgeſchützet, als der Verſöhnetag, ihr groſſer, oder vielmehr gröſſeſter Sabbath, Sabbatum requietionis, wovon das dritte Buch Moſis, Cap. XIV. XXIII. nachzuſehen iſt. Nur an dieſem Tage durfte der Prieſter in das Heiligthum gehen, und dieſes Feſt ward, vor allen andern, an den Orten der Verſammlungen, mit Fackeln und Lampen erhellet. Um ſo mehr mußte es in Rom hervorleuchten, und auch dem Horaz bekannt geworden ſeyn, ſo wenig er ſonſt um die Geheimniſſe, den Calender und die Verſöhnung der Juden ſich mag bekümmert haben.

(f) v. Comment. Hamburgenſ. de rebus in orbe terrarum noviſſime geſtis, Semeſtris II. Libello XXXIII. p. 260. XXXIV. p. 270. XXXV. p. 245. XXXVI. p. 284. 288. XXXVIII. p. 302.

(g) M. Käuflin, ehemaliger Profeſſor in Kiel, von Geburt ein Würtemberger, ſtarb hier im Jahre 1751. S. die hamburgiſchen Berichte, 1751. S. 102. u. f.

Horaz.

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
Wir gehn aufs Land. Die Tage ſind ſchon heiter;
So wie anitzt die Furcht der blinden Nacht
Ein heller Mond uns minder nächtlich macht.
Es herrſcht das Licht, und alle Lüfte geben
Der frohen Welt das eigentliche Leben.
Die rechte Luſt kömmt mit der Frühlings-Zeit.
Natur und Menſch ſind voll Gefälligkeit.
Ihr unerkauft- und unerfochtnen Freuden!
Sucht keine Pracht: die Pracht muß euch beneiden.
Des Daſeyns Troſt, das Recht vergnügt zu ſeyn,
Der Kenner Glück macht Lenz und Witz gemein.

Ja, auch der Witz! Die Einfalt kann nicht ſehen;
Ihr lachen nicht die Thäler und die Höhen.
Sie hört auch grob, und in der Melodie
Der Nachtigall erſchallt kein Ton für ſie.
Wie ſchmeichelhaft und mit verjüngten Flügeln
Der Zephir kühlt; wie auf begraſten Hügeln
Die Anmuth grünt; wie Pflanze, Staud und Baum
Sich edler färbt: das alles merkt ſie kaum.
Sie ſuchet nur die Schatten, wie die Heerden,
Wann ſchwüle Tag' ihr unerträglich werden.

Wer denkt und ſchreibt, zumal der Dichter Chor,
Zieht Buſch und Wald den ſchönſten Städten vor; (1)
Wie läßt ſich dort, wenn wir noch das erwägen,
Der Freund der Stadt, dein Fuſcus, (2) widerlegen!
Hat nicht Tarent dir oft den Scherz gewährt,
Den du in Rom, ſelbſt beym Mäcen, (3) entbehrt?
Ein lautrer Fluß, der Auen und Gefilde
Befruchtend ziert, ward deiner Kunſt zum Bilde,
Die, ſtark und rein, ihr Feld erfriſcht und ſchmückt,
Und Sprach und Witz bereichert und beglückt. (4)
Du ſaheſt oft an hoffnungsvollen Bäumen,
Um Rind und Stamm, das Moos zu häufig keimen,
Und dachteſt dann vielleicht an ein Gedicht,
Und lieſſeſt ihm den fremden Anwachs nicht,
Den Ueberfluß, den wir nicht dulden ſollen,
So ungern auch die Wörter weichen wollen. (5)

Mein Mayerhof! ſo mäßig wünſchteſt du,
Wann ſeh ich dich, in Stunden freyer Ruh,
Beym Schlaf am Bach, aus Büchern kluger Alten,
Vergeſſenheit der Mühe zu erhalten,
Der öftern Laſt, die in der Stadt mich drückt,
Und meine Luſt in enger Luft erſtickt?
Wann werd ich mich in jenen kühlen Gründen,
An jenem Quell, verneuert, wieder finden? (6)

Arell,

Arell, (7) der Filz, des Wuchers blaſſer Knecht,
Zieht auf das Land, vergnügt ſich; aber ſchlecht.
So wie ein Sklav, den Furcht und Kette lähmen,
Mehr kriecht, als geht, wann wir ſie von ihm nehmen.

Was ſichtbar iſt, ſey nur dem Pöbel ſchön!
Die Geiſterwelt entzücket den Menen. (8)
Wie Demokrit, (9) vertieft er ſich in Träume,
Sitzt in dem Wald, und ſucht im Walde Bäume.

Naſidien, der Comus unſrer Zeit,
Rollt durch das Thor in ſtolzer Herrlichkeit,
Erreicht ſein Gut, mit neun und zwanzig Gäſten,
Wie in der Stadt, ſich ſtundenlang zu mäſten.

Es eilt, Quadrat, er, ſeines Roms Tribun,
Zu Gärten hin, wie ſeine Nachbarn thun.
Der Blüthen Duft, der Blumen Reiz zu fühlen?
Nein: ungeſtört und vortheilhaft zu ſpielen.

Hephäſtion verläßt die Majeſtät,
Beſucht ſein Lehn, wo er das Schloß erhöht,
Guckt in ſein Feld; das Feld ergetzt ihn wenig.
Allein warum? Dort ſieht er keinen König.

Du bist es werth, der Landlust Freund zu seyn.
Horaz, mit dir hab ich den Trieb gemein.
Uneingedenk der Stadt und ihrer Sorgen,
Empfind ich hier die Freyheit und den Morgen.
Wir bleiben hier, nun uns kein Schwätzer trennt,
Und Harvstehud ist heute mein Tarent.

Oft gränzt die Lust, unwissend, an dem Leide;
Doch nicht allhier, doch nicht an jener Weide,
An diesem Fluß. Wohin mein Blick sich kehrt,
Ist alles schön, ist alles sehenswerth.
Verleiht der Glanz der unumwölkten Sonne
Auch Felsen Reiz und rauhen Bergen Wonne,
Wie sehr entzückt uns ihre holde Pracht,
Wann sie, wie itzt, das Schöne schöner macht,
Wann, da sie sich den fetten Aeckern zeiget,
Der Hufner singt, und auch sein Vieh nicht schweiget!

Es war vorlängst der schattenreiche Wald,
Der Auen Schmelz, der Weisen Aufenthalt.
Wo wohnt so gern die Feindinn banger Schranken,
Die Einsamkeit, die Mutter der Gedanken,
Wann der Verstand, weil ihn kein Amt bezirkt,
Uneingesperrt und ungefesselt wirkt?
Wo Musse lehrt, wo Lust und Einfall reifen,
Verführt uns nichts, voll Unruh, auszuschweifen.

Hier

Hier störet uns nicht der Geschäffte Ruf;
Hier kernet man, wie schön die Allmacht schuf;
Hier wird man, froh, von Wahn und Zwang entbunden,
Herr seiner Zeit, und König seiner Stunden.

Ein Thor eilt stets auf neue Wirbel los: (10)
Ein Weiser ist, auch in der Stille, groß.
Ein Thor bedarf der Aemter und Geschäffte:
Der Wand-Uhr gleich, giebt das Gewicht ihm Kräfte:
Sonst kaum bemerkt, von eignen Trieben leer,
Blieb er ein Thor; durch Würden wird er mehr.

Wie sehnt Servil sich nach Berufsbeschwerden,
Beträchtlicher und hochbestallt zu werden!

Was schützt das Zeug, das Battus täglich spricht?
Sein neues Amt, sein altklug Amtsgesicht,
Sein Heldenton, sein Recht zu höhern Stellen,
Des Scheinglücks Stolz, und dieses Stolzes Schellen.

Ja, Gelasin! dein Herz ist falsch und klein,
Und nur dein Stand zwingt dich ein Mann zu seyn.
So stellt der Krieg die Feinde seiner Hitze
Die Friedlichsten recht an des Heeres Spitze,

Und manchem wird das Ruder anvertraut,
Dem, viel zu früh, vor Wind und Wellen greut.

Vor tausenden war Celsus zu beneiden:
Er hatte gnug zur Wohlfahrt und zu Freuden,
Nur nicht Verstand; und dieses Lobs allein
Hat er noch itzt mit tausenden gemein.
Itzt, da der Hof den Titelknecht erhandelt,
Und seine Ruh in Müh und Rang verwandelt,
Ihm den Genuß zur Eitelkeit und Pracht,
Und seinen Schlaf zum kurzem Schlummer macht;
Ja, wann er sich zum milden Regen dränget,
Ihn mit dem Thau der Hoffnung nur besprenget.
O Sklavengeist, der sich mit Stolz verstrickt,
Heiß endlich groß! sonst warst du fast beglückt.

Glück und Genuß sind, in dem Mittelstande,
Zu klein dem Neid, und viel zu groß der Schande,
Und krönen den, der, dienstfrey und vergnügt, (11)
Der Väter Feld mit eignen Rindern pflügt,
Nicht leiht, noch borgt: nach Art der ersten Sitten
Der Hirtenwelt, die keinen Wucher litten,
Den nicht, zur Schlacht, die Kriegstrompete weckt,
Den keine Wut erzürnter Meere schreckt.
Er hört den Zank nicht vor Gerichten bellen,
Er naht sich nie der Großen stolzen Schwellen.

Durch

Durch ihn vermählt, in einem trocknen Raum,
Die Rebe sich dem hohen Pappelbaum.
Er pfropft, er pflanzt, er freut sich seiner Triften.
Kein schnöder Wunsch wird seine Ruh vergiften.
Wie unschuldvoll ist, was ihn frölich macht!
Der Schaafe Schur, der Vogelfang, die Jagd,
Die Taubenzucht, die Wartung seiner Bienen,
Das frische Bad, der stille Schlaf im Grünen.
An Kriegsgeräth besitzt er nur ein Zelt,
In welchem er mit Freunden Tafel hält.
Sein Vieh, sein Land, sein Garten giebt Gerüchte,
Die Milch, den Fisch, den Braten und die Früchte,
Sein Weinberg Wein, den kein Verkäufer mischt,
Und ihm sein Knecht im nahen Bach erfrischt,
Im Teich, im Strom, wo Schley und Karpe springen,
Forell und Schmerl durch Sand und Kiesel dringen,
Der Fröschе Feind, der Krebs, geharnischt laicht,
Und, ganz vertieft, die bärtge Barbe streicht,
Und was er sonst bald mit beglückten Händen
Zu angeln pflegt, bald in der Netze Wänden
Gefangen führt, bald, wie den fetten Agl,
In Reusen lockt, zum frohen Mittagsmahl.
So kann er leicht auch der Murän entbehren:
Ein Crassus nur betrauret sie mit Zähren. (12)
Er findet auch sein Birkhuhn ungemein,
Erstickt es gleich nicht in Falerner Wein. (13)
Den, der, beschwitzt, von seinem Jagdgaul steiget,
Reizt Hausmannskost, und was sein Kohlfeld zeuget. (14)

Dort schmeckt dir Brot, wie sonst kein Kuchen that, (15)
Denn alles schmeckt, wo man Bewegung hat.

Die, auf dem Land, an trägen Sitzen kleben,
Sind lächerlich in ihrem Pflanzenleben.
Insecten sind lebendiger, als sie.

So faul und schwach sind meine Dichter nie.
Dort schleicht Tibull durch die gesunden Haine: (16)
Hier schaufelst du durch Schollen und durch Steine.
Dein Nachbar gafft, und sieht, mit Lächeln, an,
Wie ein Poet so bäurisch graben kan. (17)

Da siehst du nicht, dein Gütchen zu vermehren:
O mögte mir der nächste Fleck gehören!
Es würde dann mein Acker schnurgleich seyn.
O räumtest du, Mercur, mir dieses ein!
O könnt' auch ich, durch Herculs Gunst und Fügen,
Wie jener Knecht, mir einen Schatz erpflügen!
(Der Kerl war schlau, als er den Geldtopf fand,
Erkauft' er sich das herrschaftliche Land.) (18)
Ein mäßig Feld, daran ein Garten schliesset,
Ein steter Quell, der nah am Hause fliesset,
Ein klein Gehölz war meiner Wünsche Zug.
Der Himmel gabs: ich habe mehr als gnug.

Nun

Nun fleh ich nur, durch würdiges Verwalten
Mir den Genuß des Glückes zu erhalten.
Hat noch kein Griff der Unerſättlichkeit
Dieß dein Geſchenk vergröſſert und entweiht;
Laß ich es nie, durch ſträfliches Beginnen,
Durch eigne Schuld, vermindern und zerrinnen, (19)
Bin ich vergnügt, und dankbar für mein Glück:
So zieh von mir nie deinen Schutz zurück,
So gieb Gedeyn; (20) laß Acker, Weid und Herden,
Den Witz nur nicht, ſonſt alles feiſter werden!

Du biſt vergnügt, und, war dein Vater gleich
Nicht aus dem Rath, nicht angeſehn, nicht reich, (21)
Kein Edelmann vom pontiſchen Geſtade:
Kein Flavius, den des Lucullus Gnade,
Als Mithridat ihm kümmerlich entkam,
Am Leben ließ, und mit nach Welſchland nahm; (22)
So läſſeſt du dich nie den Vorwurf quälen,
Und würdeſt dir nur ihn zum Vater wählen. (23)
Als ſeinem Sohn iſt vieles dir vergönnt.
Nun bringet dich ein Maulthier nach Tarent.
Den Mantelſack ſchnürſt du ihm auf den Rücken,
So wund ihn auch ſein Herr und Bündel drücken. (24)
Der Aufzug iſt für Edle viel zu ſchlecht,
Doch deinem Stand und deinem Sinn gerecht.
Dir iſt der Staat, auf deinen kleinen Reiſen,
Gleichgültiger, als Seneca, dem Weiſen, (25)

Und auch daheim, bey deinem irdnen Krug,
Sind Kichern, Lauch und Plinzen dir genug. (26)

Doch biſt du Wirth an einem Freudenfeſte, (27)
So wählſt du dir erkannte, gleiche Gäſte,
Nur wenige, nur die ſich gerne ſehn.
O möchte doch Biber die Kunſt verſtehn!
Durch dieſe Kunſt verbrüdern ſich die Herzen:
Kein falſcher Freund verräth von unſern Scherzen
Wort' oder Ton. Was man beym Weine ſpricht,
Muß heilig ſeyn, und dient für Klätſcher nicht.
Soll einem Mahl nur Zwang und Eckel fehlen,
So muß Torquat zum Schaffer dich erwählen.
Bey dir, wo nichts die Naſe runzlicht macht,
Verlängert ihr, beredt, die Sommernacht:
Wo Reinlichkeit den Tiſch beſtellt und decket,
Kein Schmutz, kein Staub den Spiegelglanz verſtecket,
Der Tiſchgeſchirr und Trinkgefäſſe ſchmückt,
In welchen man ſich, ungeſucht, erblickt:
Wo Treu und Luſt, ihr Bündniß recht zu ſchlieſſen,
Falerner Wein (28) in kleine Becher gieſſen.

So ſehr, Horaz, es dir Vergnügen bringt,
Wenn Phillis dir den ſchwarzen Gram verſingt, (29)
Und doch dein Ruf, dein Lob, daß du gefallen,
Wie reizender, als alle Lieder, ſchallen. (30)

So

So giebt und nährt nur die Zufriedenheit
Dein ſchönſtes Glück, das täglich dich erfreut,
Der Freyheit Frucht, die nur den Weiſen rühret,
Der herrſchen kann, und würdig ſich regieret. (31)
Was in der Welt iſt von ſo hohem Werth,
Als Freyheit iſt, die jede Luſt vermehrt?

Und iſt nicht ſie dem Golde vorzuziehen?
Wer knechtiſch lebt, dem Mangel zu entfliehen,
Entbehret ſtets, im Kleinen, den Genuß. (32)
Wer immer wünſcht, und, folglich, fürchten muß,
Heißt dir nie frey. (33) Wird dich die Habſucht nagen,
So hat Ariſt Erlaubniß, dirs zu ſagen:
Dein Auftrag wills. (34) Es nimmt ein weiſer Mann,
Der Lehren giebt, noch lieber Lehren an.
Jedoch kein Geiz darf deine Luſt beſchweren:
Dir iſt es leicht, ihn männlich abzuwehren.
Den Werth des Glücks, das dir dein fruchtbar Feld,
Dein Wald, dein Bach, ohn andrer Neid, erhält,
Kann kein Regent, kein König groſſer Staaten,
Kein Held im Sieg, und kein Auguſt errathen. (35)

Du biſt vergnügt: dich liebet dein Mäcen.
Wer weiß, wie er, die Menſchen einzuſehn? (36)
Wer wählt ſo wohl? Dein Herz bleibt ihm ergeben,
Und ſolchen Freund willſt du nicht überleben. (37)

Allein, so sehr der Grossen Beyspiel rührt,
Und ihr Geschmack oft Klügere verführt,
So darfst du dir treu und ähnlich bleiben,
Und nicht mit ihm zu unnatürlich schreiben. (38)

Der ist beglückt, der seyn darf was er ist, (39)
Der Bahn und Ziel nach eignen Augen mißt,
Nie sklavisch folgt, oft selbst die Wege weiset,
Ununtersucht nichts tadelt und nichts preiset,
Und wenn sein Witz zum Dichter ihn bestimmt,
Natur und Zeit zu seinen Führern nimmt.

Du bist vergnügt, und lehrest das Vergnügen,
Wie Dichter thun, die Geiz und Gram besiegen:
Denn ein Poet, den auch sein Herz erhebt, (40)
Beklagt das Volk, das nur nach Schätzen strebt.
Der Welt zur Lust, zum Dienst und Unterrichte,
Sinnt er auf nichts, als ewige Gedichte.
Er macht sich nicht durch Ränke, Zwist, Vergleich,
Als Mitgenoß, auch nicht als Vormund, reich,
Beruft ihn nicht Nasidien (41) zu Schmäusen,
So weiß er auch, wie dein Ofell, (42) zu speisen;
Und ficht er nicht Achillisch in der Schlacht,
So ist er doch auf andrer Wohl bedacht.
Denn es ist wahr, daß man durch Kleinigkeiten
Dem Grossen hilft; und wer wird dieß bestreiten?

So

So bildet er der Kindheit zarten Mund,
Und macht ihr früh der Sprache Wohllaut kund,
Gewöhnt das Ohr der Wörter Wahl zu lernen,
Im Ausdruck sich vom Pöbel zu entfernen:
Dann giebt er auch dem Herzen die Gestalt,
Durch treuen Rath, durch freundliche Gewalt.
Die Rauhigkeit der Sitten, die verwildern,
Den Neid, den Zorn weiß seine Kunst zu mildern.
Ein Dichter lehrt das menschliche Geschlecht
Der Tugend Reiz und ihrer Thaten Recht.
Ein Dichter stellt für Zeiten, die entstehen,
Exempel dar, den Mustern nachzugehen,
Erleichtert oft des Armen Last und Hohn,
Und mäßiget deß Kranken Klageton. (43)
Die den Homer, wie du, mit Einsicht lesen,
Sehn, daß schon er ein Menschenfreund gewesen. (44)

Du bist es auch, und selbst Petrarch gestand, (45)
Wie sehr er sich durch dich veredelt fand.
Dein weiser Rath lehrt Vorurtheile hassen,
Erhellt den Witz, und macht das Herz gelassen.
Zufriedenheit besänftigt unsern Muth,
Und sie allein nennt jede Fügung gut.
Selbst im Pallast, wie in beschilften Häusern,
Ist keine Zeit ihr gülden oder eisern.

Du biſt daher, in Rom und in Athen, (46)
Ein Ariſtipp, (47) und nicht ein Diogen.
Den Gröſſeſten, (48) den Schönſten (49) zu gefallen,
Die Gabe ſchenkt das karge Glück nicht allen.
Wie deren Ruhm die Ewigkeit gewinnt,
Die Weiſen hold und Dichtern günſtig ſind,
So wird nicht der zum Thron der Ehre dringen,
Den Weiſe ſcheun, und Dichter nie beſingen.

Doch was ſie mehr als aller Beyfall ehrt,
Mein Freund Horaz, das iſt ihr eigner Werth:
Mit eignem Werth, als einem Schirm umgeben,
Heißt jeder Tag dich, ſonder Aufſchub, leben. (50)

Wann werd ich einſt, in unbelauſchter Ruh,
Nicht ſo berühmt; nur ſo vergnügt, wie du?

---

(1) Scriptorum chorus omnis amat nemus, & fugit urbes. HORAT. Lib. II. Ep. II. 77.

(2) v. L. I. Ep. X. ad Fuſcum Ariſtium.

(3) Horaz nennet den Mäcen ſcherzhaft: iocoſum. L. V. Carm. III. 20. conf. I. H. MEIBOMII Maecen. Cap. V. p. 38.

(4)

(4) At qui legitimum cupiet feciſſe poëma,

— — — — —

Vehemens & liquidus, puroque ſimillimus amni,
Fundet opes, Latiumque beabit divite lingua.
L. II. Ep. II. 109. 120. 121.

(5) Audebit, quaecunque parum ſplendoris habebunt,
Et ſine pondere erunt, & honore indigna ferentur,
Verba movere loco, quamvis invita recedant, &c.
Ibid. v. 111.

ambitioſa recidet
Ornamenta. A. P. v. 447.

(6) O rus, quando ego te aſpiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc ſomno, & inertibus horis
Ducere ſollicitae iucunda oblivia vitae?
L. II, Sat. VI. 60.

Illud iners quidem, jucundum tamen, nihil agere, nihil eſſe.
PLIN. L. VIII. Ep. IX.

prope rivum ſomnus in herba.
L. I. Ep. XIV. 34.

Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus.
L. II. Sat. VI.

mihi me reddentis agelli.
L. I. Ep. XIV.

(7) nam ſi quis laudat Arelli
Sollicitas ignarus opes, &c. L. II. Sat. VI. 78.

(8) secundae in gente Meneni.
L. II. Sat. III. 287.

(9)

(9) Miramur, ſi Democriti pecus edit agellos
Cultaque, dum peregre eſt animus ſine corpore velox.
L. I. Ep. XII. 12.

(10) Hier erklärt mich niemand beſſer, als Montagne, L. III. Ch. X. *de meſnager ſa volonté*, und es dienen zu lebendigen Beweiſen alle in gleichem Maaſſe unruhige und unruhige Perſonen, die nichts ſeyn würden, wenn ſie nicht geſchäfftig wären.

(11) v. L. V. Carm. II.

(12) Fuit autem (*Sergius Orata*) aetate L. Craſſi, qui quam gravis & ſerius habitus ſit, etiam Cicero docet. Is tamen Craſſus, vir cenſorius (nam cum Cn. Domitio Cenſor fuit) cum ſupra ceteros diſertus haberetur, eſſetque inter clariſſimos cives princeps, tamen muraenam in piſcina domus ſuae mortuam atratus, tanquam filiam, luxit. Neque id obſcurum fuit, quippe collega Domitius, in ſenatu hoc ei quaſi deforme crimen obiecit; neque id confiteri Craſſus erubuit, ſed ultro etiam, ſi Dis placet, gloriatus eſt cenſor, piam effectuoſamque rem feciſſe ſe iactitans. MACROBIVS, Saturnal. L. III. Cap. XV. Siehe auch die Ueberſetzung der allgemeinen Welthiſtorie, im 11. Theile, S. 232. §. 216.

(13) Si veſperginus ſubito te oppreſſerit hoſpes,
Ne gallina malum reſponſet dura palato,
Doctus eris vivam muſto merſare Falerno,
Hoc teneram faciet. *Caſius*, Lib. II. Sat. IV. 17.

(14) Leporem ſectatus, equove
Laſſus ab indomito. Lib. II. Sat. II. 9.

Quum

Quum labor extuderit faſtidia, ſiccus, inanis,
Sperne cibum civilem. v. 14.

Tu pulmentaria quaere
Sudando. v. 20.

(15) Pane egeo, iam mellitis potiore placentis.
Lib. I. Ep. X. 11.

Rure meo poſſum quidvis perferre patique &c.
Lib. I. Ep. XV. 17.

(16) tacitum ſylvas inter reptare ſalubres.
Lib. I. Ep. IV. 4.

(17) Rident vicini glebas & ſaxa moventem.
Lib. I. Ep. XIV. 39.

(18) Si veneror ſtultus nihil horum: O ſi angulus ille
Proximus accedat, qui nunc denormat agellum!
O ſi urnam argenti ſors quae mihi monſtret (ut illi,
Theſauro invento qui mercenarius agrum
Illum ipſum mercatus aravit, dives amico
Hercule!) Lib. II. Sat. VI. 8-12.

(19) Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus,
Hortus ubi, & tecto vicinus iugis aquae fons,
Et paulum ſylvae ſuper his foret. auctius atque
Dii melius fecere. bene eſt. nihil amplius oro,
Maia nate, niſi ut propria haec mihi funera faxis:
Si neque maiorem feci ratione mala rem,
Nec ſum facturus vitio culpave minorem.
L. II. Sat. VI. 1-7.

(20) ſi,

(20) si, quod adest, gratum juvat: hac prece te oro,
Pingue pecus domino facias, & vetera, praeter
Ingenium. v. 12-14.

*Man weiß, und es ist insonderheit vom Barter bemerkt worden, wie gewöhnlich dem Horaz war, mit Dilogien zu spielen: als Lib. I. Sat. VIII. 35. cur non hunc Regem iugulas, welche Barter in seiner ersten Ausgabe, Dilogian pestiferam nennet, Lib. II. Sat. I. 82. mala carmina, Lib. I. Ep. XIX. 28. masculа Sappho. Hier ist gar von dreyen Dingen die Rede, auf welche alle das pingue sich beziehet. Man wird im Deutschen schwerlich ein Wort finden, das, wenn es, wie in dieser Stelle, zugleich den Aeckern, den Herden und dem Verstande zugeeignet wird, von den beyden erstern eine gute, und von dem letztern eine schlechte Beschaffenheit hinlänglich zu erkennen giebt. Wollte man aber den Gedanken des Horaz, auf eine in unserer Sprache mögliche Weise, ausdrücken; so würden, nach dem Erachten eines Freundes, dessen Geschmack nicht geringer ist, als seine Gelehrsamkeit, vielleicht diese zwo Zeilen dazu dienen können:

Mach alles feist: laß Garten, Feld und Herden,
Nur nicht den Witz des Herrn böotisch werden!
oder:
Nur nicht den Herrn im Witz böotisch werden.

„Das Land (Böotien) ist zum Theil bergigt, insbe„sondere das eigentliche Aonien: das übrige ist nie„drig und eben, und hat an vortrefflicher Weide ei„nen Ueberfluß; die Luft daselbst aber ist so dick und „nebligt, daß es Horaz (Epist. L. II. Ep. I. v. 144.) „für die Veranlassung gehalten, daß die Einwohner

„be-

» berühmte Büffels * geweſen. » Die allgemeine Welthiſtorie, im 5ten Theile, S. 55. v. Eraſmi &c. Adagia: (Francof. 1670.) Boeotica ſus. p. 570. conf. p. 401. 402.

* famous dunces.

(21) Nunc ad me redeo, libertino patre natum,
Quem rodunt omnes, libertino patre natum.
L. I. Sat. VI. 45.

pater - - macro pauper agello.
v. 71.

Non ego me claro natum patre, non ego circum
Me Satureiano vectari rura caballo,
Sed quod eram, narro. v. 58.

(22) „ Patrem habuit Horatius Flavium Flaccum, ex generoſa in Ponto ſtirpe orundum. Is Flavius in Mithridatis exercita honeſtis ſtipendiis militabat; quo tempore rex Mithridates cum omnibus copiis fuſus fugatusque eſt a L. Lucullo, apud Cabirae civitatem, A. U. C. 681, captusque eſt cum plerisque dignitate conſpicuis, (quippe quibus ſolis parcendum praedixerat Lucullus, quum reliquos macturi captivos iuberet) et Romam aliquanto poſt perductus, à queſtore Venuſino inter ſervitia emtus eſt. Verum quum quaeſtor ex eleganti cultu egregiaque ſervi ſui inſtitutione ſuſpicatus eſſet magno eundem apud ſuos eſſe genere, idque tandem verum eſſe comperiſſet, liberum eundem eſſe iuſſit, ipſique paulo poſt filiam, quam habebat unicam, elocavit « DU HAMEL. Sanadon, der dieſe Stelle anführet, ſetzet hinzu:

Si l'on demande à ce commentateur la preuve d'une ſi rare découverte, il n'en produit point d'autre que l'ode O navis, referent, où il prétend que Flavius Flaccus apelle figurément ſon fils Pontica Pinus, ſylvae filia nobilis.

(23) nam ſi natura juberet
A certis annis aevum remeare peractum,
Atque alios legere ad faſtum quoscunque parentes
Optaret ſibi quisque: meis contentus, honeſtos
Faſcibus ac ſellis nollem mihi ſumere.
L. I. Sat. VI. 92 - 96.

(24) nunc mihi curto
Ire licet mulo, vel, ſi libet, usque Tarentum,
Mantica cui lumbos onere ulceret, atque eques armos.
v. 104.

(25) Interim hoc me iter docuit, quam multa haberemus ſupervacua, et quam facile judicio poſſemus deponere, quae ſi quando neceſſitas abſtulit, non ſentimus ablata. - - - Vehiculum, in quod impoſitus ſum, ruſticum eſt. Mulae vivere ſe ambulando teſtantur, mulio excalceatus, non propter aeſtatem. Vix a me obtineo, ut hoc vehiculum velim videri meum. Durat adhuc perverſa recti verecundia. Quoties in aliquem comitatum lautiorem incidimus, invitus erubeſco: quod argumentum eſt, iſta, quae probo, quae laudo, nondum habere certam fidem et immobilem. Qui ſordido vehiculo erubeſcit, pretioſo gloriatur. Parum adhuc profeci: nondum audeo frugalitatem palam ferre: etiam nunc curo opiniones viatorum. SENECA, Epiſt. LXXXVII.

(26)

(26) inde domum me
Ad porri et ciceris refero, laganique catinum &c.
L. I. Sat. VI. 117.

(27) Haec ego procurare et idoneus imperor, et non
Invitus: ne turpe toral, ne ſordida mappa
Corruget nares: ne non et cantharus et lanx
Oſtendat tibi te: ne fidos inter amicos
Sit qui dicta foras eliminet: ut coeat par
Iungaturque pari.
L. I. Ep. V. ad Torquatum v. 21-26.

impune licebit
Aeſtivam ſermone benigno tendere noctem.
L. I. Ep. V. v. 10.

(28) Vina bibes iterum Tauro diffuſa, paluſtres
Inter Minturnas Sinueſſanumque Petrinum.
v. 4. 5.

Dieſe Weine wuchſen in einer Gegend, die zwiſchen Sinueſſa, der äußerſten Stadt im alten Latio, jenſeits des Gränzfluſſes Liris, der Stadt Minturn und dem Vico Petrino gelegen war, welche beyde, und alſo auch ihre Weinberge, zum Agro Falerno gehörten. S. Cellarii Notit. orb. ant. (Lipſ. 1732.) T. I. pag. 662. 663.

(29) Condiſce modos, amanda
Voce quos reddas: minuentur atrae
Carmine curae.
L. IV. Carm. XI. ad Phyllidem.

(30) famae, quae carmine gratior aurem
Occupet humanam. L. II. Sat. II. 94.

(31) Quisnam igitur liber? Sapiens, ſibi qui imperioſus: &c.

L. II. Sat. VII. 83.

Animum rege, qui, niſi paret,
Imperat: hunc fraenis, hunc tu compeſce catena,

L. I. Ep. II. 62.

(32) qui pauperiem veritus, potiore metallis
Libertate caret - - - - atque
Serviet aeternum, quia parvo neſciet uti.

L. I. Ep. X. 39.

(33) qui cupiet, metuet quoque porro;
Qui metuens vivet, liber mihi non erit unquam.

L. I. Ep. XVI. 65. (conf. Ep. VI.)

(34) Laetus ſorte tua vives ſapienter, Ariſti,
Nec me dimittes incaſtigatum, ubi plura
Cogere jam ſatis eſt; ac non ceſſare videbor.

L. I. Ep. X. 44.

(35) Purae rivus aquae, ſylvaque jugerum
Paucorum, et ſegetis certa fides meae,
Fulgentem imperio fertilis Africae
Fallit ſorte beatior.

L. III. Carm. XVI. 29-32.

(36)

(36) quia non ut forſit honorem
Iure mihi invideat quivis, ita te quoque amicum:
Praeſertim cautum dignos aſſumere, prava
Ambitione procul.
L. I. Sat. VI. 49.

paucorum hominum, et mentis bene ſanae.
L. I. Sat. IX. 44.

(37) v. LII. Carm. XVII.

Conſidering the manner in which Horace lived with Mæcenas, and the freedom with which he writes, even when he is complimenting him; what he ſays to him in an ode, written when that miniſter was extremely ill, looks, I think, a little too ſerious to be nothing but a poetical rhodomontade. (Hor. Lib. 2. Ode 17. v. 12. Cur me quaerelis exanimas tuis? . . . Carpere iter comites parati.) After ſo ſolemn a profeſſion of Horace, that he would follow Mæcenas ſoon, if he ſhould die firſt; it ſeems at leaſt a little odd, that Horace's death ſhould follow his ſo ſoon, as it is ſaid to have done . . They both died in the end of the year 746. V. C. according to Pere Sanadon: and according to the old Life of Horace, attributed to Suetonius, Mæcenas ſpeaks moſt affectionately of him in his laſt will; Horace dies about three weeks after him; and orders that his remains ſhould be buried cloſe by Mæcenas's. POLYMETIS: or an Inquiry concerning the Agreement between the Works of the Roman Poets & the Remains of the antient Artiſts &c. by the Rev. Mr. Spence, Lond. 1747. f.) p. 22. in der zwey und zwanzigſten Anmerkung. Ich will ſcharfſich-

tigen Leſern empfehlen, die Muthmaſſung des gelehrten Engelländers zu unterſuchen: for, ſagt er, there is ſome room to conjecture, that he (HORACE) haſtened himſelf out of this world to accompany his great friend in the next.

(38) v. MEIBOMII Maecenat. Cap. XXIII. p. 141.

(39) Rarement un Eſprit oſe être ce qu'il eſt.
BOILEAU, Epitre IX. 74.

(40) Vatis avarus
Non temere eſt animus: verſus amat, hoc ſtudet unum:
— — — — —
Non fraudem ſocio, puerove incogitat ullam
Pupillo: vivit filiquis et pane ſecundo:
Militiae quamquam piger ac malus, utilis urbi.
L. II. Ep. I. 120.

(41) v. L. II. Sat. VIII.

(42) v. L. II. Sat. II.

(43) Si das hoc, parvis quoque rebus magna juvari;
Os tenerum pueri balbumque poëta figurat:
Torquet ab obſcoenis jam nunc ſermonibus aurem:
Mox etiam pectus praeceptis format amicis,
Aſperitatis et invidiae corrector et irae:
Recte facta refert: orientia tempora notis
Inſtruit exemplis: inopem ſolatur et aegrum.
v. 125-131.

(44) v. L. I. Ep. II.

(45)

(45) FRANCISCUS PETRARCHA, ſui ſeculi vir doctiſſimus, dicere ſolitus eſt, ſe ex nullo poëta latino evaſiſſe meliorem, quam ex HORATIO: quod dictum LAZARUM BONAMICUM audivi mirifice praedicantem. GEORG. FABRICIUS, in Praefat. Horatii, Francofurti, apud heredes Andreae Wecheli, editi 1600.

(46) Vorzügliche Eigenſchaften müſſen, ſchon in Athen, den etwa drey und zwanzigjährigen Horaz gefällig gemacht haben, weil dort der ſtrenge und philoſophiſche Brutus den jungen Venuſiner, quem tenues decuere comae, nitidique capilli, ſo lieb gewann, daß er ihn, obwohl nicht mit der glücklichſten Wahl, den würdigſten Obriſten ſeiner Legionen an die Seite ſtellte. v. Maſſon, in vita Horatii, p. 45.

(47) Er ſelbſt erkläret cur ſit Ariſtippi potior ſententia.

L. I. Ep. XVII.

Omnis Ariſtippum decuit color, et ſtatus, et res,
Tentantem majora, fere praeſentibus aequum.

22. 23.

Nunc in Ariſtippi furtim praecepta relabor
Et mihi res, non me rebus ſubmittere conor.

L. I. Ep. I. 18. 19.

Zwo Schriften machen dieſes verſtändlicher: Ariſtippus Philoſophus Socraticus, die in Halle, 1719, und Forreſters Polite Philoſopher, die in Edinburg, 1734, herausgekommen iſt. ſ. Bibliotheque Britannique, Tom. V. p. 206-215.

(48) Principibus placuiſſe viris, non ultima laus eſt.

L. I. Ep. XVII. 35.

Quicquid ſum ego, quamvis
Infra Lucili cenſum ingeniumque, tamen me
Cum magnis vixiſſe invita fatebitur usque
Invidia. L. II. Sat. I. 74.

Me primis urbis belli placuiſſe domique.
L. I. Ep. I. 23.

(49) Quem ſcis immunem Cynarae placuiſſe rapaci.
L. I. Ep. XIV. 33. conf. L. I. Carm. XIII. 21.

Ipſum me melior cum peteret Venus,
Grata detinuit compede Myrtale
Libertina &c. L. I. Carm. XXIII. 13.

Die Liebeshändel des Horaz will ich dem Verfaſſer der Amours d'Horaze (à Cologne, 1728.) zu entdecken und aufzuzeichnen überlaſſen. Dieſes Buch gereichet weder ihm noch dem Dichter zur Ehre; hingegen verdienet eines ſeiner nachherigen Werke mehr Beyfall.

(50) Ille potens ſui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixiſſe: VIXI. Lib. III. Carm. XXIX. 41.

mea
Virtute me involvo, probamque
Pauperiem ſine dote quaero. v. 54.

Ende der Moraliſchen Gedichte.

Epi-

Epigrammatiſche Gedichte.

An Hypſäus.

Man muß nicht allezeit was hocherhabnes ſagen:
Der allgemeine Witz iſt nicht der Hoheit Freund.
Des Weltlichts vollen Glanz kann mancher nicht ertragen,
Der ſeinen Schimmer liebt, wann er in Waſſern ſcheint.
Nicht jeder Wahrheit Bild kann helle Farben leiden,
Die reizt, wann um ihr Licht ein zarter Schatten ſpielt.
Uns brennt der Sonne Glut auf unbepflanzten Heiden,
Die uns zur Anmuth ſtralt, wenn ſie ein Luſtwald kühlt.

Grabſchrift des Neodars.

Neodar, ſeiner Freunde Plage,
Ruht hier, und hört zu fragen auf.
Das Fragen war ſein Lebenslauf,
Und er verſchied in einer Frage.
Du, fragſt bey dieſem Leichenſtein:
Ward er durch Fragen klug? Ach nein!

Flaminius Vacca.

Wer iſt, was Vacca war, ein Meiſter, welcher allen
Durch Werke ſeiner Kunſt, und nie ſich ſelbſt gefallen? *

* In der berühmten Rotonda zu Rom ſtehet unter dem marmornen Kopfe Flaminii Vaccae, welchen er ſelbſt verfertiget hat: D. O. M. FLAMINIO. VACCÆ. SCVLPTORI. ROMANO. QVI. IN. OPERIBVS. QVAE. FECIT. NVNQVAM. SIBI. SATISFECIT. S. Journal Literaire, 1713. T. I. p. 164. MONTFAVCON, in Diario Italico, (Pariſ. 1702.) p. 105. Keyßlers Reiſen, im 51ſten Briefe.

Coſmus.

Wie klug iſt Coſmus von Geſicht!
Man muß ihm etwas Stolz erlauben:
Doch alles was er heute ſpricht,
Scheint ihm des Witzes Ruhm zu rauben.
Iſt Coſmus klug? Iſt er es nicht?
Ich werde ſeinen Worten glauben.

An den verwachſenen Gurbus.

Du gleicheſt dem Aeſop; doch dein Verſtand iſt klein.
Der Kern der Bucklichten räumt dir gewiß nicht ein,
So dumm, als höckericht, und dennoch ſtolz zu ſeyn. *

* *Incommenſurati ſunt aſtuti.* Scipio Claramontius, de conjectandis cuiusque moribus, (Venet. 1621.) L. VII. C. 5. p. 277. S. auch den erſten Auftritt der erſten Handlung in Shakeſpears Trauerſpiele, King Richard III.

Ueber das Bildniß des Herrn Profeſſor Bodmers, Mitgliedes des groſſen Raths zu Zürich.

1752.

In dieſer Bildung herrſcht der ſchöpferiſche Geiſt,
Der neuen Witz und Muth im Noah uns beweißt.
Sein Auge lebt und denkt, und weiſſagt Meiſterſtücke.
Wie reizt michs, daß ich hier auch einen Freund erblicke,
Der mich ſo lange liebt, und daher faſt vergißt,
Daß meine Dichterey dem Reim noch dienſtbar iſt!

An den Freyherrn von ***.

Der, unverführt von Freuden und von Sorgen,
Nie herzlich weinet oder lacht;
Der, jede Nacht und jeden Morgen,
Ohn alle Träume ſchläft; nur, wenn er ſoll, erwacht;
Der, gleich entfernt von Witz und Unverſtande,
Sich nicht verſteigt, auch nicht verſteigen kann:
Trifft man in dem den größten Geiſt nicht an;
So iſt er doch vielleicht der Glücklichſte im Lande.

Philoſophen. Redner.

Den Weiſen von Stagir entehret eine Metze: 1
Demoſthenes ſpricht als ein Held;
Doch er verläßt Schild, Schlacht und Feld:
Und Harpalus Geſchenk erſticket ſein Geſchwätze: 2
Ein Diogen verfälſcht das Geld: 3
Ein Seneca verdammt und ſammlet Schätze.
Das iſt der Lehrer Art; das iſt der Lauf der Welt.
Erbauliche Geſetze,
Die ihr Gebieter ſelbſt nicht hält!

1 Ariſtoteles Stagirites ex Herpyllide ſcorto, cum quo ad mortem usque interceſſit ei familiaritas. Nicomachum genuit, ut Hermippus ait, libro primo de Ariſtotelis vita, teſtamentoque ſuo; uc aequum fuit, curioſe illi proſpexit. ATHENAEVS Caſaub. L. XIII. p. 589.

2 S. den Plutarch im Leben des Demoſthenes.

3 Wenigſtens hat Eubulides den Diogen dieſes Verbrechens beſchuldiget. S. Bruckers Hiſt. Philoſoph. T. I. p. 871.

Leander und Scapin. *

So glichen ſich wohl niemals Herr und Knecht!
Der Herr iſt lang; der Diener iſt nicht kleiner:
Der Herr lacht laut; der Diener wiehert recht:
Der Herr iſt grob; der Diener iſt nicht feiner:
Der Herr iſt bleich; iſt nicht der Diener blaß?
Der Herr ſieht halb; was kann der Diener ſehen?
Leander haßt ein ausgeleertes Glas;
Läßt auch Scapin ein volles vor ſich ſtehen?

* S. NATAL. STEPHANI SANADONIS Carmina (Lutet. Pariſ. 1715.) p. 150 235.

An einen Arcadier.

læva in parte mammillæ
Nil ſalit Arcadico juveni.

JUVENAL. Sat. VII. 159.

Du grübelſt Tag und Nacht, umringt vom Dichterchor,
Der in Athen und Rom der Kenner Luſt geweſen.
Was nutzt dein ſtummer Fleiß? Was hilft dein blindes Leſen?
Dein bleyerner Verſtand ſteigt nicht, durch ſie, empor.
Es ſcheint faſt jede Müh vom Ziel dich zu entfernen.
An Witze biſt du arm, doch an Poeten reich,
Und nur den ſchweren Ankern gleich,
Die ſtets in Waſſern ſind, und nimmer ſchwimmen lernen.

Wider den Horaz.

Wahr iſt es, auch Horaz folgt andrer Weiſen Spur,
Entlehnet vom Chryſipp, und borgt vom Epicur:
Alcäus, Archiloch ſind dieſes Schülers Meiſter,
Und Pindar und Homer, das Muſter groſſer Geiſter.
Man ſagt: Er denket wahr; man ſagt, daß er ergetzt;
Was ſagſt denn du, Pantil? Du ſagſt: Er überſetzt!

Wunſch.

Langweiliger Beſuch macht Zeit und Zimmer enger:
O Himmel, ſchütze mich vor jedem Müßiggänger!

MARCUS AURELIUS ANTONINUS VERISSIMUS. *

Monarchen, euren Werth wird jede Zeit erheben,
Und die Benennungen berühmter Herrscher leben.
Noch wiederholt die Welt das Lobwort ungeschwächt:
Noch heissen sie uns groß, noch weise, noch gerecht.
Ein schöner Name fehlt, den Antonin erworben,
Der des Wahrhaftigsten. Ist dieser ausgestorben?

* Erat vero hic Marcus Annius, qui Catilius ante appellabatur, nepos Annii Veri, qui tertium Consul, ac praefectus urbi fuerat: ac jussit quidem Hadrianus, ut ambos (*Commodum & Marcum Annium Verum*) Antoninus (*Pius*) adoptaret: at nihilominus alteri Verum praetulit, quum propter illius propinquitatem cum eo, tum propter aetatem, quodque jam indolem animi robustissimam ostenderet: unde ad Romanae vocis sensum facete alludens VERISSIMUM nominabat. DIO CASSIUS, Hist. Rom. Lib. LXIX. Cap. XXI. edit. Reimar. Vol. II. p. 1168. Es wird, wer den Charakter des Antonins erwägen will, schwerlich glauben, daß der kluge Hadrianus in dieser so gerechten Benennung nur auf den Namen Verus gezielt habe. Sie ist mehr als ein von ungefähr entstandener Einfall, und, auch wohl daher, auf griechischen Münzen erhalten worden, S. p. 1169. §. 162. Sie enthält ein besonderes Lob: insonderheit, wenn jemals wahr gewesen ist, was die Königinn Christina in ihren, von Guldenblatt gesamm-

geſammleten, Maximen geſetzt hat: Les Princes ſont plus fourbes que leurs Cours. Plinius, der um dieſe Zeiten lebte, und gewiß ihre Sprache kannte, nennet L. IX. Ep. XXV. den Mamilianum virum graviſſimum, eruditiſſimum ac ſuper iſta *veriſſimum*, und ſagt vom Euricio L. II. Ep. 9. Habet avunculum C. Septicium, quo *nihil verius*, nihil ſimplicius, nihil! candidius, nihil fidelius novi. Schöne und verſchwiſterte Eigenſchaften, die alle an dem Antonin hervorleuchteten!

Ich erinnere mich hiebey aus den Briefen der Marquiſinn von SEVIGNE, einer Stelle, wo ſie an die Gräfinn von Grignan, ihre Tochter, ſchreibt: Il y a longtems que je dis que vous êtes *vraie*. . . Ah! qu'il y a peu de perſonnes *vraies*. Revez un peu ſur ce mot, vous l'aimerez. Je lui trouve, de la façon que je l'entens, une force au delà de la ſignification ordinaire.

Madame DE LA FAYETTE diſoit à Ségrais, que de toutes les louanges qu'on lui avoit données, rien ne lui avoit autant plû que deux choſes qu'il lui avoit dites: qu'elle avoit le jugement audeſſus de ſon eſprit, & qu'elle aimoit le Vrai en toutes choſes. C'eſt ce qui a fait dire à Mr. de la Rochefoucault, qu'elle étoit *vraie*; façon de parler dont il eſt l'auteur & qui a réuſſi. ANECDOTES LITTER. T. II. p. 205.

Erill.

Wir wiſſen, daß Erill nie günſtig denkt noch ſpricht:
Zum Beyfall bringen ihn Geiſt oder Sitten nicht.
Es gleiche noch ein Herz, mein Wilkens, deinem Herzen,
Ein Witz ſelbſt Rab'ners Witz in ſeiner Kunſt zu ſcherzen;
Beſitzet, könnt' es ſeyn, zum ſchönſten Eigenthum,
Des Leibnitz Wiſſenſchaft und unbegränzten Ruhm;
Euch mögen Tugenden, Verdienſt' und Glück erheben;
An jedem Vorzug wird ſein Biß, ſein Geifer kleben.
Man nenn ihn, wie man will, ſtolz, neidiſch und vergällt:
Ich nenne den geſtraft, dem keiner wohlgefällt. †

† S. MARTIAL. L. V. Epigr. XXVIII.

Warnung.

Wie leichtlich wird man hintergangen!
Doch das Verhängniß läßt geſchehn,
Daß, die uns gerne hintergehn,
Oft mit Geräuſch und vielen Worten prangen.
So macht die Schrecklichſte der Schlangen
Die ſich, mit ihr, ſchon nähernde Gefahr
Durch ihr Geklapper offenbar. *

* Ich bediene mich auch hier des Rechts aller Poeten, der allgemeinen Sage ſo oft zu folgen, als ſie wollen. An dem, was ich, nach derſelben, von der Klapperſchlange anführe, wird gezweifelt, ſeitdem der berühmte Richard Mead ſeinen Mechanical Account of Poiſons heraus gegeben hat. On dit que la Sonnette du Serpent qui en porte le nom, (a) lui a été donnée pour avertir les paſſans, & pour les empecher de s'expoſer à ſa morſure. Mais la Providence, qui a formé les Organes des Animaux, pour leur ſervir & non pour leur nuire, a donné au Serpent ſa Sonnette, pour le mettre en état de ſe nourrir d'Oiſeaux & d'Ecureils. Moins agile qu'eux il rampe au pié des arbres, où ils ſe tiennent, & par le bruit qu'il fait il les éveille, il les étourdit. Effrayés à ſa vue, ils ſautent de branche en branche, & aprés s'etre fatigués inutilement pour éviter un Ennemi qui les attend, ils tombent devant lui, & ils deviennent ſa Proie. C'eſt là en quoi conſiſte le *charme* qu'on leur attribue

bue (b) . . . Mr. *Mead* a vu un Faucon perché ſur un Arbre, qui effrayoit tellement les petits Oiſeaux, que, quoiqu'ils puſſent s'envoler, ils ne s'en écartoient pas, & ſe jettoient enfin entre ſes ſerres. BIBLIOTH. RAISONNE'E, 1745. T. XXXIV. P. II. p. 447. 448.

(a) pag. 81. On ſait que cette Sonnette eſt une Suite d'Anneaux d'une Peau ſeche, qui, frottant l'un contre l'autre, font un certain bruit. Mr. *Mead* remarque qu'ils n'en font aucun lorſque le Serpent ne fait que ſe transporter d'un lieu à un autre.

(b) Je me rapelle d'avoir lu dans le *Voyage de l'Amérique* du P. *Labat* qu'il nie ce *charme*. Selon lui, les Animaux qui l'éprouvent ne ſont que ceux que le Serpent a bleſſés, & qui n'ont pas la force de s'en éloigner.

Für viele groſſe Folianten.

Der ungeheurſte Foliant
Hat, wie der dickſte Kerl, zuweilen auch Verſtand.
Nicht ſeiner Bildung muß man ſpotten:
Steckt Ambra nicht in Cachelotten? *

* Cachelotte iſt der Pottwallfiſch, in welchem Ambrakugeln angetroffen werden. S. des unvergeßlichen Bürgermeiſter Anderſons Nachrichten von Grönland ꝛc. S. 204. 214. u. f.

An Melint.

Du willſt, ich ſoll jetzt mit Cecil,
Dem feinen Mann, Bekanntſchaft machen.
Du rühmeſt ihn: er ſpricht nicht viel,
Hält Ordnung in den kleinſten Sachen,
Liebt Häuslichkeit, und flieht das Spiel.
Er ſagt recht höflich, was er meynt:
Er wird nicht, durch den Umgang, kühner:
Wie ſehr iſt er dem Weine feind! . . .
Melint, ſo lob ich einen Diener,
So lob ich niemals einen Freund. †

† S. MARTIAL. L. XII. Ep. XXX.

Jersbeck.

1752.

Hier ſeh ich mehr als das, was jenen Kaiſer * trieb,
Der Rückkehr zu dem Thron die Gärten vorzuſetzen:
Ein Reich, das er gepflanzt, wo Freyheit voll Ergötzen,
Zum täglichen Triumph, ſein Sieg im Alter blieb.
Hier herrſchet dieſe Luſt im würdigſten Gebiete:
Groß iſt die Anmuth hier, die jede Gegend ſchmückt,
Groß jedes Werk der Kunſt, und durch die Wahl beglückt;
Doch größer des Beſitzers ** Güte.

* Diocletianus vero apud Nicomediam ſponte imperiales faſces relinquens, in propriis agris conſenuit. Qui dum ab Herculio atque Galerio ad recipiendum imperium rogaretur, tanquam peſtem aliquam deteſtans, in hunc modum reſpondit: Vtinam Salone poſſetis viſere olera noſtris manibus inſtituta, profecto nunquam iſtud tentandum judicaretis. SEXT. AVREL. VICTOR, in Diocletiano.

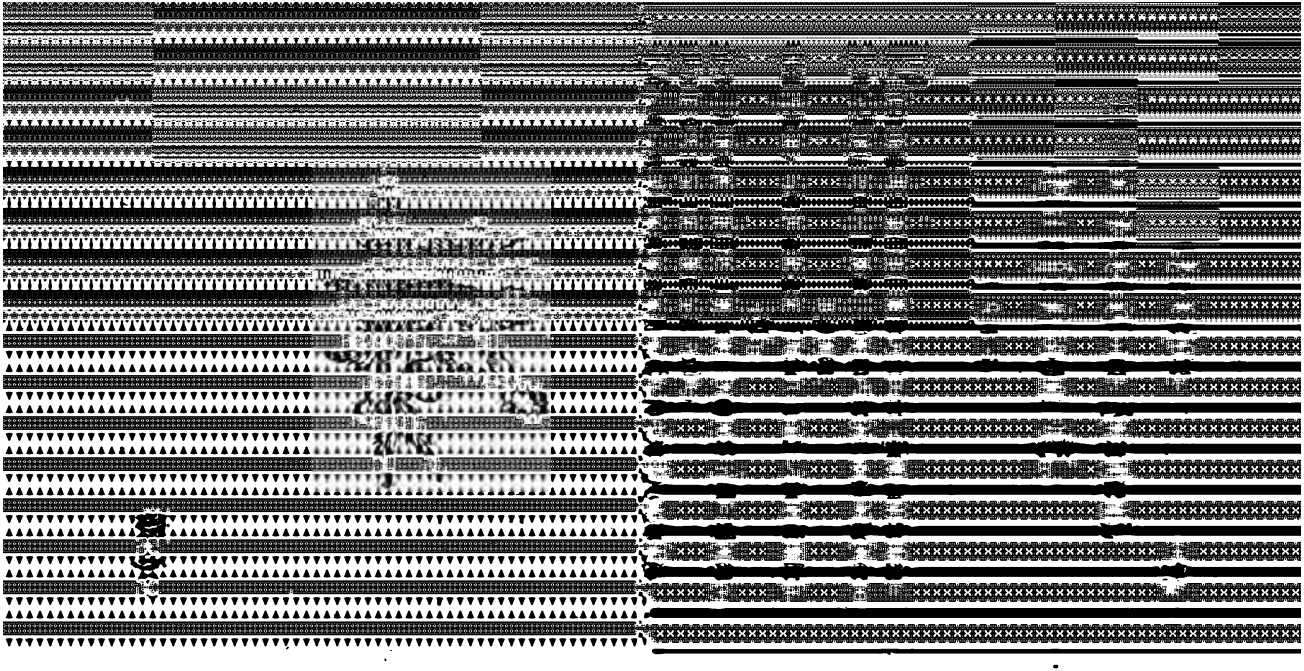
** Ihro Excellenz, der Königl. Däniſche Herr Geheime Rath, auch Landrath, Benedict von Ahlefeld, Ritter des Dannebrog-Ordens, Prälat und Probſt des adelichen Kloſters zu Uetersen, Herr auf Jersbeck oder Girisbeck und Stegen.

Helena und Menelaus.

Zum Menelaus kam die Helena zurück,
Und ſprach, mit Recht beſchämt, und mit bethränt tem Blick:
Es ward dir zwar mein Leib, die irdſche Laſt, entriſſen;
Doch, wie der Himmel weiß, blieb meine Seele dein.
Er ſprach: ich glaub es gern; hingegen magſt du wiſſen:
Was du mir lieſſeſt, ſcheint dein ſchlechtſtes Theil zu ſeyn. †

† Tornata a Menelao l'ingiuſta Elena,
Dicea, di pianto, e di vergogna piena:
Ben fu rapita eſta terrena Salma:
Ma ſempre, il Cielo il ſa, reſtò tua l'Alma.
Ed egli: Io il credo ben: ma a non celarte,
Mi laſciaſti di te la peggior parte.

LVIGI ALAMANNI, in des FRANCESCO SAVERIO QVADRIO zweytem Theile des zweyten Bandes della Storia e della Ragione d'ogni Poeſia (in Milano 1742.) p. 365.



Mahomet und der Hügel.

Zum Volk ſprach der Prophet bethörter Muſelmänner:
Der Wahrheit zum Beweiß, iſt unſers Allah Schluß,
Daß, wenn ihr würdig glaubt, verſammlete Bekenner,
Der Hügel, der dort ruht, ſich einſt uns nähern muß . . .
Auf, Hügel, höre mich! Vernimm, du Kind der Erde,
Vernimm des Schöpfers Ruf! der Ruf erſchallt durch mich:
Er will, daß dieſem Volk ein Wunder ſichtbar werde,
Erſcheine hier vor uns! Auf, Auf! Erhebe dich! ..
Was? Ruhſt du? Ruh denn heut! Nun ſtell ich euch, ihr Frommen,
Ein ſittlich Wunder dar, wie demuthvoll ich bin:
Will nicht zum Mahomet der träge Hügel kommen;
So geht itzt Mahomet zum trägen Hügel hin.

Auf gewiſſe Ausleger der Alten.

Beklagt des Grüblers trocknen Fleiß,
Der in der Alten beſten Werken
Nur eine Lesart zu bemerken,
Nur Wörter auszuſichten weiß.
Ihr Geiſt, Geſchmack und Unterricht
Befruchtet ſeine Seele nicht,
Sie mag ſich noch ſo weiſe dünken:
Und nützt der klügern Welt ſein Buch,
So gleicht er denen, die, zum Fluch,
Den Wein zwar keltern, doch nicht trinken.*

* Die Ariſtarchen, welche ich nicht wünſche, werden mich beſchuldigen, daß ich hier die Kritikos verkleinern wollen, die um alle Zeiten ſich ſo verdient machen. Aber ſo unverantwortlich verfahre ich nicht, daß ich in dieſen Zeilen auf Männer zielen ſollte, die mit rühmlicher Sorgfalt die Richtigkeit des Textes, den ſie auslegen, möglichſt beſtimmen. Solche allein dürfen unſerm, in allen Wiſſenſchaften ſo vortreflichen, Reimarus, einem Gesner, einem Erneſti an die Seite geſtellet werden: damit ich hier nur drey deutſche und lebende Gelehrten nenne. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß den letztern Leipzig ſeinen Corte, und Altorf ſeinen Schwarz noch hinzuſetzen könnten! Maculas, quae libris et monumentorum titulis infident deſcriptorum culpa, eluere, videbiturne id vobis tam contemtibile negotium eſſe?

eſſe? Immo hæc judicandi ratio, hæc corruptelarum & ſordium expultrix, hæc candidiſſima vetuſtatis nuncia tam late regnat, quam cognitionis humanæ fors & facultas patet. Quid enim in rebus operæ pretium feceris, ſi verba ſint corrupta, quid moliere, ſi ex inquinatis fontibus hauſeris? CHRISTOPH. SAXIVS, *Antiquitat. & humaniorum literar. Prof. in Oratione pro Antiquitatis Scientia, Traj. ad Rhen.* 1753. p. 44. conf. MVRETVS. Variar. Lect. VIII. 4. IX. 2. Von allen, die mit ihnen oder mit unſerm hochachtungswürdigen Wolfen, meinem ehemaligen Lehrer, zu vergleichen ſtehen, iſt die Rede nicht; ſondern von denen faſt fruchtloſen Arbeitern, wovon ſelbſt J. C. Scaliger geſagt hat: Grammatico nihil infelicius: von alten und neuen Scribleris, die leichte Stellen weitläuftig erklären, die Geheimniſſe der ſchweren hingegen unerrathen laſſen, ohne Noth an gewiſſen Worten oder ihren Fügungen kleben, und durch allerhand Gloſſen witzigern Leſern vorarbeiten. So ſammeln ſie endlich einen Vorrath, aus welchem nur dieſe Leſer nicht bloßerdings etwas aus der gelehrten Sprache des Jahrhunderts, in welchem ihr Autor geſchrieben hat, ſich ſchülerhaft bekannt machen, ſondern in edlern Abſichten, deſſen Charakter und Verhältniſſe, die ihm eigene Sprache, den Ton, die Richtſchnur ſeiner Gedanken und Geſinnungen, mit einem Worte, ſeine Welt kennen lernen: ein Vergnügen, das ein Wortgelehrter weder ſuchet noch findet. Man wird alſo begreifen, daß ich die Manufaktur dieſer Scribenten nicht gänzlich verwerfe. Auch ihnen geſtattet ein gewiſſes Verhängniß, daß ſie, ohne Geſchmack und Geiſt, und ohne mit der beſten Alten

ſchönſten

ſchönſten Art zu denken in die geringſte Verwandſchaft zu gerathen, mühſelige, aber nicht immer überflüßige, Dienſte leiſten. Es wird vergönnet ſeyn, die Richter, welche ich mir wünſche, auf das Muſeum vom Jahre 1746. und die Stellen zu weiſen, in welchen Popens Nachahmungen des Horaz, S. 430. 431. (aus dem Spence) beurtheilt werden, inſonderheit aber auf Mallets Gedicht of verbal Criticiſm. Lond. 1743.

Phar.

Phar iſt nur klein, und, was den Witz betrifft,
Scharf, kurz und neu, im Beyfall und im Zanken,
An Worten karg, verſchwendriſch in Gedanken:
Der ganze Phar gleicht einer Ueberſchrift.

Seltſamer Zorn des Cleons.

Des Cleons ſpaniſch Rohr, der Rächer ſeiner Ehre,
Gab einem Läſterer empfindlich Unterricht.
Wie ſinnlich demonſtrirt die Lehre,
Die faſt des Schülers Rückgrad bricht!
Wohl zehnmal ſchrie der Böſewicht:
Herr, hab ich ſie verleumt; ſo ſterb ich auf der Stelle!
Doch Cleon gerbet fort, und ſpricht:
Das weiß ich ſchon, du ſauberer Geſelle!
Doch lobteſt du mich geſtern nicht?*

* S. den Miſanthrope des van Effen, T. I. XL. p. 446

Der Geheimnißvolle.

Der Ziſchler Aelteſter, Bisbill,
Lehrt heimlich, was er lehren will,
Und ſpricht mit allen im Vertrauen.
Noch geſtern hat er, recht erſtaunt,
Mir, unter uns, ins Ohr geraunt:
„Der Preußen König weiß zu ſiegen und zu bauen.„
Der Nachricht gab ich gern Gehör,
Und ſagt' ihm: „Unter uns! der König weiß noch mehr.„

* S. MARTIAL. L. I. Ep. 89. Garris in aurem ſemper &c.

Ein-

Cincinn.

Es laſſen ſich Cincinn und ſeines Lächelns Kunſt,
In früher Gegenwart, bey Hofe täglich ſehen,
Und hieraus ſchlieſſeſt du, er müſſe recht in Gunſt
Bey herrſchenden Miniſtern ſtehen;
Doch durch ſein Daſeyn wird uns das nicht offenbart:
Erkennt man Chriſten beſter Art
Allein an ihrem Kirchengehen?

Ariſt und Suffen.

Auf Ortolanen, Lachs und Samos ſtolzen Wein
Hat oft Ariſt das Glück, Suffenens Gaſt zu ſeyn.
Dann aber ließt Suffen ihm ſeiner Dichtkunſt Proben,
Und dieſe muß Ariſt ſtets hören, und ſtets loben.
Nun überſchätze nicht dein theures Mahl, Suffen:
Gewiß, nur für Ariſt kömmt es recht hoch zu ſtehn. †

Full oft doth MAT. with TOPAZ dine,
Eateth bak'd Meats, drinketh Greek Wine:
But TOPAZ his own Werke rehearſeth,
And MAT. mote praiſe what TOPAZ verſeth.
Now, ſure as Prieſt did e'er ſhrive Sinner,
Full hardly earneth MAT. his Dinner.

PRIOR.

† S. MARTIAL. Lib. III. Ep. 44. 45. 50.

†† Dieſe poetiſche Kleinigkeit und die beyden folgenden ſtehen im 4ten Theile einer ſonſt wohlgerathenen bekannten Sammlung, der im Jahre 1732. herausgekommen iſt. Was übrigens von meinen Sinngedichten und andern in derſelben noch befindlich ſeyn mag, wünſche ich nicht geſchrieben, und noch weniger dem Drucke übergeben zu haben. Ich bin recht glücklich, wenn ich mit allen epigrammatiſchen Gedichten, die ich itzo zum Vorſchein kommen laſſe, lange zufriedner bleibe, als ich itzo mit jenen bin. Aber wie leicht entdeckt mir die Zukunft Fehler, wo ich ſie bisher noch nicht wahrgenommen habe, und wie wenig iſt einem Geſchmake, der noch immer ſich zu verbeſſern wünſchet, möglich, in ſeiner Wahl allezeit ſich ſelbſt ähnlich zu ſeyn!

Eine, vor dem Jahre 1732, seltene Sache.

Es herrſchet überall ein dürftiger ſtolzer Neid,
Das lächerlichſte Loos der lächerlichen Zeit,
Als ob das große Gut, Unſterblichkeit und Ehre,
Nur Eines Eigenthum, und nicht zu theilen wäre.
Doch, wo regieret mehr Parteylichkeit und Haß,
Als auf dem heutigen Parnaß?
Viel eher findet man, bey ſo vergällten Trieben,
Drey Helden, die ſich gern in gleicher Größe ſehn,
Drey Schönen, die ſich nie, aus Mißgunſt, hintergehn,
Als zween Dichter, die ſich lieben.

thges

Auf

Auf den Gothilas.

Der ſtolze Gothilas, ein neu-gedruckter Dichter,
Ein Geiſt von ſtarker Zeugungskraft,
Fand, ſeiner Einſicht nach, den Glauben fehlerhaft,
Und ward des Chriſtenthums unbärtger Winkelrichter.
Er quälte ſein Gehirn, die Werkſtatt früher Liſt,
Dir, o Spinoza! nachzuäffen:
Als ein unſterblicher Deiſt,
Der kleinen Ketzer Schwarm dereinſt zu übertreffen.
Dieß Klügeln ward ſein liebſter Zeitvertreib;
Doch, da er lange gnug dem Himmel Hohn geſprochen,
Erzürnt der Himmel ſich, und ſpricht im Zorne: Schreib!
Er ſchreibt: man pfeift ihn aus: der Himmel wird gerochen.

Res eſt ſacra miſer. SENECA.

Ein jeder, den die Hand des ſchweren Schickſals krümmt,
Dem ſie den letzten Hauch der müden Hoffnung nimmt,
Hat ein bethrântes Recht zum Mitleid aller Herzen;
Nur Henker kitzeln ſich bey andrer Schmach und Schmerzen.
Die Großmuth iſt voll Glimpf: ſie hilft, ſie ſchonet nur,
Und dieſe Regung krönt die ſittliche Natur.
Doch wie? wenn Fehler uns zum Sturz und Abgrund leiten?
Wen ſtraft kein Selbſtbetrug? Wie menſchlich iſts zu gleiten?
Auch ein verdienter Fall flöß' uns Erbarmung ein!
Ein Unglückſeliger ſollt' unverletzlich ſeyn. *

* v. Delectum Epigrammat. Lond. 1686. L. VI, 22.

In einer

ſchweren, oft ſchmerzhaften Krankheit.

1754.

Mein Auge füllt ſich leicht mit freundſchaftlichen Zähren:
Itzt flöſſet mir die Dauer eigner Pein
Die Thräne der Betrübniß ein.
Die Weisheit wird ſie nicht verwehren:
Es iſt erlaubt, ſein eigner Freund zu ſeyn.

Troſtgründe.

Mein Sophron, nichts geſchieht vergebens.
Uns witziget, uns übt die Widerwärtigkeit
Im Prüfungsſtande dieſes Lebens.
Die Seele ſiegt nicht ohne Streit.
Wenn wir auch nicht den Sieg erwerben;
So hat dennoch das Unglück ſeinen Werth,
Weil es die gröſte Kunſt uns lehrt:
Die, Glücklichen ſo ſchwere, Kunſt zu ſterben.

Charakter eines würdigen Predigers.

Es iſt Theophilus ein Lehrer jeder Pflicht;
So heilig wie ſein Amt, ſo wahr, als ſein Geſicht:
Dem Irrthum billig feind, ohn Irrende zu haſſen:
Voll Liebe, wie ſein Gott, und, als ſein Knecht, gelaſſen;
Nur eifrig für das Wort: beſorgt für aller Heil,
Und keinem Eigennutz und keiner Meynung feil.
Er ſucht die Ehre nicht, noch Güter dieſer Erde;
Die Ehre ſuchet ihn, damit ſie edler werde.
Er unterſcheidet ſich ſo ſehr vom Geiſt der Welt,
Daß er, im Prieſterrock, uns, und nicht ſich, gefällt.

An einen Mahler.

Willſt du den Stolz für alle kenntlich mahlen;
So laß den Muth ihm aus den Augen ſtralen!
Sein Blick ſey Hohn: ein Trotz, der herriſch droht,
Krümm ihm den Mund, färb ihm die Wangen roth:
Er ſpiegle ſich, voll Freude ſich zu ſehen:
Es mag ein Pfau ihm ſteif zur Seite ſtehen:
Und fehlt ihm ja noch was an Aehnlichkeit;
So gib ihm Calchas Kropf, und Wanſt, und Prieſterkleid!

An den Doctor Logus.

Wie leicht beſchämſt du den Macrin!
Wie ſchwach ſind ſeine Kleinigkeiten,
Wann deine Waffen ſie beſtreiten,
Und mit Soriten überziehn.
Allein zu oft beſiegſt du ihn.
Man muß, und dieſes nur weiß Doctor Logus nicht,
Nicht immer klüger ſeyn, als der, womit man ſpricht.

La Fontaine.

Aeſop und Gabrias und Phädrus und Horaz,
Ein Arioſt, Macchiavell, Boccaz,
Dein Rabelais, und die du oft verheeleſt,
Erzählten dir, was du erzähleſt.
Du ſchreibeſt gut genug: man gönnet dir ein Thal
„ An dem gebirgigen Pindus, Apollons witzduften-
den Höhen; “
Allein, du wirſt auch dort weit unter Dourche*
ſtehen:
Denn der iſt ein Original.

* Dourche iſt der unvergleichliche Verfaſſer der Verités en petits Contes, die er, für den damals vierjährigen Prinzen Ludwig von Lothringen, der im Jahre 1711. verſtorben iſt, aus ehrlicher Abſicht erfunden, gereimt, und zu Nancy 1708. herausgegeben hat.

Robert

Robert Harley,

Graf von Oxford.

Der Harley, welchen Swift und Pop' und Prior loben,
Ward in den Grafenſtand durch Annens Wahl erhoben. 1
„Wie? Harley? fragt erſtaunt Britanniens Bathyll, 2
Le Sac, ein Mann voll Geiſt, ſchnellfüßig wie Achill.
Ja. „ Lobt ihn, wie ihr wollt! erhebt ihn zu den Sternen!
Was ſieht doch, ruft er aus, in ihm die Königinn?
Zwey Jahre giengen mit mit dieſem Klotze hin;
Doch konnt' er nie recht tanzen lernen! 3

1 . . . Ce fut le 24. Mai, (1711.) & peu après Sa Majeſté le créa Pair du Roïaume, ſous le titre du Baron Harley de Wigmore & Comte d'Oxford & de Mortimer. La Reine y ajoûta la Dignité de Grand-Thréſorier, & lui confera cette charge le 29 du même mois. LA VIE d'ANNE STUART, (à Amſt. 1716.) p. 304.

2 Bathyll war ein berühmter Tänzer zu den Zeiten des Auguſts.

3 . . . I have likewiſe been told another Paſſage concerning that great Miniſter, which, becauſe it gives a humorous Idea of one principal Ingredient in modern Education, take as followeth. *Le Sack*, the

the famous *French* Dancing-maſter, in great Admiration, aſked a Friend, whether it was true that Mr. *Harley* was made an Earl and Lord-Treaſurer? And, finding it confirmed ſaid: Well, I wonder, what the Devil the Queen could ſee in him; for I attended him two Years, and he was the greateſt Dunce that ever I taught. ESSAY ON MODERN EDUCATION, in POPE'S & SWIFT'S MISCELLANIES (Lond. 1736.) Vol. III. p. 182.

An einen Freund.

Der iſt nicht klug, der vieles wagt,
Geringen Vortheil zu erwiſchen.
Dieß heiſſet, wie Auguſt geſagt,
Mit einem güldnen Angel fiſchen. *

Vid. SVETON. in Auguſto, C. XXV.

An Celſus,
einem jungen anakreontiſchen Dichter.

Erheb und zeige dich dem deutſchen Vaterlande!
Doch, ſollen itzt noch Kuß und Wein
Der Inhalt deiner Töne ſeyn;

So

So ſinge beyder Lob nicht zu der Sitten Schande!
Wie dir Anakreon gefällt!
So heiße ſtets der klugen Welt
Ein Weiſer, wie er hieß, in ieglichem Verſtande! 1
Auch folg einſt einem Rath, der weder eilt noch irrt,
Sey nicht der Grille gleich, die bis zum Tode ſchwirrt! 2

1 Bey den Griechen hieß nicht nur der Philoſoph ein Weiſer, ſondern auch jeder, deſſen Fähigkeit in einer Wiſſenſchaft ungemein war: ſo gar ein, in ſeiner Art, groſſer Künſtler. Solchen allen legte ihre Sprache Weisheit bey. At vero ſapientiam in artibus iis attribuimus, qui cujusque artis ſunt peritiſſimi: ut Phidiam Sapientem lapidum ſculptorem, Polycletum ſapientem ſtatuarum fictorem dicimus: nihil hic aliud per ſapientiam, quam artis virtutem, ſignificantes. Nonnullos autem univerſe ſapientes eſſe arbitramur, non ſingulatim: neque ſapientes in alia aliqua re &c. ARISTOT. Ethic. ad Nicom. L. VI. Cap. VII. ex Dionyſ. Lamb. verſ. Inſonderheit war dieſe Benennung denen eigen, die in der Poeſie und Tonkunſt andern zum Muſter dienen konnten, welche beyde, zu den älteſten Zeiten, in groſſem und gleichem Anſehen ſtunden. (S. ALDI MANVTII Anmerk. über CICER. Tuſcul. Diſput. L. I. C. I. ex edit. VERBURG. Opp. P. VIII. p. 2556.) Es kann alſo ſeyn, daß Plato, in ſeinem Phädrus, ſowohl in dem philoſophiſchen, als in dem gemeinen Verſtande, den Anakreon ſchlechthin einen Weiſen genannt. Wenigſtens iſt, ſo viel ich weiß,

noch

noch nicht unwiderſprechlich erwieſen, daß er ihn nicht nach der heutigen Bedeutung dieſes Wortes, ſondern nur als einen groſſen Meiſter in der Dichtkunſt, ſo geheiſſen hat. Ich will dieſes nicht entſcheiden, doch aber bemerken, daß Maximus von Tyrus, Diſſert. XXIV. §. 9. (nach der in London 1740. mit des Davis und Markands Noten, heraus gekommenen Auflage, p. 297.) darthut, wie ſehr der weiſe Sokrates, Sappho und Anakreon, wann ſie von der Liebe reden, in ihrer Art zu denken und ſich auszudrücken, einander ähnlich ſind. Dem teiiſchen Dichter gereichet zum groſſen Ruhm der Tugend, was Aelianus, Var. Hiſtor. L. IX. c. IV. (edit. Perizon. p. 574.) erzählet: wobey er ihn in ſeinen poetiſchen Zärtlichkeiten für ſo untadelhaft hält, daß er auch hinzuſetzet: Neque enim calumnietur mihi quiſpiam, per Deos, Tejum Poëtam, neque eum intemperantem dicat! v. BARNESIUM, in vita Anacreontis.

2. Poëtica gens numeroſa plerumque quam apum examina. Paſcunt autem apes prata quidem, poëtas vero domus urbesque. Viciſſimque illae favis, hi vero ſplendido obſoniorum apparatu convivia inſtruunt. Quidam poëtarum menſas etiam adornant fecundas, atque tales putemus amatoriorum poëtas, e quorum numero & Celſus eſt ille, qui vitam omnem cantibus impendit, quemadmodum bonae illae cicadae. Vt autem ne rore ſed cibo alatur, tibi curae fore confido. PHILOSTRATVS, Epiſt. XVII. edit. Olear. p. 921.

Phanias.

Phanias.

Es ſchreibt, mit leichter Hand, der leere Phanias,
Bey ungeduldgem Müßiggang.
Ohn Achtſamkeit, Beruf und Zwang,
Ohn Ordnung und Zuſammenhang,
In eines Buchs Geſtalt, geſchwind ich weiß nicht was.
Iſt dieß nicht ſtets erlaubt geweſen?
Er ſchreibt ja, wie die meiſten leſen.

Geſchenke.

„Wer nur zu ſchenken hat, iſt wie ein Edelſtein:
„Wohin er ſich auch kehrt, ſtralt ſeiner Klugheit Schein.„ *
Wie leicht iſts Reichen, klug zu ſeyn!

* S. Sprüchw. Salom. XVII. 8.

Vorzug dieſes Jahres.

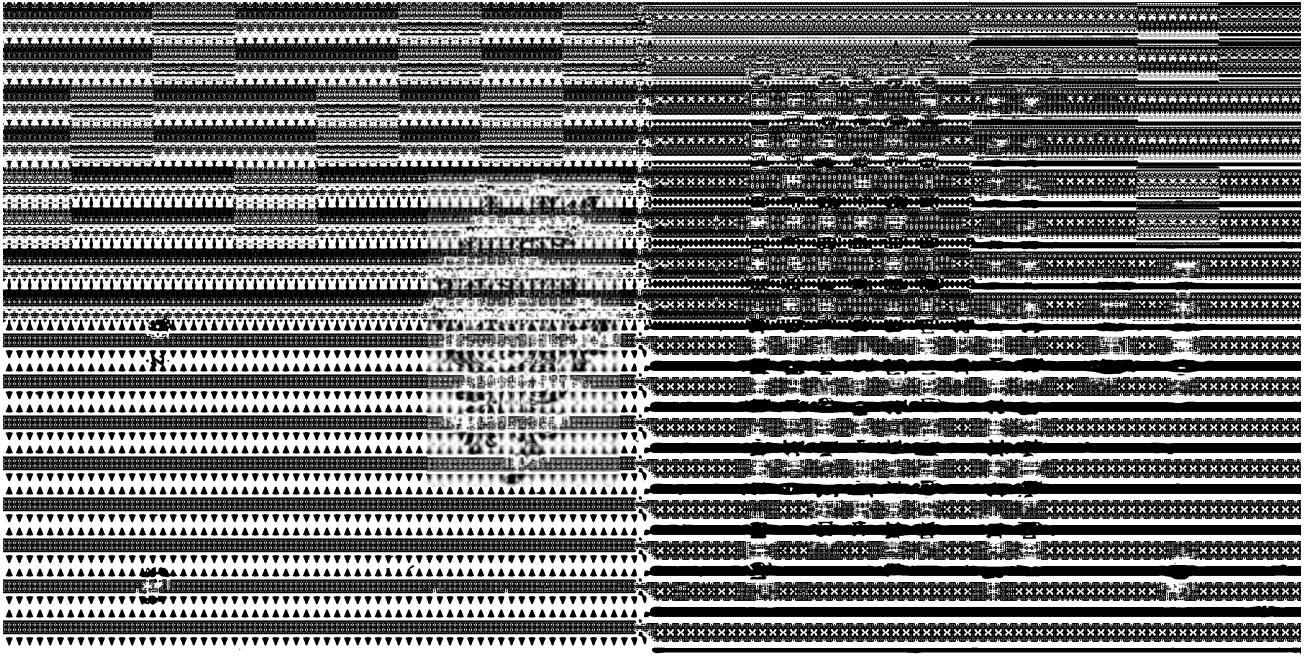
1752.

Was nimmt itzt ab? Das Silber und die Treue.
Was nimmt itzt zu? Das Gold und der Verſtand.
Nichts iſt ſo wahr: nichts iſt ſo ſehr bekannt,
Und jeder Tag beweiſet es aufs neue.
Unzählbar ſind, zu unſrer güldnen Zeit,
Erleuchtete, beredte, theure Männer:
Selbſt Jünglinge. Nicht die Erfahrenheit,
Die Zaudernde; ſchon die Natur verleiht
Statiſten, Philoſophen, Kenner.

An Omphis.

1754.

Erdichte ſtets: man gönnt dir das Vergnügen.
Doch nur der Witz bringt der Erfindung Lob.
Du täuſcheſt dich, ſtatt andre zu betrügen.
Nimm Unterricht, dein Mährchen iſt zu grob;
Beehre mich mit einer feinern Lügen.



An Hygin, einen gesunden Alten.

Hygin, du bist von sechzig Jahren,
Und nur im Kränkeln unerfahren.
Das Podagra, der Krampf, die Gicht
Verbittern dir den Steinwein nicht.
Dich kann kein Arzt zu Elixiren,
Zum Lebensöl, zum Salz verführen;
Macht er dir Aphorismos kund,
So lachst du, bist und bleibst gesund.
Ein andrer zähle seine Tage,
Und rechne nicht die Zeit der Plage,
Noch was vom Leben überhaupt
Schmerz, Krankheit oder Kummer raubt,
So scheinen ihm die Jahre minder:
Wir heißen alt, und sind noch Kinder.
Dem, der mit Nestors Dauer preißt,
Und Priams Alter trefflich heißt,
Dem werd ich nimmer Beyfall geben:
Nur die Gesundheit ist das Leben.

C. MARTIAL. LVI. Epigr. 10.

La-Motte.

Der Houdart, den ich mir zum Muſter nie erleſen, 1
Iſt nicht ſo groß, auch nicht ſo klein geweſen,
Als Fontenell' und Rouſſeau ihn gemacht. 2
Sein Tadel wird noch itzt von vielen nachgeſchrieben,
Die bloß die Kunſt des Mitbejahens üben,
Und lachen, wenn ein andrer lacht.
Was Houdart iſt, hat Voltair' uns gezeiget: 3
Ihr kleinen Unterrichter ſchweiget.

1 Es iſt mir dieſes, in Anſehung meiner erſten Fabeln und Erzählungen, aus einem kleinen Irrthum beygemeſſen worden, wie aus eines ſo beliebten als angeſehenen Freundes, zur Ehre der deutſchen Nation, heraus gegebenen Progrès des Allemands &c. (Amſterd. 1752.) p. 235. 249. erſichtlich iſt. Schon aus der kleinen Vorrede meines Verſuches erhellte, daß ich mir den La-Motte, welchen ich aus Erzählungen noch nicht kenne, auch nicht in Fabeln zum Muſter gewählet hatte. Das ſchülerhafte Nachſchlagen iſt die Beſchäfftigung der wenigſten. Sonſt könnten viele ſich bald überzeugen, daß ich, in dem Verzeichniſſe unter dem Inhalt, zum öftern, Schriftſteller nenne, bloſſerdings, weil auch ſie dieſe oder jene Erzählung ausgearbeitet haben: ſo gar einen Hugo von Trymberg und Burcard Waldis. Dieſes Verzeichniß hat veranlaſſet, daß man auch da Nachahmungen gefunden, wo keine ſind.

* Horaz wird immer für mich Schönheiten haben, die nicht veralten, und wer mögte nicht so schreiben, wie er? Ich mögte auch so nachahmen, wie Horaz und Boileau. Alle sehr gute Muster werden meine Lehrer. Diese sind anfangs Wegweiser, und endlich glaubwürdige Zeugen, daß auch wir auf dem rechten Wege sind. Es ist aber vorizt die Rede nur von meinen Fabeln und Erzählungen. Ich glaube, es sey ein Erzähler nicht weniger befugt, auch die allerbekannteste Fabel von neuem, und nach seinem Geschmacke einzukleiden, als irgend Rollin, Crevier, Hooke, aus wirklichen, bereits so oft vorgetragenen, Begebenheiten noch eine römische Geschichte zu verfertigen. Es ist schwer, ein Livius, und nicht leicht, ein Phädrus zu seyn; aber nichts ist erlaubter. Man mag ein Historicus oder ein Fabulist werden wollen: so ist, zweytens, unwidersprechlich, daß die Vollkommenheiten der Kunst zu erzählen von uns weder zu entdecken, noch zu erreichen stehen, wenn wir nicht den Alten, jenen ersten Schülern der Natur auch diese Kunst sorgfältig ablernen. Unter den ältesten Fabeln giebt es gewisse Meisterstücke, die, in ihrer Einfalt und Weisheit, fast so schön und lehrreich sind, als ein Charakter im Sallust und Tacitus. Auch nur daher verbleiben sie allgemein und unvergeßlich. Sollte man nicht, wie La-Fontaine, sie vor Augen haben müssen, wenn man, wie er, in dieser Schreibart sich üben und zeigen will? Und kann man es mit glücklichem Erfolg thun, wird man Sitten lernen, und in Gleichnissen lehren, wie es einem Fabulisten obliegt, ohne auch in der so nöthigen Kenntniß des Menschen und der Welt unvermerkt fort zu schreiten? Was die Erzählungen, im genauesten Verstande, be-

betrifft; so dienen sie mehrentheils zur Belustigung, und auch nur der einzige Athenäus könnte diejenigen, die wir am liebsten lesen, noch um ein ziemliches vermehren helfen. Ein Nachahmer hat, drittens, auch den Vortheil, daß solche classische, durch ihn verjüngte, und die nach dieser Art entworfenen Fabeln einer Wahrheit zum Schutz gereichen, die man sonst anfechten würde. Lautet vielleicht ein kleiner Zusatz oder die Moral selbst etwas fremd und muthig; so scheinen sie noch aus dem Stamme der guten, steinalten, oder ihm ähnlichen Mährchen gleichsam hervorzubrechen. Der gemächliche, und oft daher desto geneigtere, Leser weiß zu leben, oder er ist von Natur so gütig, nichts zu argwohnen, was dem Nachahmer unangenehm oder schädlich seyn könnte.

Tuummne, obsecro te, hoc dictum erat? vetu credidi.

Und wie wird man sich, auch gegen politische Kunstschafter, gli penetrativi, sicherer verwahren, als wenn man mit seinen Erzählungen so verfähret, wie es mit denen englischen Kriegsschiffen gehalten wird, welche man neu erbauet, aber doch nach den alten benennet, wenn aus diesen auch nur ein Balke, ein Bret, oder sonst ein geringes Stück Holz zum Bau des neuen genommen worden?

2 S. des berühmten Fontenelle Discours prononcé dans l'Académie Françoise, à la reception de Mr. l'Evêque

que de Luçon, inſonderheit die vom Herrn Prof. Ayrer, in der Diſſertat. de Comparatione eruditionis antiquae & recentioris, Sect. III. §. 1. p. 342. daraus angeführte Stelle, und Lettres de ROUSSEAU. T. II. p. 244. u. f.

a S. das neun und zwanzigſte Hauptſtück der Zeiten Ludwigs des Vierzehnten, und die, in dieſem beliebten Buche befindlichen, Nachrichten von franzöſiſchen Schriftſtellern, II. Th. 210. 420. S. Dieſes neuliche Urtheil des Herrn von Voltaire bezeuget ſeine immer größere Gelindigkeit. Ich redete hier nicht vom Doctor Akakia. La-Motte hat in unglücklichen Stunden zu ſcharfſinnig ſeyn wollen: er hat in vielen Arten geſchrieben, ohne die Fähigkeit und das Gefällige eines Voltaire zu beſitzen. Wie hart hat er aber ſeine Uebereilungen büſſen müßen! Er iſt auch von den heutigen Cotins und De Vizé * zu oft als einer der geringſten Witzlinge abgeſchildert, und überhaupt, aus einigen gekünſtelten Ausdrücken, ſo unzuverläßig beurtheilt worden, als wenn man den Werth eines ganzen Gebäudes aus einigen fehlerhaften Säulenringen beſtimmen, und es daher für gothiſch erklären wolte. Man lieſet noch immer mit Beyfall, was er in ungebundener Rede geſchrieben hat. Vielleicht kömmt einmal Zeit, in der man viele von ſeinen Gedichten mit größerem Vergnügen, als Aufſätze, leſen wird. Neque enim ſoli judicant, qui maligne legunt. PLIN. L. IX. Ep. 38. Gleichwohl würde es ſchwer ſeyn, ihn gegen das bekannte Dictionaire Néologique immer zu rechtfertigen.

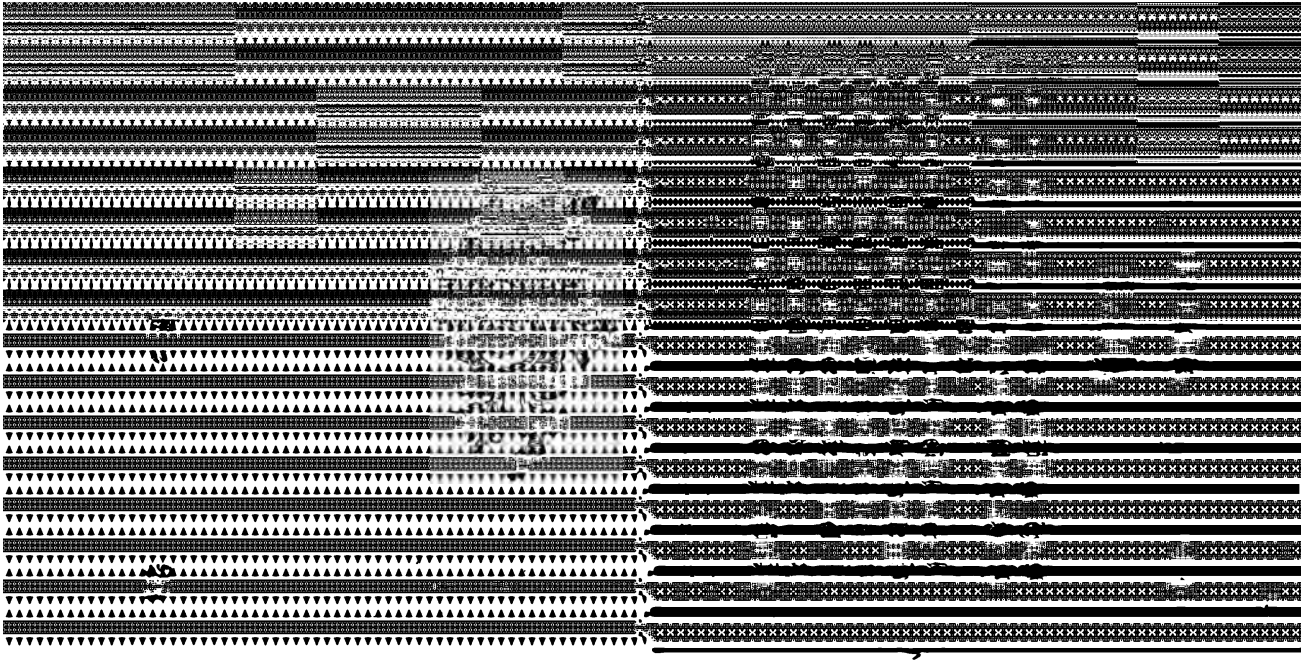
* Dan-

* Danneau de Vizé war der erſte Verfaſſer des Mercure galant. S. das 24ſte Epigramma des Boileau, inſonderheit über Camuſats Hiſtoire critique des Journaux, T. II. p. 198. u. f. „So ſehr die Verfaſſer der Bibliothéque françoiſe die Verdienſte des La-Motte hämiſch zu verkleinern ſuchen: ſo wenig verſäumen die „Verfertiger der Mémoires de Trevoux eine Gelegenheit, ihren Leſern ſie anzupreiſen; der Aebte de „Jarry und du Pons nicht zu erwähnen. Das Schreiben, Lettre à Mad. T. D. L. F. ſur M. Houdart de „la Motte, de l'Academie Françoiſe, à Paris 1732. „kennte ſich nur aus den neuen Zeitungen von gelehrten „Sachen, 1732. S. 913. 914. Es iſt vom Abt Trüblet. Von des La-Motte Fabeln hat der Herr de „Chaufepié, im Art. *La Fontaine* ſeines Nouveau „Dictionaire hiſtorique & critique p. 68. E. folgendergeſtalt, und meines Erachtens, am richtigſten, geurtheilet: Mr. de la Fontaine merite certainement „le premier rang parmi les Fabuliſtes, & il y a de „l'apparence qu'il l'occupera longtems, ſi non toujours; mais je penſe qu'on doit à Mr. de la Motte „la juſtice de lui accorder une place honorable, du „moins a coté de *Phedre*, en attendant que quelqu' „autre puiſſe a lui diſputer.„ Von dieſes Dichters anakreontiſchen und pindariſchen Ode iſt in Florenz eine italiäniſche Ueberſetzung herausgekommen. S. die N. Z. von G. G. 1742. S. 419.

Die Tarraconenſer,

aus dem Quintilian, DE INSTITVT, ORAT. L. VI. C. III.

Es ſchrieb einſt Tarracon dem römiſchen Auguſt:
„Auguſt, dem Kaiſer, Heil! Zu deiner Völker Luſt,
Und deiner Siege Bild, die deine Huld beſchloſſen,
Iſt hier, auf dem Altar, den dir die Pflicht geweiht,
Das Zeichen des Triumphs, ein Palmbaum, aufgeſchoſſen.„
Man ſiehet, ſprach Auguſt, aus dieſer Seltſamkeit,
Wie fleißig ihr im Opfern ſeyd.



An Hygin, einen geſunden Alten.

Hygin, du biſt von ſechzig Jahren,
Und nur im Kränkeln unerfahren.
Das Podagra, der Krampf, die Gicht
Verbittern dir den Steinwein nicht.
Dich kann kein Arzt zu Elixiren,
Zum Lebensöl, zum Salz verführen;
Macht er dir Aphorismos kund,
So lachſt du, biſt und bleibſt geſund.
Ein andrer zähle ſeine Tage,
Und rechne nicht die Zeit der Plage,
Noch was vom Leben überhaupt
Schmerz, Krankheit oder Kummer raubt,
So ſcheinen ihm die Jahre minder:
Wir heißen alt, und ſind noch Kinder.
Dem, der mir Neſtors Dauer preiſt,
Und Priams Alter trefflich heißt,
Dem werd ich nimmer Beyfall geben:
Nur die Geſundheit iſt das Leben.

M. MARTIAL. LVI. Epigr. 10.

La-Motte.

Der Houdart, den ich mir zum Muſter nie erleſen, 1
Iſt nicht ſo groß, auch nicht ſo klein geweſen,
Als Fontenell' und Rouſſeau ihn gemacht. 2
Sein Tadel wird noch itzt von vielen nachgeſchrieben,
Die bloß die Kunſt des Mitbejahens üben,
Und lachen, wenn ein andrer lacht.
Was Houdart iſt, hat Voltair' uns gezeiget: 3
Ihr kleinen Unterrichter ſchweiget.

1 Es iſt mir dieſes, in Anſehung meiner erſten Fabeln und Erzählungen, aus einem kleinen Irrthum beygemeſſen worden, wie aus eines ſo beliebten als angeſehenen Freundes, zur Ehre der deutſchen Nation, heraus gegebenen Progrès des Allemands &c. (Amſterd. 1752.) p. 235. 249. erſichtlich iſt. Schon aus der kleinen Vorrede meines Verſuches erhellte, daß ich mir den La-Motte, welchen ich aus Erzählungen noch nicht kenne, auch nicht in Fabeln zum Muſter gewählet hatte. Das ſchülerhafte Nachſchlagen iſt die Beſchäfftigung der wenigſten. Sonſt könnten viele ſich bald überzeugen, daß ich, in dem Verzeichniſſe unter dem Inhalt, zum öftern, Schriftſteller nenne, bloſſerdings, weil auch ſie dieſe oder jene Erzählung ausgearbeitet haben: ſo gar einen Hugo von Trymberg und Burcard Waldis. Dieſes Verzeichniß hat veranlaſſet, daß man auch da Nachahmungen gefunden, wo keine ſind.

* Horaz wird immer für mich Schönheiten haben, die nicht veralten, und wer mögte nicht ſo ſchreiben, wie er? Ich mögte auch ſo nachahmen, wie Horaz und Boileau. Alle ſehr gute Muſter werden meine Lehrer. Dieſe ſind anfangs Wegweiſer, und endlich glaubwürdige Zeugen, daß auch wir auf dem rechten Wege ſind. Es iſt aber vorizt die Rede nur von meinen Fabeln und Erzählungen. Ich glaube, es ſey ein Erzähler nicht weniger befugt, auch die allerbekannteſte Fabel von neuem, und nach ſeinem Geſchmacke einzukleiden, als irgend Rollin, Crevier, Hooke, aus wirklichen, bereits ſo oft vorgetragenen, Begebenheiten noch eine römiſche Geſchichte zu verfertigen. Es iſt ſchwer, ein Livius, und nicht leicht, ein Phädrus zu ſeyn; aber nichts iſt erlaubter. Man mag ein Hiſtoricus oder ein Fabuliſt werden wollen: ſo iſt, zweytens, unwiderſprechlich, daß die Vollkommenheiten der Kunſt zu erzählen von uns weder zu entdecken, noch zu erreichen ſtehen, wenn wir nicht den Alten, jenen erſten Schülern der Natur auch dieſe Kunſt ſorgfältig ablernen. Unter den älteſten Fabeln giebt es gewiſſe Meiſterſtücke, die, in ihrer Einfalt und Weisheit, faſt ſo ſchön und lehrreich ſind, als ein Charakter im Salluſt und Tacitus. Auch nur daher verbleiben ſie allgemein und unvergeßlich. Sollte man nicht, wie La-Fontaine, ſie vor Augen haben müſſen, wenn man, wie er, in dieſer Schreibart ſich üben und zeigen will? Und kann man es mit glücklichem Erfolg thun, wird man Sitten lernen, und in Gleichniſſen lehren, wie es einem Fabuliſten obliegt, ohne auch in der ſo nöthigen Kenntniß des Menſchen und der Welt unvermerkt fort zu ſchreiten? Was die Erzählungen, im genaueſten Verſtande, be-

betrifft; so dienen sie mehrentheils zur Belustigung, und auch nur der einzige Athenäus könnte diejenigen, die wir am liebsten lesen, noch um ein ziemliches vermehren helfen. Ein Nachahmer hat, drittens, auch den Vortheil, daß solche classische, durch ihn verjüngte, und die nach dieser Art entworfenen Fabeln einer Wahrheit zum Schutz gereichen, die man sonst anfechten würde. Lautet vielleicht ein kleiner Zusatz oder die Moral selbst etwas fremd und muthig; so scheinen sie noch aus dem Stamme der guten, steinalten, oder ihm ähnlichen Mährchen gleichsam hervorzubrechen. Der gemächliche, und oft daher desto geneigtere, Leser weiß zu leben, oder er ist von Natur so gütig, nichts zu argwohnen, was dem Nachahmer unangenehm oder schädlich seyn könnte.

Tuummane, obsecro te, hoc dictum erat? vetu credidi.

Und wie wird man sich, auch gegen politische Kumpfschafter, gli penetrativi, sicherer verwahren, als wenn man mit seinen Erzählungen so verfähret, wie es mit denen englischen Kriegsschiffen gehalten wird, welche man neu erbauet, aber doch nach den alten benennet, wenn aus diesen auch nur ein Balke, ein Bret, oder sonst ein geringes Stück Holz zum Bau des neuen genommen worden?

2 S. des berühmten Fontenelle Discours prononcé dans l'Académie Françoise, à la reception de Mr. l'Evê-

Mascar.

Alcinous speis't so nicht beym Homer,
Als Mascar thut, den Freund und Feind benagen.
Doch über etwas will man klagen:
Kein Inquisitor forscht so sehr;
So viele Bissen, so viel Fragen:
Man geht zum Schmaus', und kömmt dort zum Verhör.

Wohlthaten.

Wer übertrifft den, der sich mild erzeigt?
Der seltne Freund, der es zugleich verschweigt.

An Theron.

Du irrst, wann du so kurz in deiner Schreibart bist:
Halt deinen Leser nicht für klüger, als er ist!

LCR INST. ORD.

Frey-

Freyheit.

Die Freyheit iſt dein Wunſch! Kaum trau ich dem Entſchluß.
Lern und vernimm von mir, wie man ſie ſuchen muß.
Lachſt du, wann Jourdains Stolz und Cadenas[1] ſich weiſen,
Und ſein erhabnes Mahl? Kannſt du zu Hauſe ſpeiſen,
Und niemals andrer Gaſt und Tiſchgefangner ſeyn?
Befriedigt deinen Durſt ein kleiner Frankenwein?
Soll dir ein ſittſam Tuch, wie mir, zur Kleidung dienen?
Vergnügen deinen Fuß die billigen Merinen?
Stellt dein beredtes Gold nie den Statiren nach?
Behebergt, ohne Neid, auch dich ein niedres Dach?
Freund, iſt dein Muth ſo ſtark, iſt dir nur Freyheit theuer;
So lebſt du ſonder Zwang, und kein Monarch lebt freyer. 2

1 CADENAS, welches auch an einigen Höfen das Neceſſaire genannt, oder, ohne beſondre Benennung, zum Couvert gerechnet wird, iſt ein Beſteck, in dem ſich, von Gold, Meſſer, Gabel und Löffel, mit dem Salzfaß, auch insgemein ein kleinerer Löffel mit dem Markzieher befinden, das nur vor königliche und fürſtliche Perſonen auf die Tafel geſetzt wird: obwohl man angemerkt hat, daß, an

einigen Höfen, auch andere Dames vom erſten Range ſich itzo dergleichen, von Gold oder doch von Silber vergoldetes, ſo genanntes Neceſſaire, durch ihre Pagen, auch an fremden Tafeln nachtragen und zum Couvert vorlegen laſſen. Ueberhaupt iſt dieſer Gebrauch ſo wenig neu, daß man auch in des Patru ſechszehntem Plaidoyer, oder Réponſe pour Dame Jeanne de Guenegaud, welche Schrift er im Jahre 1664. übergeben hat, unter den aus dem gegenſeitigen Libell von ihm eingerückten Stellen dieſe findet: Elle a quantité de vaiſſelle d'argent, jusques à une baſſinoire, une coupe, une ſoucoupe, un cuillier, & une fourchete de vermeil doré: *il ne lui manque qu'un cadenas pour faire en toutes façons la Princeſſe v. Plaidoyers & Oeuvres diverſes, de* M. PATRU (à Paris 1681.) p. 561.

MARTIALIS lib. II. Ep. LIII. in Maximum.

Vis fieri liber? mentiris, Maxime, non vis:
Sed fieri ſi vis, hac ratione potes.
Liber eris, coenare foris ſi, Maxime, nolis:
Veientana tuam ſi domat uva ſitim:
Si ridere potes miſeri chryſendeta Cinnae;
Contentus noſtra ſi potes eſſe toga:
Si plebeia Venus gemino tibi iungitur * aſſe:
Si tua non rectus tecta ſubire potes:
Haec tibi ſi vis eſt, ſi mentis tanta poteſtas.
Liberior Partho vivere rege potes.

* al. vincitur.

An

An Opim.

Opim, wie viel iſt dir beſchehrt!
Du biſt geſund und reich; und dennoch voller Klagen.
Was wird das Glück von deinem Undank ſagen,
So bald es ihn erfährt? *

* S. MARTIAL. L. VI. Epigr. 79.

Alceſt und Philint.

Alceſt. Ein wahrer Freund ſagt alles frey,
Er haßt die ſtumme Heucheley . . .
Philint. Ganz recht! die lieb ich nicht;
Doch auch ein kluger Freund gefällt,
Der uns nicht immer, vor der Welt,
Entſcheidend widerſpricht.

An Charin.

Dein Pandus, der ſo zu dir ſchleicht,
Hat Eulenaugen, und ſie ſchielen;
Sein Kinn iſt ſpitz; er lacht nicht leicht,
Und wird ſtets mit der Zunge ſpielen.
Ich weiß, daß du ihm günſtig biſt:
Freund, werde nicht durch Schaden klüger!
Wenn dieſer Rothkopf ehrlich iſt;
So iſt er wahrlich ein Betrüger. †

† S. MARTIAL. L. XII. Ep. 54. u. das 26te St. des Zuſchauers.

Veit.

Veit, Schulz zu Michelsdorf, pflag immer zu verzeihn.
Bald ward auch, unter ihm, die Bosheit allgemein,
Und Frevler lachten frey des Galgens und der Schande.
Ein Knecht war mit dem Hengst des Gastwirths fortgetrabt.
Man hält und klagt ihn an. Veit jammert seiner Bande.
Der Kläger ruft ihm zu: Seyd gütig mit Verstande!
Fürwahr, Herr Schulz, wenn ihr mit Dieben Mitleid habt;
So habt ihr keines mit dem Lande.

An Eutrapelus.

Im Winter machte mich die Gicht, das Erbweh, schwach:
Da lobt ich deinen Wein, und trank von deinem Bach.
Itzt darf ich wiederum der Sonne mich erfreun:
Nun lob ich deinen Bach, und trinke deinen Wein.

Dat veniam corvis, vexat cenſura columbas.

IVVENAL. Sat. II. 65.

Der ſchwarzen Locken Glanz wird, faſt ohn Unterſcheid,
Bey dir der Schönen Rang entſcheiden.
Auf Blonde ſtichelſt du. Mich däucht, du gehſt zu weit:
Sey klüger, Freund, und halts mit beyden.

Hofmann von Hofmannswaldau.

Zum Dichter machten dich die Lieb und die Natur.
O wärſt du dieſer ſtets, wie Opitz, treu geweſen!
Du würdeſt noch mit Ruhm geleſen:
Itzt kennt man deinen Schwulſt, und deine Fehler nur.
Hat ſonſt dein Reiz auch Lehrer oft verführet,
So wirſt du itzt von Schülern kaum berühret.
Allein, wie viele ſind von denen, die dich ſchmähn,
Zu metaphyſiſch ſchwach, wie du, ſich zu vergehn! *

* Es erklären sich nicht wenige wider den Hofmannswaldau unglimpflicher, als Wernike, der auch in der bekannten Strenge seiner Beurtheilung dieses Dichters billig ist. „Denn, schreibt er im fünften Buche seiner Ueberschriften, zu welchen er Anmerkungen „schreiben durfte, S. 125. „Ich gestehe es mit „Freuden, daß, wenn dieser scharfsinnige Mann in „die welschen Poeten nicht so sehr verliebt gewesen „wäre; sondern sich hergegen die lateinischen, die zu „des Augustus Zeiten geschrieben, allein zur Folge ge„setzet hätte: so würden wir etwas mehr als einen „deutschen Ovidius, an ihm gehabt haben.“

Ich hege alle Hochachtung für die Verdienste des Thomasius, des fürchterlichen Feindes so vieler Vorurtheile: es gehöret aber, wie ich glaube, zu dieses gelehrten Mannes Uebereilungen sowohl die unerlaubte Vergrösserung des Lohensteins und Hofmannswaldaus, von denen er, in seiner Erfindung der Wissenschaften anderer Gemüther zu erkennen, die unter seinen kleinen deutschen Schriften zu Halle 1707. herausgekommen, urtheilet, daß sie sechs Virgiliis den Kopf bieten können, als die unbillige Verkleinerung der Charakter des Theophrasts, die wir in seiner Ausübung der Sittenlehre, im 12ten Hauptstücke, §. 61. ohne Beweis wahrnehmen müssen. Es war damals so lächerlich als gewöhnlich, in einem Schriftsteller alles, als gut und richtig, anzunehmen, oder gegentheils nichts gelten zu lassen: so sehr wurden grosse Bewunderer einfältig, grosse Verächter ungerecht, beyde verführt, und verführerisch.

Auf Furius,

einen heutigen noch ungedruckten Scholiaſten.

Ovidius erfährts: du biſt an Gloſſen reich;
Allein, du wirſt dem Text nur neue Wunden ſchlagen.
Die blindlings, ſo wie du, ſich ans Verbeſſern wagen,
Sind Pamphus, dem Cyclopen, gleich.
Er wollt ein Bienchen jüngſt von Chloens Wangen jagen,
Und gab ihr einen Backenſtreich.

Auf den ſchlafenden Nigrill.

Hier liegt, doch leider! unbegraben
Nigrill, der ärgſte Böſewicht.
Noch braucht er einer Grabſchrift nicht,
Und muß alsdann auch keine haben,
Wann einſt ſein Lebensfaden bricht.

Goldoni.

Von vielen, die sich itzt Thalien zugesellen,
Kennt keiner, so wie er, was bessert und gefällt.
Der Schauplatz und die heutge Welt
Sind seiner Fabeln stete Quellen.
Wie lehrreich rühren uns, durch ihn,
Bettina, und ihr Pasqualin! *
Die Kleinigkeiten selbst, die nur zu spielen scheinen,
Auch die sieht man von ihm empfindlich angebracht!
Und wer nicht beym Goldoni lacht,
Der kann beym Holberg weinen.

* Es verdient dieser komische Scribent und Dichter, den itzo ganz Italien mit Recht hochschätzet, auch uns bekannter zu werden. Ihn muß man weder den gesetzlosen Possenreissern seiner Nation, noch den zu sichern Komödienschreibern an die Seite stellen, die alles zu leisten glauben, wenn sie nur den bekannten drey Einheiten treu und unterworfen bleiben. Die Natur hat den Goldoni gleichsam für das Lustspiel gebildet, so wie den Lopez der Spanier, und eine unermüdete Aufmerksamkeit ihn schon lange in den Stand gesetzet, die Schaubühnen seines Vaterlandes mit schönen Stücken zu bereichern, welche auch den Beyfall solcher Ausländer erhalten, die mit keinem Nazarethismo (s. Meiers Abbildung eines Kunstrichters, S. 69.) noch andern Vorurtheilen behaftet sind, das Theater und die Welt, insonderheit die welsche, hinlänglich kennen, und also wissen, daß gewissen Handlungen, die in Italien, zu-

Arſinoe.

1754.

Die Kennerin der Fehler und der Sünden,
Arſinoe, kann nichts unſträflich finden,
Nicht Chloens Witz, nicht Juliens Geſtalt.
Sie iſt mit ſich, mit andern, unzufrieden;
Nie wird ihr Mund im Unterricht ermüden.
Fragt nicht warum? Arſinoe wird alt.

Lindor.

Du ſagſt, daß Lindor Daphnen küßt,
Allein, du fehleſt weit;
Denn kein verliebter Schäfer iſt
So voll Beſcheidenheit.
Finette, die dir widerſpricht,
Macht beyder Unſchuld kund:
Die ſchöne Daphne küßt er nicht;
Er küßt nur ihren Hund.

An Hyperbolus.*

Du sagst uns güldne Berge zu,
Und leistest nichts, und darfst dieß Geben nennen:
So wirst du heute mir vergönnen,
Freygebiger zu seyn, als du.
Ich schenke dir, so mancher Wahrheit wegen,
Ich schenke dir, Hyperbolus,
In deinen Bücherschatz den ganzen Livius; 1
In deinen Waffensaal des großen Rolands Degen; 2
Zehn Stück ins Kabinet, von Rubens freyer Hand;
Ein ächtes Phönixnest, die Beute ferner Reisen;
Für dein Gemahl Pitts großen Diamant; 3
Für deinen ersten Sohn den Wasserstein der Weisen;
Und alles, was du sonst, dich zu bereichern, liebst:
Herr, das empfange, wie du giebst.

* S. MARTIAL. L. X. Ep. XVI.

1 Diese ganze römische Geschichte des Livius bestund aus hundert und zwey und vierzig Büchern, die, bis auf fünf und dreyßig, verlohren gegangen. Wie sehr wäre zu wünschen, daß dieses Schicksal manchem andern großen Werke, und nicht dem seinigen, widerfahren seyn mögte!

Dat veniam corvis, vexat cenſura columbas.

IVVENAL. Sat. II. 65.

Der ſchwarzen Locken Glanz wird, faſt ohn Unterſcheid,
Bey dir der Schönen Rang entſcheiden.
Auf Blonde ſticheſt du. Mich däucht, du gehſt zu weit:
Sey klüger, Freund, und halts mit beyden.

Hofmann von Hofmannswaldau.

Zum Dichter machten dich die Lieb und die Natur.
O wärſt du dieſer ſtets, wie Opitz, treu geweſen!
Du würdeſt noch mit Ruhm geleſen:
Itzt kennt man deinen Schwulſt, und deine Fehler nur.
Hat ſonſt dein Reiz auch Lehrer oft verführet,
So wirſt du itzt von Schülern kaum berühret.
Allein, wie viele ſind von denen, die dich ſchmähn,
Zu metaphyſiſch ſchwach, wie du, ſich zu vergehn! *

Veit.

Veit, Schulz zu Michelsdorf, pflag immer zu verzeihn.
Bald ward auch, unter ihm, die Bosheit allgemein,
Und Frevler lachten frey des Galgens und der Schande.
Ein Knecht war mit dem Hengst des Gastwirths fortgetrabt.
Man hält und klagt ihn an. Veit jammert seiner Bande.
Der Kläger ruft ihm zu: Seyd gütig mit Verstande!
Fürwahr, Herr Schulz, wenn ihr mit Dieben Mitleid habt;
So habt ihr keines mit dem Lande.

An Eutrapelus.

Im Winter machte mich die Gicht, das Erbweh, schwach:
Da lobt ich deinen Wein, und trank von deinem Bach.
Itzt darf ich wiederum der Sonne mich erfreun:
Nun lob ich deinen Bach, und trinke deinen Wein.

Dat veniam corvis, vexat cenſura columbas.

IVVENAL. Sat. II. 65.

Der ſchwarzen Locken Glanz wird, faſt ohn Unterſcheid,
Bey dir der Schönen Rang entſcheiden.
Auf Blonde ſtichelſt du. Mich däucht, du gehſt zu weit:
Sey klüger, Freund, und halts mit beyden.

Hofmann von Hofmannswaldau.

Zum Dichter machten dich die Lieb und die Natur.
O wärſt du dieſer ſtets, wie Opitz, treu geweſen!
Du würdeſt noch mit Ruhm geleſen:
Itzt kennt man deinen Schwulſt, und deine Fehler nur.
Hat ſonſt dein Reiz auch Lehrer oft verführet,
So wirſt du itzt von Schülern kaum berühret.
Allein, wie viele ſind von denen, die dich ſchmähn,
Zu metaphyſiſch ſchwach, wie du, ſich zu vergehn! *

* Es erklären sich nicht wenige wider den Hofmannswaldau unglimpflicher, als Wernike, der auch in der bekannten Strenge seiner Beurtheilung dieses Dichters billig ist. „Denn, schreibt er im fünften Buche seiner Ueberschriften, zu welchen er Anmerkungen „schreiben durfte, S. 125. „Ich gestehe es mit „Freuden, daß, wenn dieser scharfsinnige Mann in „die welschen Poeten nicht so sehr verliebt gewesen „wäre; sondern sich hergegen die lateinischen, die zu „des Augustus Zeiten geschrieben, allein zur Folge gesetzet hätte: so würden wir etwas mehr als einen „deutschen Ovidius, an ihm gehabt haben.“

Ich hege alle Hochachtung für die Verdienste des Thomasius, des fürchterlichen Feindes so vieler Vorurtheile: es gehöret aber, wie ich glaube, zu dieses gelehrten Mannes Uebereilungen sowohl die unerlaubte Vergrösserung des Lohensteins und Hofmannswaldaus, von denen er, in seiner Erfindung der Wissenschaften anderer Gemüther zu erkennen, die unter seinen kleinen deutschen Schriften zu Halle 1707. herausgekommen, urtheilet, daß sie sechs Virgiliis den Kopf bieten können, als die unbillige Verkleinerung der Charakter des Theophrasts, die wir in seiner Ausübung der Sittenlehre, im 12ten Hauptstücke, §. 61. ohne Beweis wahrnehmen müssen. Es war damals so lächerlich als gewöhnlich, in einem Schriftsteller alles, als gut und richtig, anzunehmen, oder gegentheils nichts gelten zu lassen: so sehr wurden grosse Bewunderer einfältig, grosse Verächter ungerecht, beyde verführt, und verführerisch.

Auf Furius,

einen heutigen noch ungedruckten Scholiaſten.

Ovidius erfährts: du biſt an Gloſſen reich;
Allein, du wirſt dem Text nur neue Wunden ſchlagen.
Die blindlings, ſo wie du, ſich ans Verbeſſern wagen,
Sind Pamphus, dem Cyclopen, gleich.
Er wollt' ein Bienchen jüngſt von Chloens Wangen jagen,
Und gab ihr einen Backenſtreich.

Auf den ſchlafenden Nigrill.

Hier liegt, doch leider! unbegraben
Nigrill, der ärgſte Böſewicht.
Noch braucht er einer Grabſchrift nicht,
Und muß alsdann auch keine haben,
Wann einſt ſein Lebensfaden bricht.

Goldoni.

Von vielen, die sich itzt Thalien zugesellen,
Kennt keiner, so wie er, was bessert und gefällt.
Der Schauplatz und die heutge Welt
Sind seiner Fabeln stete Quellen.
Wie lehrreich rühren uns, durch ihn,
Bettina, und ihr Pasqualin! *
Die Kleinigkeiten selbst, die nur zu spielen scheinen,
Auch die sieht man von ihm empfindlich angebracht!
Und wer nicht beym Goldoni lacht,
Der kann beym Holberg weinen.

* Es verdient dieser komische Scribent und Dichter, den itzo ganz Italien mit Recht hochschätzet, auch uns bekannter zu werden. Ihn muß man weder den gesetzlosen Possenreissern seiner Nation, noch den zu sichern Komödienschreibern an die Seite stellen, die alles zu leisten glauben, wenn sie nur den bekannten drey Einheiten treu und unterworfen bleiben. Die Natur hat den Goldoni gleichsam für das Lustspiel gebildet, so wie den Lopez der Spanier, und eine unermüdete Aufmerksamkeit ihn schon lange in den Stand gesetzet, die Schaubühnen seines Vaterlandes mit schönen Stücken zu bereichern, welche auch den Beyfall solcher Ausländer erhalten, die mit keinem Nazarethismo (s. Meiers Abbildung eines Kunstrichters, S. 69.) noch andern Vorurtheilen behaftet sind, das Theater und die Welt, insonderheit die welsche, hinlänglich kennen, und also wissen, daß gewissen Handlungen, die in Italien, zu-

Arſinoe.

1754.

Die Kennerin der Fehler und der Sünden,
Arſinoe, kann nichts unſträflich finden,
Nicht Chloens Witz, nicht Juliens Geſtalt.
Sie iſt mit ſich, mit andern, unzufrieden;
Nie wird ihr Mund im Unterricht ermüden.
Fragt nicht warum? Arſinoe wird alt.

Lindor.

Du ſagſt, daß Lindor Daphnen küßt,
Allein, du fehleſt weit;
Denn kein verliebter Schäfer iſt
So voll Beſcheidenheit.
Finette, die dir widerſpricht,
Macht beyder Unſchuld kund:
Die ſchöne Daphne küßt er nicht;
Er küßt nur ihren Hund.

An Hyperbolus.*

Du ſagſt uns güldne Berge zu,
Und leiſteſt nichts, und darfſt dieß Geben nennen:
So wirſt du heute mir vergönnen,
Freygebiger zu ſeyn, als du.
Ich ſchenke dir, ſo mancher Wahrheit wegen,
Ich ſchenke dir, Hyperbolus,
In deinen Bücherſchatz den ganzen Livius; 1
In deinen Waffenſaal des großen Rolands Degen; 2
Zehn Stück ins Kabinet, von Rubens freyer Hand;
Ein ächtes Phönixneſt, die Beute ferner Reiſen;
Für dein Gemahl Pitts großen Diamant; 3
Für deinen erſten Sohn den Waſſerſtein der Weiſen;
Und alles, was du ſonſt, dich zu bereichern, liebſt:
Herr, das empfange, wie du giebſt.

* S. MARTIAL. L. X. Ep. XVI.

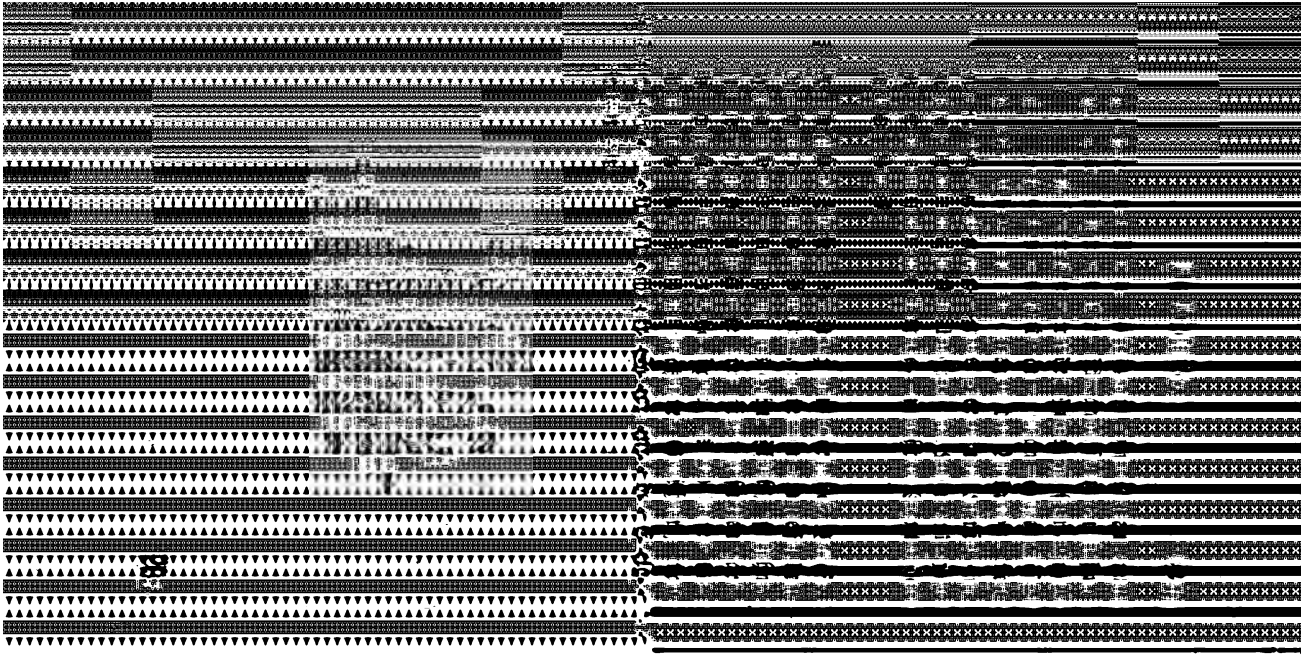
1 Dieſe ganze römiſche Geſchichte des Livius beſtund aus hundert und zwey und vierzig Büchern, die, bis auf fünf und dreyßig, verlohren gegangen. Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß dieſes Schickſal manchem andern großen Werke, und nicht dem ſeinigen, wiederfahren ſeyn mögte!

2 Nichts

2 Nichts iſt kläglicher, inſonderheit für einen kriegeriſchen Leſer, als der Abſchied, welchen endlich der geſteinigte, und mit vier Lanzen durchſpießte Roland von ſeinem Schwerte nimmt: ſo wie ſolchen Turpin in ſeiner Hiſtoria de Vita Caroli M. & Rolandi, c. 22. beſchreibet. Habebat ipſe adhuc quandam ſpatham ſuam ſecum, opere pulcherrimam, acumine incomparabilem, fortitudine inflexibilem, mira claritate reſplendentem, nomine *Durenda*. Durenda interpretatur *durus ictus*; cum ea namque prius deficiet brachium quam ſpatha. Quam cum evaginaſſet, & manu eam teneret, intuitus eam, lacrymoſis vocibus dixit: O enſis pulcherrime, ſed ſemper lucidiſſime, longitudinis decentiſſimae, latitudinis congruae &c. v. Veterum ſcriptorum, ex bibliotheca JVSTI REVBERI ICti., Tomum unum (Hanov. 1619.) p. 82. Im Orlando furioſo heißet dieſer fürchterliche Degen *Durindana*, und von deſſen mördlichen Streichen im Schlachtfelde giebt der Tod ſelbſt ein ungemein glaubwürdiges Zeugniß im zwölften Geſange dieſes Heldengedichts:

Non pur per l'aria gemiti e querele;
Ma volan braccia, e ſpalle, e capi ſciolti.
Pel campo errando va Morte crudele
In molti varii, e tutti orribil, volti;
E tra ſe dice; *In man d'Orlando valei*
Durindana per cento di mie falci.

S. die venetianiſche Ausgabe des Arioſts vom Jahre 1566. p. 114. Unter den großen Wahrheiten, die Sancha Panſa, der getreue Hofmeiſter, ſeinem Herrn



An Trivius.

Ich ſehe dich beym Schönemann: †
Ich ſehe dich in Iphis Garten;
In Harvſtehude land ich an;
Auch dort ſeh ich dich auf mich warten:
Auf unſerm Walle ſeh ich dich;
Im Baumhaus ſeh ich deine Züge:
Dich ſeh ich hier; o lehre mich,
Wo ich dich nicht zu ſehen kriege.

† in der Comödie.

Die Einſichtvollen.

Es giebt ein Volk, das immer lernen ſollte,
Und immer lehrt.
Das iſt das Volk, das man nie hören wollte,
Und täglich hört.

Unvermuthete Antwort.

Malthin, den Jüngling, fragt Macrin,
Den Rechtsgelehrſamkeit, Amt, Milz und Alter ſteift:
Wie nennſt du einen Kerl, ſprich, ſprich, wie nennſt du ihn,
Den man im Ehebruch ergreift?
Ich nenn ihn langſam, ſpricht Malthin. *

* v. CICERO, de Oratore, II. 68.

An einen Lächler.

Eternal ſmiles his emptineſs betray,
As ſhallow ſtreams run dimpling all the way.

POPE.

Seht, wie ein ſeichter Fluß, der voller Wirbel läuft,
Je minder tief er iſt, die kleinen Kreiſe häuft!
Des ſeichten Glycons Bild, des Lächlers ohne Geiſt,
Der ſtets die Backen dehnt, ſtets ihre Grübchen weiſt.

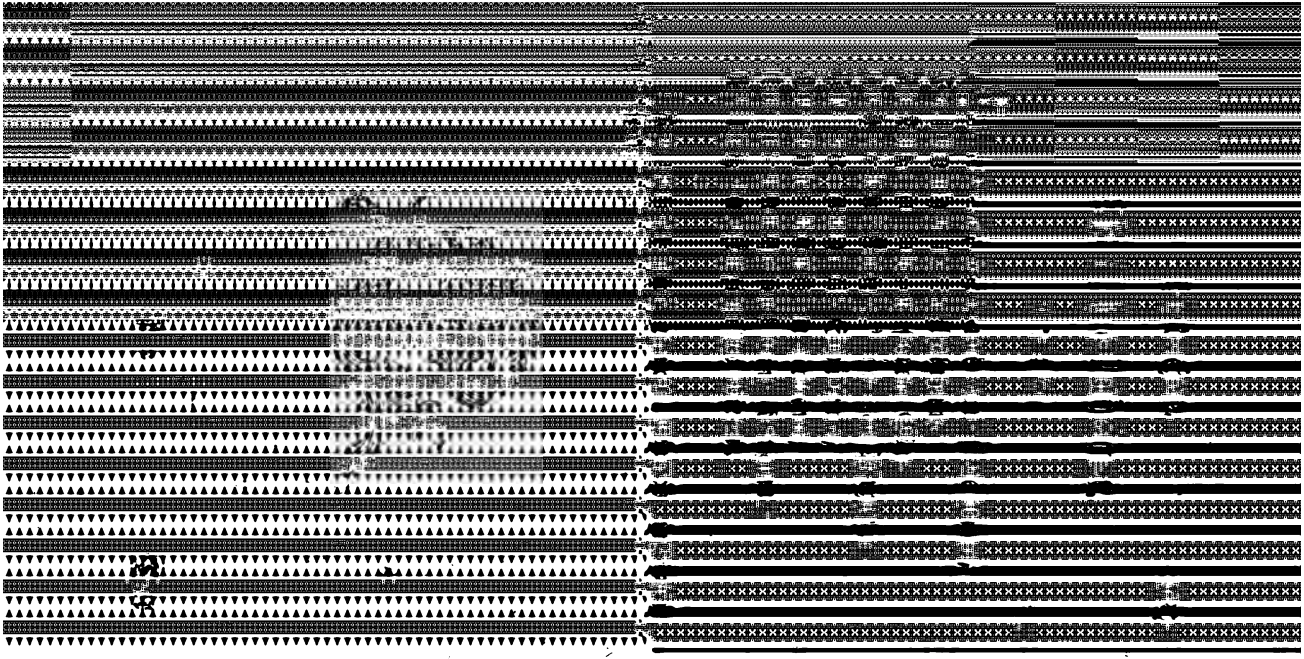
An Euphem.

Dich ſchilt ein Staar, ein Papagey:
Das hörſt du mit gerechtem Lachen,
Denn dich wird auch ihr Lobgeſchrey
Nicht eitel, noch berühmter machen.
Nur Sbrullus ſprach jüngſt wider dich,
Als er auch wider Größre tobte.
Iſt dieſes dir ſo ärgerlich?
Wie? Wärſt du ſtolz, wenn er dich lobte?

An einen Freund,

der mir Burmanns Ovidium geſchenkt hatte.

Freund, dein Ovidius vermehrt dir meine Pflicht.
So reizend ſieht man gern, was er ſo ſchön geſchrieben.
Wie leicht entbehreſt du des Dichters Unterricht!
Du wußteſt, unbelehrt, vorlängſt die Kunſt zu lieben;
Die wußt ich ſonder ihn und Chloens Augen nicht.



Der Menſch.

Ein Kind ſucht Kindern oft den Apfel abzuſtreiten;
Weil ſchon die Kinder Menſchen ſind:
Auch der erwachſne Menſch ficht oft um Kleinigkeiten,
Iſt troſtlos im Verluſt, und pralt, wann er gewinnt.
Warum? Der Menſch bleibt noch ein Kind. †

† Feu Mr. de la Motte Houdart, moins Poëte que Philoſophe, aporta un jour à Mr. de Fontenelle deux petits Vers, pour y en ajouter deux autres qui en fiſſent une Moralité. Voici ces deux petits Vers:

C'eſt que déja l'Enfant eſt Homme,
C'eſt que l'Homme eſt encore Enfant.

M. de Fontenelle y rêva un moment, & lui rendit ces quatre Vers.

L'Enfant ſur ſes pareils veut emporter la pomme,
C'eſt que déja l'Enfant eſt Homme.
l'Homme s'abat pour rien, pour rien eſt triomfant.
C'eſt que l'Homme eſt encore Enfant.

Ces Vers ſervent de Texte à l'Abbé de S. Pierre. (Ouvrages de Morale & de Politique, Tome XVI.) BIBLIOTHEQVE RAISONNEE. 1743. Tom. XXX. P. I. p. 119.

Der Jüngling.

Nun wird der junge Herr von seinem Mentor frey.
Wie froh ist ihm die Welt, und die Natur wie neu!
Nun sucht er Lust und Lust, schweift aus, flucht allem Zwange:
Verschwendet hoffnungsreich: ist zornig, doch nicht lange.
Oft scherzhaft, selten klug: voll Sprünge, wie sein Gaul:
Auf Tanz und Jagd erhitzt: zu kühler Arbeit faul:
Nur Chloris unterthan, die ihn so schön regieret,
Bis ihren Augen ihn Serpinens Wink entführet,
Dem ihn Elisa raubt. Sein Herz wird übereilt,
Das seine Weichlichkeit mit zwanzig Freuden theilt.
Er wählt unüberlegt, bleibt keiner Wahl ergeben,
Und denkt kaum an den Tod, und lebt nur, um zu leben.

Der Mann.

Beſtimmter wählt ein Mann, nach Zweifeln und Verdacht:
Ihm lächelt nur die Welt, die ihm zuvor gelacht,
Der Tanzplatz jüngrer Luſt. Nun richtet er die Kräfte
Erhabner auf den Zweck verſorgender Geſchäffte.
Nun unterwirft er ſich: ihn zähmt ein fremder Zwang:
Nun wirbt ſein kluger Fleiß um Anſehn, Amt und Rang.
Damit er weiter nicht mit theuren Küſſen buhle,
Schickt ihn der Eigennutz dem Ehſtand in die Schule:
Der Ordnung Heiligthum, und, durch des Himmels Gunſt,
Dem Sitz geweihter Treu und ſchärfrer Rechenkunſt;
So mehrt er Stamm und Gut, iſt achtſam und verſchwiegen,
Scharfſinnig im Beruf, geſetzlich im Vergnügen,
Und wünſcht, wenn ihm kein Weib des Lebens Luſt vergällt,
Auf einen ſpäten Tod, Ruhm bey der Afterwelt.

Der Alte.

Der weisheitvolle Greis, der gegenwärtge Zeiten
Hofmeisterlich belehrt, der Freund der Schwierigkeiten,
Ist hämisch, mißvergnügt, der Erben Trost und Last,
Und hoffet, scherzt und liebt so frostig, als er haßt:
Nichts rührt sein schlaffes Herz, als kluge Münzgesetze,
Des Reichthums Majestät, die Heiligkeit der Schätze,
Die er mit List, mit Furcht, die ihn zum Sklaven macht,
Erwuchert, sammlet, zählt, umarmt, versteckt, bewacht,
Verehrt, verschont, beseufzt. Scharf, und wie Schiffer pflegen,
Sieht er nach Luft und Wind, und wittert Sturm und Regen,
Scheut so den kürzesten, als längsten Tag im Jahr,
Den Frühling, wie den Herbst, lebt mäßig wie Cornar,
Auch eh ihm noch der Arzt die Hungercur empfiehlet:
Bis ihn des Todes Geitz dem schönen Gelde stiehlet.*

* Es geſchieht aus bloſſer Güte, wenn man, unter dieſen epigrammatiſchen Gedichten, auch den Jüngling, den Mann, den Alten, die Vergleichung, und gewiſſe andere duldet. Es herrſchet ja darinn nicht der unerwartete Schluß, die Schärfe, die vis epigrammatica, oder die mala lingua, die Martial, der doch ſelbſt ſo oft ſchmeichelt, und nicht ſelten moraliſiret, zum Charakter der Ueberſchriften machet. Dergleichen Kleinigkeiten ſind vielmehr denen ähnlich, die man in der Anthologie, mit ſo ungleichem Beyfall, findet. Man weiß, wie unſchmackhaft die Ueberſchriften und Brühen à la grecque für einen Racan waren. Es heiſſet: jedes rechtſchaffene Epigramma muß, wie eine edle Biene, immer mit einem Stachel verſehen ſeyn. Dieſer gute Unterricht, dieſe bekannte Vergleichung werden täglich zugleich wiederholet, und, nach beyden, wären viele zarte Gedanken und Epigrammata der Griechen, und die meiſten des Vavaſſors, nur ſchöne Fliegen oder Schmetterlinge. Aber jene gute Regel gilt, wie ſo mancher bejahrter Lehrſatz, nicht ohne Ausnahme. Dieſes ſtehet aus häufigen Exempeln zu beweiſen. Alſo flieſſen Ueberſchriften oder Sinngedichte, wie der Leſer ſie zu nennen beliebet, ſo glücklich aus herzlichen Empfindungen, als aus witzigen Einfällen. Es iſt, auch nach den Zeiten Catulls, wahr, was in der Diſſertat. vor dem Delectu Epigrammat. ſtehet: In nonnullis etiam ſimplex quaedam mundities, ac mollis ſubtilisque feſtivitas placet. Zu ihren natürlichen Quellen gehören itzo, ſo ſehr als jemals, kleine Erzählungen, ſie mögen einen Helden oder Sperling betreffen; denn auch dieſer

kann

kann der Held eines Sinngedichts seyn: freundschaftliche Scherze: satirische oder gefälligere Lehren. J. C. Scaliger ist in seinen kleinen epigrammatischen Gedichten oft recht glücklich gewesen, da er doch das Unglück gehabt hat, auch Räthsel und Logogryphen zu schreiben. Dieser scharfsinnige Mann hat nicht immer, in seinen Poesien, witzig seyn wollen: wie insonderheit seine Libri VIII. Epidorpidum beweisen, die nur Epigrammata gnomica zum Inhalt haben, welche aber mehrentheils vortrefflich sind. Hier bemerke ich nur, was er im dritten Buche seiner Poetik, Cap. CXXV. p. 392. 393. der Abhandlung vom Epigrammate hinzusetzet: Est etiam species quaedam nobilis ac generosa, scita quadam aequabilitate plena, quam apud paucos, ac raram invenias, ut sit venustas cum gravitate & acumen cum lenitate: numerus quasi natus ibi, non illatus aliunde, aut affectatus ambitiose: suspensus animus usque ad extremum: qua recepta sententia fatur sit, nec audeat in eo quicquam praeterea quaerere. Ad hanc formulam spectavimus nos in iis, quae nova inscripsimus Epigrammata, & in Thaumantia. Beyde finden sich in der Ausgabe seiner Gedichte vom Jahre 1591. Was in denselben gefällt, ist nicht so sehr das Reizende des Witzes, als die Artigkeit der mannigfaltigen Gedanken, und die Schreibart des Scaligers, dessen Farrago, Archilochus, Hipponax, und Manes Catulliani, meines Erachtens, lebhaftere Schönheiten haben. Noch bleibet über die epigrammatische Schärfe, über den wesentlichen Charakter und die Länge einer Ueberschrift, über den Umfang und die Arten dieser Poesie, unter den ästhetischen Gelehrten,

h alſo
f wei-
matiſ-
heyne,
hren,
ob ſie
r ſich
chen:
r vor-
com-
erunt.
verſis
dete-
enere

Ver-

Vergleichung.

Wie edel ist ein Herz, das, reich an steter Liebe,
Zum Wohlthun lebhaft ist, aus unerlerntem Triebe!
So wirkt ein lautrer Bach, der durch zwey Wiesen schleicht,
Nicht heftig schwillt, noch rauscht: dem nie die Kraft entweicht,
Die Ufer fruchtbar macht: an dem bey jedem Lenzen,
Mit Blumen, die er nährt, die Hirten sich umkränzen.

Ein kleines Herz voll Stolz, die Werkstatt schlauer Kunst,
Wird tugendhaft und mild, aus Eigennutz der Gunst:
Ein Fürst, der, eh er giebt, zehn Zweifel überwindet,
Bis daß sein Kanzler ihm den Ton zum Jawort findet,
Ahmt einem Springbrunn nach. Die Kunst macht die Natur
Verschwendrisch, wo sie kargt; jedoch zu Zeiten nur.
Er wird, so wie ein Sturm, uns Wunderkräfte zeigen.
Seht seinen starken Stral bis an die Wolken steigen!
Als unerschöpflich eilt des Wassers Schatz empor,
Und prangt in heller Luft: der Schall betäubt das Ohr:

Das

Das Auge weidet ſich an Farben und an Bildern:
Kein Mahler, kein Poet kann ihren Wechſel ſchildern.
Ein Rad, ein Triebwerk ſtockt: Gleich ſtießt ſein Schatz nicht mehr. *
Dem Bach iſt Titus gleich; dem Springbrunn ein Tiber. **

* Il me paroit, *dit Coſtar*, que c'eſt un grand avantage d'être porté au bien ſans nulle peine; & il me ſemble que c'eſt un ruiſſeau tranquille, qui ſuivant ſa pente naturelle coule ſans obſtacle entre deux rives fleuries. Je trouve au contraire que ces gens vertueux par raiſon, qui font quelquefois de plus belles choſes que les autres, ſont de ces jets d'eau où l'art fait violence à la nature, & qui après avoir jailli jusques au ciel, s'arrêtent bien ſouvent par le moindre obſtacle. BOUHOURS, Maniere de bien penſer dans les ouvrages d'eſprit. (Amſt. 1705.) II. Dial. p. 153.

** Publice munificentiam bis omnino exhibuit: propoſito millies HS. gratuito in triennii tempus: & rurſus quibusdam dominis inſularum, quae in monte Coelio deflagrarant, pretio reſtituto. Quorum alterum magna difficultate nummaria, populo auxilium flagitante, *coactus eſt facere* . . . alterum ad mitigandam temporum atrocitatem. Quod tamen beneficium tanti æſtimavit, ut montem Coelium, appellatione mutata, vocari Auguſtum jufſerit. SVETON. in *Tiberio*, Cap. XLVIII. Aber der offenbare Geiz war, ſo wenig als die Freygebigkeit, eine

eine der vornehmſten Eigenſchaften des Tiberius, der, bey gewiſſen Gelegenheiten, ſeinen Abſichten vortheilhaft befand, dem Auguſt nachzuahmen; ſo wie auch in einigen, und inſonderheit in dieſen beyden Fällen geſchah, die aus dem Sueton angeführet worden. S. Hiſtoire des Empereurs par Mr. CREVIER (Amſterd. 1750.) T. II. p. 97. 504.

Montagne.

Montagne, Günſtling der Natur,
Es ſollte dich nur der, den Witz und Freyheit adeln,
Weil er dir rühmlich gleicht, erheben oder tadeln:
Dein ſey ein Sokrates; wo nicht, ein Epikur!
Du biſt, zu aller Luſt, in dem, was du geſchrieben,
Nachläßig ſchön, und lehrreich zweifelhaft,
Unwiſſend voller Wiſſenſchaft:
Auch der dich meiſtert, muß dich lieben:
Und heißt wohl der mit Recht gelehrt,
Dem nicht dein Buch Geſchmack und Kenntniß mehrt? *

* Dieſe

* Dieſe kleine Frage rechtfertiget ſich nicht weniger aus Montagne ſelbſt, als aus dem Urtheile, das von ihm Schurzfleiſch, als Sarcmaſius, in der Continuatione Judiciorum de Scriptoribus, gefället hat, wovon ich die Worte anführen will, welche unter den Jugemens & Critiques ſur les Eſſais de Montagne nicht befindlich ſind, die Coſte in ſeinen Ausgaben ſorgfältig geſammlet hat: Opus Socratis illius Gallici, quo quidem nec Gallia, nec reliqua Europæ regna dignius videre unquam opus, cui quam meretur laudem, nec laudatiſſimus perſolvere poteſt: Opus, quod hominem tam ſibi reddit ipſi, ut ſine eo ſenſum communem coecutire perſuaſum mihi habeam omnino. Qui quo quosque carere video, tacite eum in literis languere & frigere præſumo. S. Groſchufs Nov. Lib. rar. Conlect. (Halis Magd. 1709.) Faſc. III. p. 466.

Die Poeten und ihre Verächter.

Der Erzpoet, der unaufhörlich dichtet,
Der Kriticus, der unabläßlich richtet,
Sind nicht ein Paar, das mir gefällt.
Doch was iſt der, den kein Geſchmack beglücket,
Kein Opitz rührt, und Haller nicht entzücket?
Ein ungleich ſchlechtrer Held.

Die Kinder Ruben.

In Israel straft jeden Stamm sein Fluch
Auf diesen Tag. Dieß lehrt ein kleines Buch
Von einem Unglücksvollen Schwätzer. †
Der Kinder Ruben Fluch wird schrecklich angeführt:
Was grün ist, das verdorrt, so bald sie es berührt.
Ein Vorbild vieler Uebersetzer.

† Franciscus ein Mantuanischer Arzt und getaufter Jude, dessen Stamm unbekannt ist, hat eine Schrift von den Strafen und Plagen aufgesetzt, welche, nach dem Leiden Christi, auf die zwölf Stämme gefallen seyn sollen. Ich kenne sie nur als einen würdigen Anhang zum Evangelio Nicodemi, das hier heraus gekommen ist. Das Original muß in der Bibliothek zu Augspurg gesuchet werden, wenn man der auf der 102ten Seite befindlichen Anzeige folgen will.

Momar und Sophron.

M. Du kennſt mein Werk, du weißt die Gründe,
Womit ich, zu der Freyheit Ruhm,
Den Helden für das Chriſtenthum,
Den Grotius ganz überwinde.
Weil meine Lehre ſiegreich ſpricht,
So fehlt ihr auch kein Muth zum Spotten.
Wie werden, tritt mein Buch ans Licht,
Verfolger wider mich ſich rotten!
S. Befürchte doch Verfolger nicht:
Du findeſt keinen, als die Motten.

Auf
einen Papefiguier* und Verächter
der ſchönſten Stellen im Milton.

Der blaſſe Chärilus wird oft, aus Eifer, roth,
Wann ich das erſte Paar im Milton reizend finde.
Er bleibe, was er iſt: ſo dürr als Miltons Tod,
Und Bosheitsvoll, wie Miltons Sünde!

* Si d'autre part celui que vous verrez
N'a l'œil riant, le corps rond, le teint frais,
Sans héſiter qualifiez cet homme
Papefiguier.

LA-FONTAINE, *le Diable de Papefiguiere.*

S. des Rabelais Pantagruel, im vierten Buche, Cap. XLV. u. f.

A meagre, muſe-rid mope, aduſt and thin,
In a dun night-gown of his own looſe ſkin.

POPE, Dunciad. II. 33. 34.

Ycon.

Alcon.

Apollo ſtund betäubt durch Söhne ſeiner Kunſt,
Denn jeder ſingt ihm Dank, oft für weit größre Gunſt,
Als ihm der Gott gewährt, und nach verrauſchten Chören
Bat Alcon insgeheim Apoll um neue Lehren.
Er kam, vergnügt, zurück. Gleich denkt die ganze Schaar:
Was ward denn eben dem, vor andern, offenbar?
Und einer rief ihm zu: Nun biſt du, frey von Fehde,
Voll Gottheit, voll Olymp. Umſtirnt mit Wahrheit, rede
Aetheriſch! Genius! Uraniſch iſt dein Ruhm!
Sprich! Was entwölkte dir Apollens Heiligthum?
Er ſprach, ihr Dichter, hört! Mir hat der Gott befohlen,
In meinem Ausdruck mich nicht ſtets zu wiederholen.

ben.

be-

gnet,

nt,

ecket,

Bart;

An

An Reptill.

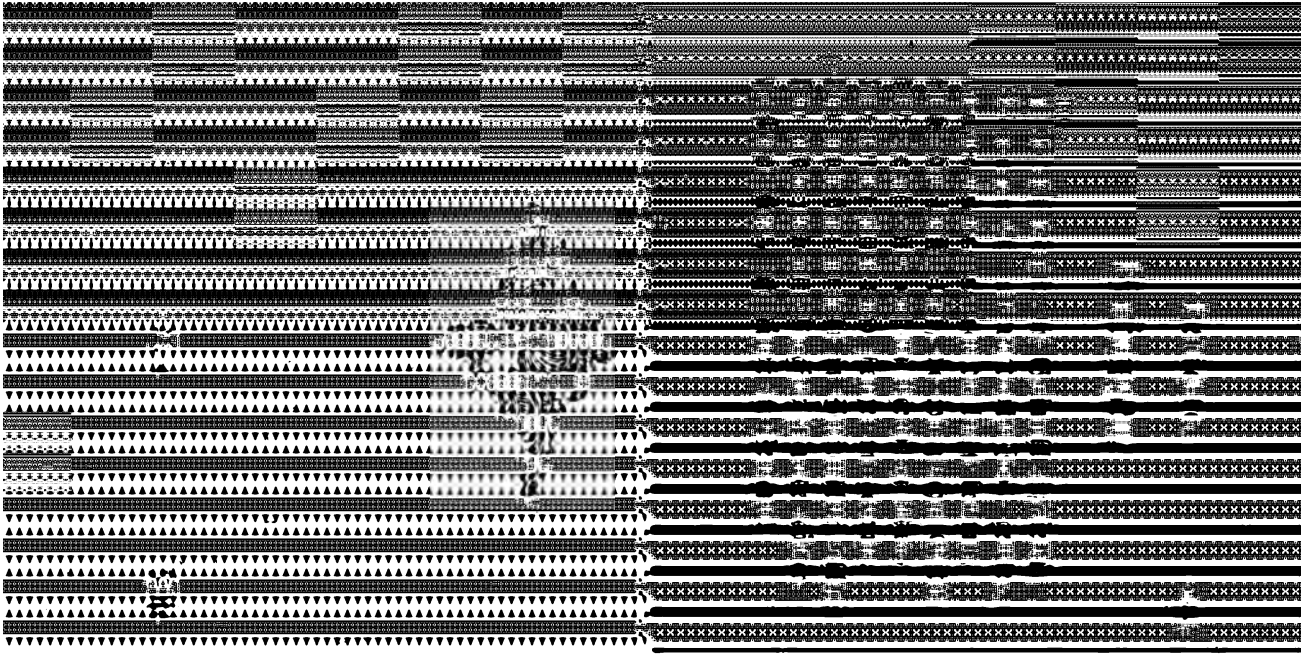
Rebuff verfolget mich; ihn darfſt du nicht erbittern:
Und Arbas; doch auch der iſt dir ein Matador:
Selbſt Struma; * „Struma ſelbſt?“ Du widerſprichſt nicht Rittern,
Und wie ſchwingt Struma ſich aus Staub und Nacht empor!
Urgande will ſich mehr, als alle die, erkühnen:
Du biſt ein Wittwenfreund, und ſie iſt reich, Reptill.
Mein Gönner, lebe wohl! Nicht Sklaven mag ich dienen:
Frey muß der Stolze ſeyn, der mir gebieten will.

S. MARTIAL. Lib. III. Epigr. 3.

* S. CATVLL. Ep. 50.

hen:

haste-



Die Schriftſteller.

Was giebt dem, was man ſchreibt, der Dauer Sicherheit?
Nicht Ordnung, noch Geſchmack: nicht Fleiß, noch Gründlichkeit.
Nicht immer iſt es gnug, der Welt durch Wahrheit nützen,
Nicht gnug, der Alten Geiſt, der Neuern Witz beſitzen;
Am wenigſten genug, daß man vor ſeine Schrift
Mäcenen ſtellt, ſie preißt, und ſittſam übertrifft,
Daß auch von unſerm Werth die öffentlichen Proben
Kein Kriticus verruft, und zwanzig Vettern loben,
Daß ein beredter Held im ſchärfſten Vorbericht,
Für unſers Namens Ruhm mit allen Tropen ficht.
Oft wird das beſte Buch durch andere begraben,
Ein Buch, das leben ſoll, muß ſeinen Schutzgeiſt haben.*

* Victurus Genium debet habere liber.
MART. L. VI. Ep. 60.

Teßier in ſeinen Eloges des Hommes ſçavans, tirés de l'Hiſtoire de M. de Thou, P. I. p. 116. 117. ſagt vom Vives: Le principal de ſes Ouvrages eſt ſon Commentaire ſur les Livres de S. Auguſtin de la Cité de Dieu. Cependant quelque excellent que ſoit ce Livre; dès qu'il parût au jour, il fût ſi mal reçû qu'il ne ſe trouva perſonne qui le voulut acheter: car le fameux Froben, qui l'avoit imprimé, en ayant aporté pluſieurs Exemplaires à la Foire de Francfort, n'en vendit pas un ſeul. Sur quoi Eraſme dit à Vivés: *Vides etiam in Muſarum rebus regnare fortunam.*

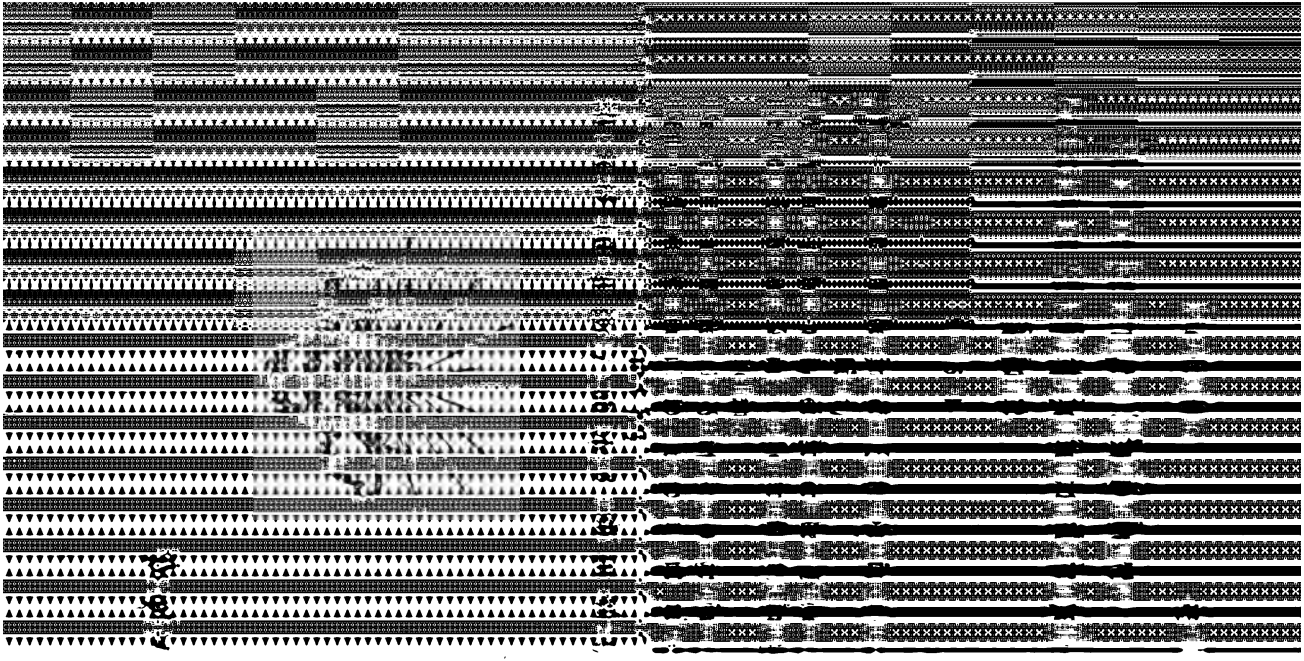
Fabel.

Fabel.

Es ist Euphrast, der stets gefiel,
In allem, was wir von ihm lesen,
Bescheiden-sinnreich, wie Virgil,
Erfindsam, wie Homer gewesen:
Er schrieb nicht bis ins Stufenjahr,
Nicht viel, nichts auf Befehl, nichts eilig.
Wie ihm die Wahrheit heilig war,
So war ihm auch die Sprache heilig.
Sich selbst zum Lobe redt' er nie,
Doch litt er andrer Stolz und Träume,
Sprach selten von der Poesie,
Noch gegen oder für die Reime.
Er war voll weiser Sittsamkeit,
Drum ward er keiner Secte Götze,
Und hinterließ der Folgezeit
Zwar Muster, aber nicht Gesetze.
Nur Wasser trank er, und nicht Wein.
Von Schönen liebt er nur die alten:
Bloß ihrer Seelen Freund zu seyn,
Und sich des Busens zu enthalten.
Er starb, und ließ, eh er verschied,
Ein Buch, das er gemacht, verbrennen,
So sehr auch sein Verleger rieth,
Das Werk der Welt und ihm zu gönnen.

Ein klägliches Schickſal der Poeten.

Wie ſorglos ſchläft der ſichre Muſenſohn,
Wann er, bey Kerz und Nacht, in dichteriſchen Stunden,
Nun, wie er glaubt, den Einfall ausgefunden,
Den er geſucht, der ihn zu ſehr geflohn!
Wie unruhvoll wird ſeine Lagerſtatt,
Wann ihm der nächſte Tag, ſo bald er ganz erwachet,
Des Fundes Werth mit Recht verdächtig machet!
Der Einfall welkt: die Worte flieſſen matt.
So ſchmeichelhaft war Jacobs Nacht und Stand,
Als, wie er wünſcht' und hofft', ihn Rahels Reiz beglückte:
So groß ſein Leid, als er den Tag erblickte,
Die Augen rieb, und eine Lea fand.



ſt,
on-
ich

Inhalt
moraliſcher Gedichte.

Allgemeines Gebet, nach dem Pope. 1742. S. 1
The Univerſal-Prayer. 8
Schriftmäßige Betrachtungen über einige Eigenſchaften Gottes. 1744. 11
Der Weiſe. 1741. 19
Die Glückſeligkeit. 1743. 24
Wünſche. 48
Schreiben an einen Freund. 1747. 52
Die Freundſchaft. 1748. 74
Der Gelehrte. 1740. 106
Der Schwätzer. 1744. 113
Horaz. 1751. 127

Inhalt epigrammatiſcher Gedichte.

Witz und Tugend. S. 155
An Hypſäus. 156
Grabſchrift des Neodars. 156
Flaminius Vacca. 157
Coſmus. 157
An den verwachſenen Gurdus. 158
Ueber das Bildniß des Herrn Profeſſor Bodmers. 158
Auf den Cheſelden der Deutſchen. 159
Wernicke. 159
An den Freyherrn von *** 160
Philoſophen. Redner. 161
Leander und Scapin. 162
An einen Arcadier. 163
Wider den Horaz. 164
Wunſch. 164
Marcus Aurelius Antoninus Veriſſimus. 165
Erill. 167

War-

Inhalt.

Warnung. 168
Für viele groſſe Folianten. 170
An Melint. S. 170
Jersbeck. 171
Helena und Menelaus. 172
An den Marſchall von Frankreich, Grafen von S. 173
Mahomet und der Hügel. 174
Auf gewiſſe Ausleger der Alten. 175
Phar. 177
Seltſamer Zorn des Cleons. 178
Der Geheimnißvolle. 178
Cincinn. 179
Ariſt und Suffen. 179
Eine, vor dem Jahre 1732, ſeltene Sache. 181
Suſanna. 182
Auf Gothilas. 183
Res eſt ſacra miſer. 184
In einer ſchweren, oft ſchmerzhaften Krankheit. 185
Troſtgründe. 185
Charakter eines würdigen Predigers. 186
An einen Maler. 187
An den Doctor Logus. 187
La-Fontaine. 188
Robert Harley, Graf von Oxford. 189
An einen Freund. 190
An Celſus, einen jungen anakreontiſchen Dichter 190
Phanias. 193
Geſchenke. 193
Vorzug dieſes Jahres. 1752. 194
An Omphus. 194
Rath. 195
An Hygin, einen geſunden Alten. 196
La-Motte. 197
Die Tarraconenſer. 202
Menor. 203
An einen Verfaſſer weitläuftiger Grabſchriften. 203
An Murzuphlus. 204

Jodel.

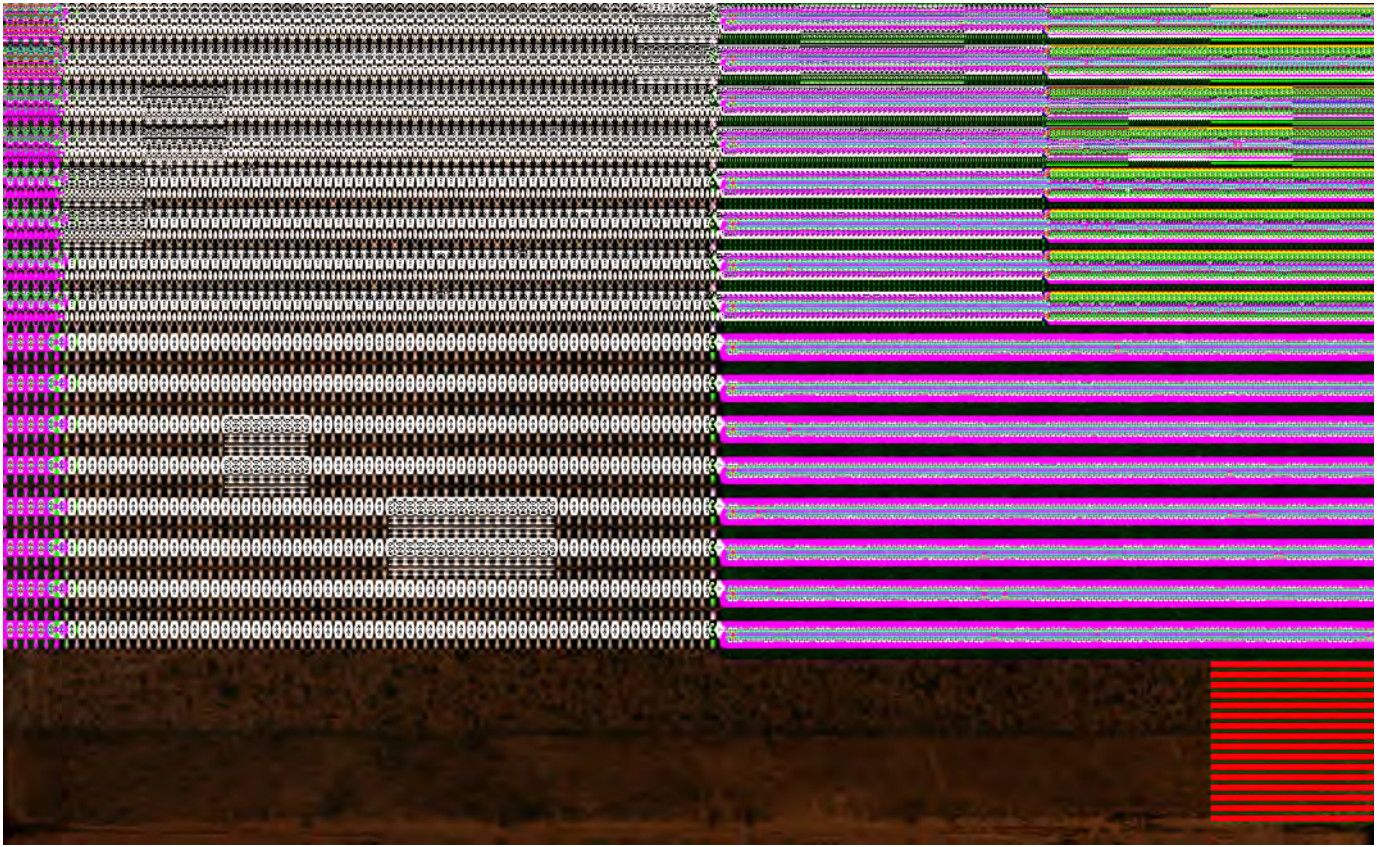
Inhalt.

Jodel. 205
Grabschrift des Herrn Sextils. 206
Auf ein gewisses Lobgedicht. 207
Hilar an Narciß. 207
Auf einen ruhmredigen und schlechten Maler. 207
Mascar. 208
Wohlthaten. 208
An Theron. 208
Freyheit. 209
An Opim. 211
Alcest und Philint. 211
An Charin. 212
Veit. 213
An Eutrapelus. 213
Dat veniam corvis, vexat censura Columbas. 214
Hofmann von Hofmannswaldau. 214
Auf Furius, einen heutigen noch ungedruckten Scholiasten. 216
Auf den schlafenden Nigrill. 216
Goldoni. 217
Ein jegliches hat seine Zeit. 219
Arsinoe. 220
Lindor. 220
An Hyperbolus 221
An Trivius. 224
Die Einsichtvollen. 224
Unvermuthete Antwort. 225
An einen Lächler. 225
An Euphem. 226
An einen Freund, der mir Burmanns Ovidium geschenkt hatte. 226
Wilhelmine. 227
Der Mensch. 228
Der Jüngling. 229
Der Mann. 230
Der Alte. 231
Vergleichung. 235

Mon-

237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252

3 Bdc

30.—

3 Box Dck